H. Eccl. 40
720

INVENTA LEVETUR
FRANCISCUS PRÆPOSITUS CANN
REGG. IN POLLING. Anno 1744.
QUONIAM SUSCEPISTI ME
EXALTABO TE
PS. 29
Iungwierth Sc. Mon.

C.
S. VI.
200.

H. Eccl. 720

Erläuterung
der
dunkeln und schweren Lehrtafel
der

Alten Ophiten
oder

Schlangen-Brüder,
nach den
geheimen Grundsätzen der Kabbalisten abgefasset
von

M. Johann Heinrich Schumacher,
Prediger zu Bevenrode, Waggen u. Bieñrode.

Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner.
1756.

Vorrede.

Wer in dem Reiche der Wissenschaften kein Fremdling, und in der Kirchen- und Ketzergeschichte bewandert ist, der wird mir ohne Widerrede einräumen, daß die Geschichte der alten Ophiten und ihrer Lehren und Meynungen, bisher meist in ihrer Dunkelheit liegen geblieben, und noch zur Zeit wie ein unbebautes Feld aussehe, wovor den Gelehrten zu grauen scheint. Der Fabelgeist, der in der Schule der alten Morgenländer geboren und erzogen, hat sich in den Lehrsätzen dieser Ketzer völlig ausgebreitet, und es kostet in der That keine geringe Mühe, ihn aus seinen verbrämten Zierrathen heraus zu ziehen. Er läßt uns lange arbeiten und suchen, ehe man seiner ansichtig wird, und wenn er sich nicht mehr verbergen kann und blos geben muß, verwirrt uns seine Sprache, die in unseren Ohren ganz wunderlich klingt. Das muß, wie leicht zu erachten, viele abschrecken, sich mit diesen Barbarn abzugeben und ihre Bilder zu entkleiden.

Das gerechte Mistrauen, welches ich auf mich selbst setze, und nach dem Zeugnisse meines Gewissens, setzen muß, hat mir jederzeit, wenn ich das räthselhafte Lehrgebäude der Ophiten betrachtet, den Rath gegeben, die Untersuchung desselben denen, die mehr Stärke des Geistes, mehr Licht und Klarheit als ich in so finstere Abgründe haben, zu überlassen, und meine übrigen Stunden andern Dingen, welche man

so weit nicht herholen darf, zu widmen. Ich würde diesem Rathe, der mit dem Maaße meiner geringen Fähigkeit so gut übereinstimmet, ohne Veränderung nachgelebet haben, wenn mich nicht von ungefähr ein großer Mann, der uns itzt verlassen, und meiner Wenigkeit das zuzutrauen schien, was er mit Rechte von scharfsichtigern Gelehrten erwarten können, beredet hätte, den vermummten Glauben dieser Bande aus seinen Urquellen hervorzusuchen und näher aufzuklären. Ich habe diesem Winke, den ich für einen Befehl hielt, gehorchet, doch mehr eine Probe meiner Bereitwilligkeit, als Geschicklichkeit abzulegen.

Ich kann indessen nicht bergen, daß mich meine Zusage mannichmal, wann ich auf den krummen Schlangenwegen dieser ausschweifenden Irrlichter ins Stecken gerieth und kein Auskommen sahe, gereuet habe. Mehr als einmal, habe ich, wenn mir die Geduld, die eine so beschwerliche Arbeit erfordert, vergieng, und der hartnäckige Fleiß die unzähligen Schwierigkeiten, womit er ringen müssen, nicht zu besiegen wußte, die Feder niedergeleget und die Hoffnung aufgegeben, mein Vorhaben auszuführen. Man wird sich über diese meine Zaghaftigkeit nicht wundern, wann man zu erwegen beliebet, wie verschlungen der Inhalt in der Lehrtafel dieser Weisen sey, und wie kümmerlich man das Licht mitten in der Finsterniß suchen müsse. Allein der Eifer mein Versprechen zu erfüllen, und etwas von den Geheimnissen dieses verdeckten Bilderbuches zu ergründen, hat mich immer wieder an meine Arbeit geführet, die sich itzt erkühnet, in derjenigen Gestalt vor den Augen der Welt zu erscheinen, die ich ihr geben könne.

Männer, die Einsicht und Erfahrung haben, und überdieß wissen, daß das meiste in den Grundsätzen der Kabbalisten, woraus die Ophiten die Hauptstücke zu ihrem Lehrgebäude genommen, noch verschlossen sey, werden es mir nicht verdenken, wenn ich nicht alles, was mit den Einfällen und Meynungen dieser Leute zusammenhängt, erschöpfet habe. Um die genaue Uebereinstimmung, die zwischen beyden ist, desto besser einzusehen, habe ich die vorzüglichsten Lehren der Kabbalisten mit berühret und diese angezogenen Stücke zum Grunde meiner Erklärung,

wie es die Natur der Sache erfordert hat, geleget. Und diese reichen, wie ich glaube, schon zu, uns zu überzeugen, wie hoch diese jüdischen Weisen die hieroglyphische Schreibart der Morgenländer getrieben haben. Ich zweifle, ob ein Volk unter der Sonnen zu finden sey, das ihnen hierinn gleichet. Ihre Wortgrübeleyen sind fast unergründlich: die Anspielungen, worinn die größte Kraft ihres fruchtbaren Witzes besteht, unendlich: Ihre Künste, die Geheimnisse ihrer Wissenschaft unter allerhand Farben und dunkeln Redensarten zu verbergen, unerschöpflich: Sie versetzen und verwechseln die Buchstaben und bemerken das, was sie darunter verstehen, mit gewissen Zeichen und Puncten, die nur ihres gleichen bekannt sind. Mit einem einzigen Worte bezeichnen sie oft eine ganze Geschichte und wissen z. E. aus dem Namen אלהים den Ursprung ihres Volkes, ihre Urheber, Beherrscher u.s.w. nach der Reihe, Ordnung und Zahl auf eine erstaunende Weise heraus zu klauben. Von ihren Zahlbuchstaben, bunten Charaktern und andern Künsteleyen (*), welche den größten Theil ihrer Gelehrsamkeit ausmachen, nichts zu erwähnen.

Alle Mühe, die man anwendet, diese spitzfindigen Grübeleyen zu erklären, ist verloren, wenn man ihnen diese Schliche, womit sie sehr an sich halten, nicht abgelauret hat. **Reuchlin, Knorr, Morus, Karpzov, Wolf, Buddeus, Wachter, Burtorf** &c. geben uns, was dieß anlanget, nicht viel Licht, und man muß gewiß noch andere Hülfsmittel suchen, wenn man ihren Sinn treffen will. Von dem Gelichter sind die Ophiten, die ihre Grundlehren, nach der Art der Kabbalisten, entworfen und abgeschildert haben. Wer jene nicht versteht, der kann diese nicht erklären. Mußte ich ihnen also nicht, damit ich sie verstehen lernete, auf allen Höhen nachsteigen? Und war mir wohl ein anderer Weg offen, ihre verborgenen Schätze zu finden und hinter ihre Heimlichkeiten zu kommen? So mühsam das alles auch ist, habe ich doch keine Spur, die ich auftreiben können, ohne Prüfung über-

(*) *Brucker* Histor. phil. crit. Tom. II. per. II. part. I. lib. II. cap. III. sect. II. pag. 973-975-977 & 978. Item *Eisenmenger* in Judaism. detect. part. II. cap. XIII. pag. 684-687. *Buddeus* in Histor. Philos. Ebr. pag. 324. sq.

übergangen. Es liegt gewiß nicht an meinem Fleiße, noch weniger an meinem Willen, wo mir noch etwas entwischet ist.

Dem sey, wie ihm wolle, ich hoffe wenigstens, das Wesentliche von dem Glauben der Ophiten so vorgetragen und ausgeleget zu haben, wie es ihren Grundsätzen gemäß ist. Trügt diese Hoffnung nicht, däucht mich, man könnte den verworrenen Kram der übrigen Gnostiker, der Cainiten, Sethianer, Valentinianer, Basilidianer, Manichäer, Carpocratianer rc. auf eben die Art prüfen und untersuchen, weil sie aus einerley Quellen, mit den Ophiten, wo nicht ganz, doch zum Theil ihre abentheuerlichen Meynungen geschöpfet haben. Es ist ohne Grund, wenn man sich einbildet, diese Ketzer hätten den Platonikern ihre Grillen abgeborget, und darauf ihre besondern Sätze gebauet. Plato, an statt er der Patriarch der Gnostischen Secten seyn sollte, ist selbst durch das zu einem Schwärmer geworden (*), was diese zu ihrem Aberwitze verführet hat. So lange man dieselbe nach seiner Schule abmißt, möchte man wohl schwerlich eine gründliche Historie dieser Ketzer zu hoffen haben. Ich lasse Gelehrte urtheilen, ob ich wohl oder übel muthmaße.

Ich bin der erste nicht, der auf den Einfall gerathen, daß man den Verstand der Lehren der Ophiten in der Kabbal suchen müsse. Es sind berühmte Männer, welche, so wenig sie auch sonst von dieser verborgenen Lehrart der Juden zu halten scheinen, doch nicht läugnen, daß man klare Fußstapfen davon bey den Ophiten antreffe. Allein sie meynen, man würde nicht viel gewinnen, wenn man es schon versuchete, beyde mit einander zu vergleichen, und die eine Partey für die andere reden zu lassen, weil es unmöglich sey, eine Dunkelheit durch die andere aufzuhellen. Die Exempel derer, die sich dieser Mühe unterzogen und damit nichts ausgerichtet, bestätigten ihr Urtheil und erhielten sie in ihrem Mistrauen: Die Lehrart der Kabbalisten sey so übertrieben, so unverständlich und verwickelt, daß man sich leicht die Rechnung machen könnte, wie viel Beweis man daraus für eine Sache,

(*) Vid. *Hanschius* de enthusiasmo platonico & *Jac. Bruckeri* Amœnit. liter. Tom. VII. p. 213.

Sache, die mit gleicher Finsterniß überzogen, hernehmen dürfte. Es wäre bald geschehen, daß man sich durch einen bloßen Schein der Aehnlichkeit blenden ließe, und glaubete, in der Kabbal Schutz für seine Meynung zu finden, da man doch nichts thäte, als daß man seine eigene Hirngeburten auskramete und dieselben der Kabbal unterschöbe u. s. w.

Diesem Vorwurfe, der in der Erfahrung gegründet ist, zu entgehen, habe ich alles, was mir die Einbildungskraft bey dieser Untersuchung eingegeben, bey Seite gesetzet, und mir die äußerste Mühe gegeben, den ursprünglichen Sinn der Redensarten und Sinnbilder der Ophiten zu erforschen. Ich gebe keine willkührlichen Einfälle für Beweisthümer aus, und führe alles, so viel als möglich ist, aus den entferntesten Zeiten und Gewohnheiten her, die ich als die bewährtesten Hülfsmittel bey dieser Art Materie befunden habe. Die allerschwersten und wichtigsten Dinge der Ophiten, lasse ich die Kabbalisten mit ihren eigenen Worten erklären und beweisen, und bin überzeuget, daß sie die besten Ausleger dieser Geheimnisse seyn werden. Wo uns nichts als muthmaßen übrig geblieben, habe ich jederzeit dasjenige ausgesuchet und gewählet, was wenigstens mit den Hauptsätzen eine Verwandschaft gehabt. Was habe ich mehr thun sollen, oder thun können? Und das läßt mich hoffen, vernünftige und billige Leute werden über diese Abhandlung ein geneigtes Urtheil fällen. Sollte sie das Glück haben, nicht übel aufgenommen zu werden, würde ich dadurch ermuntert werden, wenn mir Gott das Leben fristet, und die Werke, die ich unter Händen habe, erst fertig sind, noch mehr von solchen Beyträgen zu den hieroglyphischen Alterthümern auszuarbeiten und nach und nach herauszugeben. Der Herr lasse alles zu seiner Ehre gereichen!

Maximus Tyrius

Dissert. XXIX. p. 348.

Omnia plena ſunt Ænigmatum tam apud Poëtas, quam Philoſophos (ſcilicet vetuſtiores).

Der erste Abschnitt.

Zu was für einer Rotte die Ophiten gehören.

§. 1.

Die Ophiten, oder Schlangenbrüder, sind in die Rolle der Ketzerbanden gesetzet, die den Namen der Gnostiker führen, worunter man insgemein die Schüler und Anhänger des Simons, und der Parteyen, welche in ihren Meynungen mit dem besondern Lehrbegriffe der Gnostiker eine Gemeinschaft haben, begreift. Sie kommen in den vorzüglichsten Hauptgründen, worauf die Lehren ihres Glaubens beruhen, beynahe überein, und gehen nur in einigen Nebensätzen, in der Art des Vortrages, in der Wahl der Bilder, worunter sie ihre Sachen vorstellen, und der Namen, die sie ihren Gegenständen beylegen, u. s. w. von einander ab, nachdem sie dieser oder jener Lehrart der barbarischen Völker mehr oder weniger zugethan sind. Zuweilen thaten sie es mit Fleiß, wenn sie sich von ihrem alten Haufen trenneten, und eine neue Secte stiften wollten, die sich von ihres gleichen durch neue Ausdrücke und Sinnbilder, die sich mit ihrer Einbildungskraft und dem Lehrgebäude, das sie ersonnen, schicketen, unterschiede. Man weiß die Zeit nicht eigentlich zu bestimmen, in welcher der Name der Gnostiker entstanden. Die Geschichtschreiber mögen sich darum vertragen, ob er im ersten oder zweyten Jahrhunderte aufgekommen, und diejenigen, welche ihn gehabt, eine eigene Secte ausgemachet haben.

§. 2.

Man meynet, diese eingebildeten Weisen stammeten von den traurigen und schwermüthigen Köpfen her, welche sich in die Tiefen des menschlichen Elendes nicht finden können; die gleichsam in einer dunklen Höle gestecket, und über die Unordnung, die den Erdboden zerrüttet, gegrübelt, die nach vielen Seufzern, die

ihnen der Anblick der jammervollen Welt ausgepresset, mit blassen Lippen und beklommenem Herzen ausgerufen: Woher so viel Uebel, womit alle Winkel angefüllet? Was treibt die reißenden Fluthen, die durch ihre Ueberschwemmung so betrübte Denkmaale stiften? Was erwecket so schädliche Seuchen und Kriege, welche die volkreichesten Oerter zu Oeden und Wüsten machen? Welch ein unartiges Geschöpf ist der Mensch nicht selbst? Wie viel böse Begierden wohnen in seiner Seele? Und was für Angst, Unruhe, Verwirrung und Unheil richten die nicht an? Sind sie nicht der Grund so vieler Ungerechtigkeiten und Plagen, womit die Menschen kämpfen, und die ihnen das Leben bitter machen? Nach vielen Fragen und Forschen über die Ursachen aller der üblen Folgen und Trübsalen, sind einige auf die Gedanken gerathen, es gäbe gewisse unsichtbare Wesen, die zwar wie wir beschaffen, aber von einer weit größeren Stärke und Macht wären, und ihr Werk in den Elementen, worinn sie ihren Sitz hätten, trieben. Und das wären die Urheber und Triebfedern, die durch ihre Bewegungen die unglücklichen Wirkungen hervorbrächten, welche das Vergnügen der Menschen störeten und ihre Tage mit Angst häufeten. Welch eine jämmerliche Naturkunde!

§. 3.

Diese Gründe, welche die trüben Wolken des Geistes zerstreuen, und die Unruhe der Geplagten dämpfen sollten, kamen einigen, die in diese beschönliche Betrachtung des Bösen tiefer hinein drungen, zu seichte und schwach vor, das Herz bey dem Gefühle der Leiden zu befriedigen. Sie sucheten ein anderes Mittel, das sie für geschickt hielten, diesen Zweck zu erreichen, und behaupteten, das Gute so wohl, als das Böse, hätte seinen eigenen Urheber, der nach der Beschaffenheit seiner Natur handelte (a). Die Herrschaft der Welt sey unter diese beyde widerwärtige Wesen getheilet. Sie wären sich beständig entgegen, und was das eine gut machete, verdürbe das andere, und schaffete lauter Böses. Das ist der Grund von der Vermischung des Guten und Bösen, die den angenehmen Genuß des Guten vermindert. Diejenigen, welche sich an diesem Einfalle nicht begnügen konnten, weil sie die Schwierigkeiten, womit er behaftet, vielleicht nicht zu heben wußten, erblicketen in dem Schooße der Materie den Ursprung des Bösen, und gaben sie für den Inbegriff alles Uebels aus, das in der Welt herrschete. Sie sonderten diese unförmliche Last der Materie von Gott ab; lehreten, ein ehrsüchtiger und verwegener Geist, der von Gott abstammete, und von seiner Mutter lauter irdische Begierden eingesogen, hätte den ungestal-

ten

(a) *Bayle* Diction. Hist. Crit. Tom. III. art. Manichæer. *Is. Beausobre* Histor. critiq. de Manichée & du Manicheisme Tom. I. & II. *Pfanner.* System. Theol. gentil. purior. Cap. IX. §. V. pag. 258.

ten Haufen derselben ergriffen, und mit Hülfe anderer Geister, ein Reich daraus gebauet, mit Einwohnern besetzet, denen er einen Theil des göttlichen Wesens gegeben, und die ihn als ihren Oberherrn und Beherrscher annehmen und erkennen sollen, u. s. w. Ausdrücke, welche nach der hieroglyphischen Mundart der alten Morgenländer völlig eingerichtet, deren geheime Bedeutung in dem Folgenden sich selbst entwickeln wird.

§. 4.

Zu dieser Schwärmerzunft, welche mit übertünchten Grillen, die nur blöden Seelen ein Labsal geben können, die Schwierigkeiten von dem Ursprunge des Bösen wegzuräumen, und die Bewegungen, die im Gemüthe darüber erreget werden, zu besänftigen sucheten, schlugen sich einige Jüden, und ließen ihre väterlichen Gesetze fahren (b). Sie sind so sehr von den Einbildungen, die man ihnen eingepräget, entzücket worden, daß sie dieselben für die größte Weisheit gehalten, und sich aus Hochmuth und Eigenliebe Gnostiker genennet haben. Von dieser aufgeblasenen und verirrten Bande sollen, wie gemeiniglich dafür gehalten wird, die Ophiten herkommen, die unter ihren Glaubensgenossen für die allerabscheulichsten angesehen werden, weil sie der Schlangen eine göttliche Ehre, wie man saget, erwiesen haben. Sie wären in der That dieses Abscheues werth, wenn es eine ausgemachte Sache wäre, daß sie dieses Thier auf eine so unvernünftige Weise verehret hätten. Wer kann das mit Gewißheit behaupten? Und womit wollen diejenigen, die es vorgeben, diesen noch streitigen Punct außer Zweifel setzen? Welche ihnen diese Unsinnigkeit aufbürden, werden so ungewiß und wankelmüthig, daß sie uns die Freyheit lassen, an ihren Worten zu zweifeln. Und schließt man von ihren Lehrsätzen auf die practischen Religionsübungen, hat man gar keine Ursache es zu glauben.

§. 5.

Betrachtet man nun die Ophiten nach den angezogenen Lehren, die ihnen von den meisten zugeeignet werden, und bestimmet nach diesem Grundrisse ihren Ursprung, gewinnt es freylich das Ansehen, als wenn sie eines Theils ihre Meynungen in der Schule der alten Manichäer gelernet, andern Theils von denen, welche der Geist der Platoniker verwirret, entlehnet haben. Die ersten gründeten ihr Lehrgebäude auf den Hauptsatz von zweyen widerwärtigen Wesen, welcher anfangs historische Dinge enthalten, die mit dem Laufe der Zeit in philosophische Hirngespinste verwandelt worden. Und bey aller der Unvernunft, die sich bey dieser Verfälschung so unterschiedener Dinge offenbaret, ist doch dieselbe

 von

(b) *Christoph. Wolff* Manicheism. ante Manichæos. §. V. pag. 41.

von vielen Völkern im Morgenlande angenommen und hochgehalten worden (c), bis nachgehends Manes diese leidige Saat in die abendländischen Welttheile ausgestreuet hat. Die Ophiten müßten nun, wenn sie zu dieser Classe gerechnet werden sollen, wenigstens in den wesentlichen Stücken mit ihnen übereinstimmen. Findet sich dieses? Sieht und höret man wohl etwas von dem guten und bösen Wesen bey ihnen, welches eine Gleichförmigkeit mit den Grundsätzen der Manichäer hätte? So viel ich mich bemühet habe, nur einen Schatten der Aehnlichkeit zwischen beyden zu suchen, habe ich dem ungeachtet nichts antreffen können, das mich bewegen sollte, die Ophiten für eine Art Manichäer zu halten. Die Verbindung und Erklärung ihrer Lehrtafel wird unser Urtheil rechtfertigen, und denen, welche sie genau prüfen wollen, entdecken, daß die Urheber derselben ganz anders denken und glauben, als die Manichäer thun.

§. 6.

Zu denen Platonikern weiß ich sie gleichfalls nicht zu zählen. Sie reden, ich gebe es zu, hin und wieder die Sprache dieser Weisen, folget daraus wohl, daß sie auch einerley Meynung mit denselben hegen? Was Plato von der Materie, als dem Abgrunde alles Bösen, von der Einsperrung der Seelen in die Leiber, die er als eine Folge daraus gezogen, von den Urbildern der erschaffenen Dinge u. s. w. lehret, ist in seinem Gehirne nicht gewachsen. Es sind Ueberbleibsel von den alten Ueberlieferungen der Morgenländer, die nachher zum Grunde der Philosophie aller barbarischen Völker geleget worden, deren eigentlichen Verstand der gute Plato nicht eingesehen. Er hat sie umgekleidet und zu seinen Einbildungen übergehen lassen. Seine Begierde, ein neues Lehrgebäude aufzuführen, trieb ihn an, die Meynungen aller Weisen in der Welt zu verbinden und in eins zu schmelzen, wodurch seine Philosophie ein Ungeheuer geworden, dessen Glieder übel zusammen hangen und gar nicht zu vereinigen stehen (d). Man würde also den Ophiten zu nahe treten, wenn man sie wegen einiger Ausdrücke, die man in den Schriften des Plato antrifft, gleich für seine Jünger ausgeben wollte. Den Vätern und Lehrmeistern der Ophiten sind alle diese Dinge lange vor Plato Zeiten bekannt gewesen, und man könnte mit mehrerem Rechte sagen, daß er dieselbe eher von ihnen, als sie von ihm, empfangen hätte. Bey ihm muß man den ursprünglichen Begriff dieser Redensarten nicht suchen. Die Ophiten haben ihn, wie aus ihren Bildern erhellet, beybehalten. Führen sie nun schon mit den Platonikern einerley Worte im Munde, sind sie doch mit ihnen nicht einerley Sinnes. Aus der Ursache getraue ich mich nicht, sie unter die platonische Secte zu setzen.

§. 7.

(c) *Laert.* in Proœmio num. 8. & *Agathias* Histor. lib. II.
(d) *Bayle* Contin. des pensées sur les com. §. 106. p. 508.

§. 7.

Man kann das auch von den Gnostikern sagen, die in ihren Lehren den Ophiten sehr nahe kommen, wie man an den Valentinianern z. E. wahrnimmt, von welchen Tertullian muthmaßet (e), sie hätten aus der platonischen Philosophie, die zu ihren Zeiten in Aegypten im Schwange gegangen, ihre Meynungen hergenommen. Dieser Muthmaßung widerspricht die ganze Beschaffenheit und der Inhalt des valentinianischen Lehrbegriffes, der durch und durch nach der Kabbal schmecket, welche mit den Grundsätzen der Platoniker nichts gemein hat, weder nach des Pythagoras seinen eingerichtet ist. Man sieht dieß nicht undeutlich aus ihrer Kreistafel, die ein dunkler Abriß ihrer Theologie ist, die historische und moralische Dinge, als der Ophiten ihre, in sich fasset, welche den Zustand der Welt und der Kirche angehen. Und dadurch unterscheiden sie sich von den Schwärmern, die nachgehends in dem Reiche unseres Erlösers aufgestanden und ihre Phantasien in der Werkstätte der Platoniker ausgearbeitet haben, wodurch die Stadt Gottes nicht wenig zerrüttet worden (f). Diese kann man füglich für Absprößlinge des Plato halten, aber jene und alle gnostische Ketzer nicht, von deren Meynungen vielleicht noch zur Zeit so wenig gewisses ist, weil man sie von der unrechten Seite beleuchtet hat.

§. 8.

Ob die sogenannten Väter der Kirche, die uns das, was wir von diesen Ketzern wissen, in ihren Schriften aufbehalten, nicht zum Theil Schuld an der Verwirrung und Dunkelheit, worüber wir klagen, sind, darüber mögen Gelehrtere urtheilen. Ich will nicht sagen, ob sie stets recht gehöret, und das, was sie gehöret, nach dem Sinne der Ketzer recht beschrieben haben. Ich lobe ihren Eifer, die Abtrünnigen und Irrenden zu widerlegen, und die Wahrheit zu vertheidigen, aber ich glaube ihrem Ruhme und Ansehen nichts zu entziehen, wenn ich die Art, wie es geschehen, nicht völlig gut heiße (g), und auf ihre Gelehrsamkeit ein Mistrauen setze. Sie sind spielende Redner (h), schlechte Philosophen (i), und den Hieronymus ausgenommen, elende Kunstrichter (k). Es gebricht

 ihnen

(e) De præscript. Cap. VII. quem sequitur *Franc. Baltus:* defense de SS. Peres accusé de Platonisme lib. II. cap. XVIII. p. 231.
(f) *Mosheim* de perturbata per Platonicos recentiores Ecclesia.
(g) *Dallæus* de usu patr. lib. I. Cap. VI. pag. 177.
(h) Idem lib. cit. Cap. V. pag. 120. *Petavius* ad Epiphan. hæres. LIX. p. 244. *Clericus* art. crit. Tom. I. Part. II. Sect. I. Cap. XVII. pag. 348. &c.
(i) *Brucker* Hist. Philos. crit. Tom. IV. per. II. part. II. lib. I. cap. II. pag. 349. sq.
(k) vid. *B. Fabricius* in Observation. ad Codicem apocryphum vet. & nov. Testam.

ihnen an einer gründlichen Einsicht und Beurtheilung der Lehren der Gnostiker, weil sie der hieroglyphischen Schreibart, deren sich diese Ketzer bedienen, nicht kundig sind. Sie verstehen oft die Sprache des Landes nicht, worinn sie geboren. Sie bekräftigen dieses mit ihrem eigenen Exempel. Weiß **Origenes**, der ein Aegyptier von Geburt ist, wohl das geringste von der geheimen Lehrart dieses Volkes? Sieht er wohl mehr in ihren historischen Denkbildern, als der Pöbel, dem sie mit Fleiß verdecket worden? Was machen nicht **Arnob, Augustin, Eusebius** und andere aus der Götterlehre der Griechen? Würden sie sich bey den Heiden dadurch nicht zum Gespötte gemachet haben, wenn diese nicht zum Glücke so blöde und unwissend, als sie, gewesen? Gewiß, die Waffen, womit sie das Heidenthum stürmen wollen, sind sehr stumpf und gebrechlich. Man sündiget daher, wie ich denke, nicht, wenn man nicht alles, was die Väter von den Ketzern erzählen, auf ihr Wort annimmt und ihrem Ausspruche ohne Prüfung trauet.

§. 9.

Wenn man das, wie es einem Klugen zusteht, unparteyisch erweget, und von keinem Vorurtheile des Ansehens, worauf man sich in der That nicht verlassen darf, geblendet ist, wird man es mir nicht verargen, wenn ich sage, man könne die Ophiten nicht lediglich nach den Beschreibungen des **Irenäus, Origenes**, des **Epiphanius** u. a. m. beurtheilen, und die Lehren ihres Glaubens bestimmen. Sie haben sich um die ersten Quellen nicht bekümmert, und das was dunkel ist, durch ungeschickte Wörter oft noch mehr verdunkelt: und das nicht aus Vorsatz, wer wollte das von so redlichen Männern vermuthen? sondern aus Einfalt und unzulänglicher Kenntniß der hieroglyphischen Denkungsart der Morgenländer. Es nimmt mich kein Wunder, daß, da sie diese Lehren nach dem Buchstaben verstanden, sie ihre Urheber für sinnlose Träumer gehalten, und sich von diesen einen so fürchterlichen Begriff, als von jenen, gemachet haben. Ich begehre dadurch nicht, wie man vielleicht glauben möchte, dieser Bande das Wort zu reden, oder die Ketzer mit dem berufenen **Godfried Arnold** weiß zu brennen. Sie haben und behalten ihre Flecken, die in meinen Augen desto gräßlicher werden, wenn ich bedenke, daß sie das helle Licht der Offenbarung ihren Einfällen aufgeopfert. Hierinn sind sie nicht zu entschuldigen, und ich zweifele, ob ein Vernünftiger die Stelle ihres Verfechters vertreten möchte.

§. 10.

Der sicherste Weg, den man meines Erachtens hierinn gehen kann, ist, daß man eine jede Secte nach den wesentlichen Grundsätzen ihres Lehrgebäudes beurtheilet, nach ihrer besonderen Art zu denken und zu schreiben, die sie von

ihren Vätern geerbet, oder unter ihrem Volke üblich ist, erkläret, nach ihren äusserlichen und innerlichen Umständen, nach der Beschaffenheit ihres Geistes u. s. w. die man sich vorher bekannt machen muß, betrachtet. Sie geben sich selbst durch ihre Redensarten und Bilder, die sie gebrauchen, bloß, von was für einem Volke sie sich herschreiben; zu welcher Partey sie sich bekennen, und worauf der Inhalt ihrer Vorwürfe geht. Es hilft viel bey der Erklärung ihrer Sätze, wann man genau darauf merket, und sich erinnert, daß man mit Gelehrten zu thun, die nicht nach unserer, sondern nach ihrer Art, wollen verstanden werden. Ich bin entschlossen, es zu versuchen, und die Lehrtafel der Ophiten zu erläutern. Ich werde mich, so viel meine Kräfte zugeben, nach dieser Vorschrift richten und bestreben, dieselbe, wo nicht zur Gewißheit, doch zu einem solchen Grade der Wahrscheinlichkeit zu bringen, womit diejenigen, welche wissen, was es mit so verwickelten Dingen zu sagen habe, zufrieden seyn werden. Es ist meine Absicht nicht, denen, die anders davon denken, zu widersprechen. Bey dergleichen Räthseln hat ein jeder die Freyheit, nach seinem Geschmacke zu urtheilen, und was er für das beste schätzet, so lange zu behalten, bis er von dem Gegentheile überzeuget worden. Vielleicht schadet es nicht, diese sonderbaren Köpfe, ehe wir ihre Lehrtafel vornehmen, etwas genauer kennen zu lernen.

* *

Der zweyte Abschnitt.

Von dem Namen, Charakter, Ursprunge ꝛc. der Ophiten.

§. II.

Es ist nicht glaublich, daß sich die Ophiten den Namen, welchen sie haben, selbst beygeleget. **Origenes** ist der Meynung (l), und wirft ihnen in vollem Eifer vor, als wenn sie sich durch diese Benennung selbst zu so unvernünftigen Thieren, als die Schlangen sind, gemachet hätten. Er thut den guten Leuten unrecht, und saget mehr, als er beweisen kann. Sie sind sonder Zweifel von andern, die von ihnen allerhand erdichtete Historien gehöret, und nicht gewußt, was sie von der Schlange, welche man bey ihnen gesehen, halten sollen, zum Spotte, Ophiten genennet, durch welchen Namen sie von andern Secten unterschieden worden. Wer will sich überreden, daß sie sich einen Zunamen gegeben, der ihnen von der Welt mehr zum Schimpfe, als zur Ehre ausgeleget wurde?

(l) Cont. *Celsum* lib. VI. §. VII. pag. 647. deutscher Uebersetzung.

wurde? Die Schlange ist der Hauptgegenstand ihres Glaubens nicht, daß sie Ursache haben sollten, sich davon zu nennen. Was sie davon lehren, ist nur eine Folge, die aus der Meynung, die sie von dem Weltschöpfer hegen, herfließt, und nicht einmal so fest damit verknüpfet, daß sie dieselbe nicht weglassen könnten. Ist es wohl wahrscheinlich, daß sie ihren Namen von einer Sache genommen, die nicht zu den wesentlichen Stücken ihrer Gnosis gehöret? Ich scheue mich beynahe nicht, zu glauben, daß sie sich kaum selbst Gnostiker genennet haben, und nur zufrieden gewesen, daß sie von andern so genennet worden.

§. 12.

Sie haben von dem Stammworte: Ὄφις, den Namen Ophiten, welches mit **Nahas** einerley Bedeutung hat. Die Hebräer nenneten sie davon **Naasfiner**, oder **Naassener**, worunter **Theodoret** in seinen Ketzerfabeln die **Barboriten**, oder **Barbelioten** ohne Grund mit begreift. Sie sind von den Juden mit diesem Zunamen deswegen gescholten, weil sie die unsinnige Lehre behauptet haben sollen, die Schlange hätte unsern Stammältern die γνῶσιν beybringen wollen, und sey aus der Ursache das Haupt und der Urheber aller Gnostiker. Kann man sich was abgeschmackteres einbilden? So unrichtige und falsche Schlüsse, werden aus übelverstandenen Lehren gezogen, und finden oft, wenn sie von einem nachtheiligen Vorurtheile begleitet und unterstützet werden, mehr Beyfall, als die Wahrheit. Können die Ophiten ihre Benennung von einer Meynung erhalten haben, die sie nirgends annehmen, weder ausdrücklich behaupten? Es kömmt mir weit glaubwürdiger vor, daß sie den Namen Ophiten, von einer künstlich gemachten Schlange, die sie bey ihrer Versammlung vor sich auf einem Tische liegen gehabt, und deren Anblick sie ihres Charakters erinnerte, empfangen haben. Welche die Absicht davon nicht erkannten, können leicht auf den Wahn gerathen seyn, sie trieben mit diesem Thiere eine Art der Abgötterey, und verdieneten daher Schlangenbrüder, oder Schlangenanbether genennet zu werden. Ich bin nicht gut dafür, daß die Nachkommen dieser Bande, nicht mit der Zeit lächerliche Dinge mit einer lebendigen Schlange gespielet haben.

§. 13.

Vielleicht ist man begierig, zu wissen, was die Ophiten bewogen, eine Schlange in ihren Zusammenkünften zu halten, und vor Augen zu haben. Die Ursache ist nirgends zu finden, und was insgemein die Väter und ihre Ausleger davon angeben, fällt von selbst weg, indem es mit der Meynung der Ophiten streitet. Man mag also so viel nachsinnen, als man immer will, man wird den Grund dieses Gebrauches schwerlich anderswo, als bey den ältesten Völkern

antreffen,

antreffen, deren Sitten und Gewohnheiten die Ophiten angehangen. Nachdem Begriffe dieser Völker, ist die Schlange ein Sinnbild der **Weisen**, die bey den Chaldäern σοφοι, bey den Aegyptiern **Adris**, oder Αρπεδονασπται (m). Bey den Persern Μαγοι, bey den Arabern **Sabier**, u. s. w. hießen; und eine besondere Gattung von Leuten ausmacheten, die alle eine Schlange zur Hieroglyphe hatten (n). Die Ophiten, welche sich keine geringe Weisen zu seyn dünketen, und ihre γνωσιν, aller Weisheit der Welt weit vorzogen, hielten sich für berechtiget, das gewöhnliche Sinnbild der Weisen, vor allen andern zu führen, und sich darunter vorzustellen. Die Sophia, in so ferne sie ein Ausdruck der Weisen ist, und zu ihrer Partey gerechnet wird, kömmt selbst unter der Schlange vor, und hat von οφις, wie aus der Wortfügung erhellet, ihren Namen bekommen. Wovon die Ophiten auch **Sophianer** heißen, die mit den **Ophianern** einerley sind. Und das halte ich für die eigentliche Ursache, warum die Ophiten eine Schlange gehabt, die ihnen diese Benennung zuwege gebracht.

§. 14.

Frägt man mich, warum denn nicht alle Weisen, die eine Schlange zu ihrer Hieroglyphe gehabt, Ophiten genennet worden? Warum nur den Ophiten, einer so unansehnlichen Secte, vor andern Weisen, dieser Zuname zugeeignet worden? so ist leicht darauf zu antworten. Nach dem Unterschiede der Völker und Sprachen, werden einerley Sachen verschiedentlich ausgesprochen. Bey den Chaldäern heißen ihre Weisen σοφοι, welches Wort sowohl, als Ophiten, von οφις herrühret, und damit eine gleiche Bedeutung hat. Lautet auch der Name der übrigen Weisen anders; hat er schon von οφις seinen Ursprung nicht, sind doch diejenigen, welche damit angezeiget werden, unter dem Bilde der Schlangen überall in der alten Welt abgeschildert, und Schlangen genennet worden. Und so sind sie nur dem Namen, und nicht dem Charakter nach, von einander unterschieden. Man kann noch hinzusetzen, daß die Schlange in dem Lehrgebäude der Ophiten mit angeführet, und ein Theil von den Lehren ihres Glaubens ausmache. Dieses kann eben wohl darzu beygetragen haben, daß ihnen von denen, die ihre Lehrsätze aufgesuchet und beschrieben, der Name Ophiten gegeben worden, absonderlich, da sie im Verdachte gewesen, daß sie der Schlange eine göttliche Ehre angethan. Doch was brauchet es, etwas lange zu beweisen, welches leicht zu begreifen ist?

§. 15.

(m) Clem. Alexand. lib. I. Strom. p. 304.
(n) Siehe meinen Versuch, die Hierogl. der alten Völker 2c. näher aufzuklären 2c. II B. V Hauptst.

§. 15.

Bey dem Ursprunge der Ophiten ist gar keine Schwierigkeit. Sie sind nach dem Zeugnisse der größten Gelehrten, aus Jüden entstanden, welches, wenn auch diese Zeugnisse fehleten, ihre Lehrart unumstößlich beweist. Es ist die Lehrart der Kabbalisten, die wegen ihrer geheimen Wissenschaft, unter ihrem Volke den Titel der Weisen führen, und wegen des Ansehens, worinn sie stehen, ungemein geehret werden; woraus man ohne Furcht des Gegentheils überführet wird, daß die Ophiten mit den Kabbalisten eines Gelichters sind. Sie mögen sich nun mit Fleiß von ihnen getrennet, oder von ihnen ausgegangen seyn, eine besondere Partey zu stiften, die in einigen Nebensätzen, von den Jüden abgienge, es ist offenbar, daß die Grundlehren der Ophiten, mit den Meynungen der Kabbalisten, in den vornehmsten Stücken übereinstimmen. In diesem Verhältnisse, worinn beyde mit einander stehen, läuft die Gnosis und Kabbal auf eins hinaus, wie Jacob Reinford (o) versichert, und hierinn nicht irret, ob er gleich die Kabbal so wenig, als die γνωσιν verstanden hat. Eine kurze Beschreibung von beyden, wird die Sache klar machen. Die Gnosis ist nach dem Begriffe der Lehren, die sie in sich fasset, eine geheime Kenntniß gewisser verborgener Urkunden, Ueberlieferungen und Meynungen, von dem ältesten Zustande der Welt, der Völker, von der Religion, u. s. w. welche ihren ersten Verstand mit der Zeit verloren, und dem gemeinen Manne unbekannt sind, und gewisser Ursachen halber, mit aller Sorgfalt geheim gehalten werden. Die Kabbal besteht in eben der Erkenntniß solcher Dinge, wie den Forschern der jüdischen Geheimnisse bekannt ist. Man kann sie deswegen ohne alle Verwirrung, für einerley Wissenschaft halten, und dem zufolge, die Ophiten, als Kabbalisten betrachten.

§. 16.

Wer der Vater und Anführer dieser Brüderschaft sey, läßt sich nicht gewiß sagen. Er soll **Euphrates** heißen, und die Gelehrten, die ihn gerne kennen, und aus seiner Dunkelheit ans Licht ziehen wollen, wissen nicht, welchen sie von den beyden, die unter diesem Namen, in der gelehrten Geschichte berühmt sind, wählen und darzu nehmen sollen. Der nun ist ein syrischer Philosoph, dessen der jüngere Plinius, als seines Freundes und geschickten Mannes erwähnet (p). Der andere hat den Zunamen Peraticus, der Urheber einer Rotte unter den Christen, die nach ihm Peraten genennet wurden. Der eine so wenig, als der andere, scheint sich zum Haupte der Ophiten zu schicken. Von dem ersten, als einem heidnischen Weltweisen, einem Stoiker, ist nicht zu vermuthen, daß

(o) In Dissert. de Sethianis §. 49.

(p) Lib. I. Epistol. Epist. X. p. 11.

daß er etwas von den Lehren des Glaubens gewußt, zu welchem sich die Ophiten bekennen. Verstehen die Heiden was von den Grundsätzen der Kabbalisten, die man bey den Ophiten erblicket? Und läßt sich von einem Stoiker, welche in der hieroglyphischen Wissenschaft am schlechtesten beschlagen sind, glauben, daß er eine Secte angeleget, welche darinn die größte Kenntniß und Stärke hat? Von dem andern können sie auch nicht entsprossen seyn. Wer kann sich überreden, daß die Ophiten und Peraten einen Anführer und Lehrmeister gehabt haben, deren Grundlehren sich gar nicht gleichen? Die sich mehr widersprechen, als übereinstimmen? Welch ein widerwärtiger Kopf müßte es seyn, der in der einen Partey das niederrisse, was er in der andern aufgerichtet hätte?

§. 17.

Man hat, da man diesen die Ehre nicht zustehen kann, daß sie Väter der Ophiten sind, noch einen dritten **Euphrates** angetroffen, der unter den Häuptern der Ketzer steht, die **Sophronius** in einem Briefe an den Patriarchen **Sergius** verfluchet. Er ist, wenn sonst das Wort περσικος, das ihm beygefüget, bey dem **Sophronius** nicht verfälschet, von Geburt ein Perser, und das scheint genug zu seyn, ihn für den Urheber der Ophiten zu erklären. Denn da es die beyden vorigen nicht seyn können, und die Ophiten von einem **Euphrates** gezeuget seyn sollen, wird es denn wohl ein anderer, als dieser seyn? Ich bin fast so dreiste, und sage, daß es keiner von allen dreyen gewesen, und die Ophiten weder von einer Privatperson gezogen, weder dieselbe als ihren Stifter angesehen haben. Ich stütze mich auf ihre Lehren, die von keiner einzelnen Person herkommen, sondern von einer ganzen gelehrten Gesellschaft, die vor den Zeiten der Ophiten schon unter den Jüden geblühet, getrieben worden. Bey diesen Lehren sind die Ophiten, als ihnen dieser Name gegeben, geblieben, und haben, als sie Ophiten geworden, nicht aufgehöret, Kabbalisten zu seyn. Und gesetzt, es hätte jemand unter ihnen die erste Anlage zu ihrer Gemeine gemachet, konnte er zwar der erste, aber nicht der Urheber derselben genennet werden, weil ihre Grundlehren von ihm nicht herrühren. Vielleicht hat sich eine ganze Menge bey der ersten Grundlegung zusammen gerottet, die mit ihren Zunamen, bey den feyerlichen Versammlungen der übrigen Glieder, den Vorsitz gehabt: vielleicht haben diejenigen, die an ihre Stelle gekommen, und als Vorsteher der ganzen Bande geachtet worden, an dem Flusse Euphrates in Großarmenien ihren Sitz gehabt, wo sich die andern, die in den umliegenden Oertern gewohnet, eingefunden. Und so kann es sich gefüget haben, daß der Name des Ortes, an welchen sich die Ophiten versammlet haben, für den Namen des Hauptes der-

 selben,

selben, von den Vätern gehalten worden. Ich zweifele, ob ein Jude, der doch ihr Vater seyn mußte, Euphrates geheißen.

§. 18.

Sie haben sich, so viel man weiß, in Asien, Persien und einigen dunkeln Winkeln des gelobten Landes aufgehalten. Es ist so schwer nicht zu errathen, was für ein Schicksal sie unter diese Völker zerstreuet, und genöthiget habe, darunter zu wohnen. Die Drangsalen, die über die Jüden giengen, und zu den Zeiten des Königes **Nebucadnezar** zu Babel, **Salmanasser** und **Antiochus Epiphanes** in Assyrien, **Ptolemäus Soters** in Aegypten, und anderer (q) sehr heftig waren, veranlasseten sie, haufenweise abzufallen, und zu den Heiden überzutreten. Die sich zu einer so abscheulichen Verläugnung der Religion ihrer Väter nicht verstehen wollten, wurden aus Furcht vor ihren Feinden gezwungen, wie zu der Zeit der Maccabäer, sich in Höhlen und Klüften zu verstecken (r), oder zu fremden Völkern zu flüchten. Unter diesen Flüchtlingen ist ohne allen Zweifel eine Anzahl Kabbalisten gewesen, die sich vermuthlich, durch einige besondere Sätze, die sie für sich angenommen, und in ihre Lehren mit eingeflochten, von den andern Jüden abgesondert haben. Sie sind an gesetzten Tagen aus ihren Winkeln hervorgebrochen, sich mit einander zu unterreden, und das Beste ihrer Kirche zu besorgen u. s. w.

§. 19.

Bey ihren schlechten Umständen, und dem Verfalle ihres Volkes, ist wohl das wichtigste gewesen, daß ihre Geheimnisse, die aus mündlichen Sagen und Nachrichten, wie die Kabbal bestanden (s), nicht verloren giengen, sondern durch eine sinnliche und künstliche Vorstellung im Gedächtnisse erhalten wurden. Hierzu schien das Beste zu seyn, die Hauptstücke ihres Glaubens unter Kreisen und Zirkeln, nach der Weise der Kabbalisten, abzubilden; ihren Inhalt durch Namen und Zeichen, die sie ihnen beyfügeten, zu bemerken, und dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Diese Lehrart haben sie als Kabbalisten aus Aegypten empfangen, wo die Priester die Geheimnisse ihrer Götter, unter solchen Zirkeln vorzustellen pflegeten (t), die sich auf alles ziehen und deuten ließen, was ihnen gut däuchte. Solche Lehren durften in ihrer natürlichen Einfalt nicht vorgetragen werden. Vorsicht und Klugheit geboten, dieselben immer mehr zu verhelen,

(q) *Lightfoot* descript. templi hierosolom. p. 665.

(r) *Buddeus* Introduct. in Philos. Ebr. pag. 96. tum temporis multos in speluncis latitasse et a חסה confugere, Essæos dictos.

(s) Idem in Isagog. Tom. I. lib. prior. Cap. IV. p. 136.

(t) *Selden.* de Diis Syr. prolegom. Cap. III. p. 68. sq.

verhelen, und des Volkes halber, in hieroglyphische Figuren auf einer Tafel vor Augen zu legen. Die Ophiten waren aus eben der Absicht, solcher Decken benöthiget, damit der Verstand der Sachen, die damit überkleidet, den gemeinen Leuten nach dem Maaße ihrer Erkenntniß erkläret werden könnte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Priester und Pfleger des Glaubens der Ophiten, allen ohne Unterscheid, ihre rechte Meynung eröffnet haben, und daß die Einfältigen und Gemeinen sich an den äußerlichen Farben, und dem bloßen Buchstaben begnügen müssen, wie das Exempel der meisten Völker lehret.

* *

Der dritte Abschnitt.

Die Lehre der Ophiten, von ihrer Gottheit.

§. 20.

Was die Ophiten von ihrer Gottheit vorbringen, das beweist in der Folge selbst, daß es von dem wahren Gott ganz und gar nicht zu verstehen sey. Sind Ausflüsse aus seinem Lichte, Ausgeburten aus seinem Wesen, Kinderzeugen, und was des mehr ist, wohl Redensarten, die sich auf die Natur des höchsten Wesens ziehen lassen? Mußte die γνωσις, wenn sie wirklich solche Dinge enthielte, nicht ein Inbegriff der unsinnigsten Einfälle seyn, welche der dümmeste Pöbel verabscheuet? Kann man sich das von Menschen, die nicht aller Vernunft abgesaget, und von der Würde eines gesunden Verstandes so weit noch nicht heruntergesetzet sind, einbilden? Es ist zwar nichts so arg, und albern, wozu die Phantasie der Menschen, die der Vernunft nicht mächtig sind, nicht aufgeleget seyn sollte. Allein ich halte es für unbillig, eher zu glauben, bis man davon gewiß ist, und die Bedeutung ihrer Ausdrücke aus dem Grunde erforschet hat. Bey den Ophiten offenbaret sich von selbst das Gegentheil, wenn man ihre Beschreibungen von Gott, nach der Mundart der alten Völker, mit welchen sie nicht selten reden, versteht. Diese bezeugen, wie es unter ihnen von Alters her üblich gewesen mit ihren Göttern, ihre Urheber, Gesetzgeber, Beherrscher rc. und legen ihnen, weil es Menschen gewesen, auch menschliche Eigenschaften und Handlungen bey. Man zergliedere ihre Hauptsätze, und verbinde sie mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, so wird der Zusammenhang den Ausschlag geben, daß man solche Götter für nichts zu halten habe, als wofür wir sie ausgegeben.

§. 21.

Diese alte Meynung muß man bey der Gottheit der Ophiten vor Augen haben, damit man dasjenige, was sie von ihrem Ursprunge lehren, nicht von dem höchsten Gotte verstehe. Das merkwürdigste, was sie von dieser Gottheit erzählen, ist, daß sie sich zur Zeugung entschlossen und einen Sohn geboren hat. Ehe sie diesen Entschluß gefasset, hat sie von Ewigkeit her in sich geruhet, oder wie die morgenländischen Weisen reden, in dem Abgrunde der Verschwiegenheit verborgen gelegen (u). Auf gleiche Art drücken sich die Kabbalisten darüber aus, und sagen, dieser erste Gott sey, bevor er sich gereget und hervorgethan, ganz unbekannt gewesen (x). Simon spricht nicht anders davon (y), und man sollte, wenn man ihren Worten Gehör geben dürfte, denken, es sey damit auf die ewige Gottheit vor der Schöpfung angesehen. Man lasse sich nicht irre machen. Sie benehmen uns diese Meynung selber, und geben uns durch das, was sie dieser Gottheit zuschreiben, genug zu erkennen, daß sie nichts als das erste, was sie bey ihrem Ursprunge, bey ihrer ersten Grundlegung, hohes und über den gemeinen Zustand der Völker außerordentliches, welches als etwas Göttliches betrachtet ward, zugetragen, damit anzeigen, woraus alle übrige Anstalten, die nachher gemachet, hergeflossen (z). Der Sohn, der von dieser Gottheit oder aus diesem göttlichen Ursprunge entsprossen und gezeuget worden, ist nach ihr ein Schöpfer der Werke, die darauf erfolget, geworden, und hat das fortgesetzet, was sie angefangen (a).

§. 22.

Wissen wir nicht, wer der von der ersten Gottheit gezeugte Sohn sey, kann man sich nur bey den Kabbalisten Raths erholen, die uns nicht verhelen, wer er sey. Sie nennen ihn den höchsten Gott unter den Göttern und zugleich den ersten Menschen, in dessen Hervorbringung sich die verborgene Gottheit geoffenbaret, der in Ansehung aller Regenten in Israel der erste und vornehmste ist (b). Hier sprechen die Ophiten und Kabbalisten aus einem Munde, und entdecken uns,

(u) *Brucker* Histor. Philos. Crit. Tom. II. Per. II. Part. I. lib. II. Cap. III. Sect. II. pag. 961.

(x) Idem loc. cit.

(y) Idem loc. cit. Cap. I. pag. 674.

(z) Idem loc. cit. pag. 960. Principium rerum omnium - - est senior seniorum, occultus occultorum, ex quo sunt Efformationes regum, id est, NB. sephirarum emanantium. Dicitur etiam Causa Causarum apud *Buddeum* lib. cit. pag. 347.

(a) Idem loc. cit. Adam Kadmon inferiorum Causa, Creator & moderator factus est, ex his Sephiræ septem reliquæ.

(b) Idem loc. cit. p. 960. Rex primus respectu regum filiorum Israël &c.

uns, wie man sieht, daß Adam Kadmon der Gegenstand ihrer Gedanken sey, der von ihnen als der höchste Gott unter allen Göttern auf Erden gehalten wird. Es ist unnöthig lange zu erklären, was die irdischen Götter bey der fabelhaften Welt bedeuten. Es sind weltliche Beherrscher, Fürsten, unter welchen Adam Kadmon, nach der Meynung der Jüden, den ersten Rang hat. Sie sehen ihn, in Absicht auf die heidnischen Völker, welche die Jüden wegen ihrer Sitten und Blindheit den unvernünftigen Thieren gleich achteten, als den ersten Menschen unter allen Geschlechtern an, der nach seinen Sitten, Gesetzen, Geiste 2c. als ein vollkommener Mensch lebet und handelt (c). Sie heißen ihn auch den Sohn Gottes, oder den Ausfluß aus Gott (d), indem er von der verborgenen Gottheit, von welcher wir kurz zuvor erwähnet haben, seinen Ursprung genommen hat.

§. 23.

Man muß sich über diese und dergleichen Ausdrücke und Beschreibungen der Ophiten und Kabbalisten nicht wundern. Sie haben sie den barbarischen Völkern abgelernet, die nicht anders von ihren Göttern zu reden und zu schreiben pflegen, und sie alle Kinder zeugen und gebären lassen. Die Perser glaubeten, ihr Bramma, welchen sie für einen Schiedsmann zwischen Gott und Menschen hielten, und deswegen μεσιτην hießen, sey von Gott geboren (e). Nach der Lehre der indischen **Braminen**, sind der Gott **Tschiven** und die Göttinn **Tschaddi**, von dem Wesen aller Wesen, oder dem Großvater aller Götter, dem **Barabara**, entsprungen, der wegen dieser Zeugung unter der Gestalt des **Lingam**, des ordentlichen Sinnbildes der Fruchtbarkeit in der Zeugung der Geschlechter, Völker 2c. vorgestellet, welches mit der Zeit zu den Gräueln des **Phallus** Anlaß gegeben. Und wenn es an dem ist, daß sich die Anzahl der Götter der **Braminen** auf drey und dreyßig Millionen erstrecket hat (f), so haben sie dem Stammvater und den andern Häuptern derselben, nicht ohne Ursache, ein solches Denkbild beygeleget, welches man aus der Absicht bey noch mehreren Göttern der Völker erblicket. Ich übergehe die Götter verschiedener anderer Nationen, die nur von ihnen verehret und hochgeschätzet werden, weil sie schöne Kinder zeugen können, die viel Gutes gestiftet, und dadurch selbst auch zu Göttern gemachet worden. Man mag aus diesen Exempeln abnehmen, daß die

(c) *Eisenmenger* in Judaism. detecto. Part. I. Cap. XV. pag. 590. sq. ex Part. II. Cap. I. pag. 2.
(d) *Brucker* lib. cit. pag. 999.
(e) *Huet*. Demonstr. Evangel. propos. IV. pag. 99.
(f) *Brucker* Hist. Philos. Tom. IV. P. II. pag. 835. sq.

die Ophiten und Kabbalisten von ihren Göttern nichts neues sagen, sondern sich bloß der Mundart, welche dem grauen Alterthume natürlich und eigen ist, bedienen, wie wir ferner sehen werden.

§. 24.

Von diesem neugebornen Gotte oder ersten Menschen, dessen wir oben gedacht, ist eine andere göttliche Person gezeuget, welche die Ophiten den andern Menschen, oder den Sohn des Menschen nach ihrer Sprache nennen, worinn sie die Kabbalisten zu Vorgängern haben. Bey diesen ist der erste Mensch Arich Anpin, der alte Israel, die große Welt, oder Adam Kadmon: Der Sohn dieses Menschen Seir Anpin, der junge und kleine Israel, die kleine Welt, u. s. w. (g). Beyde stehen in einem gewissen Verhältnisse, welches nach der Lehre der Rabbinen in der Seelenwanderung, die aber bey den Jüden eine andere Bedeutung als bey den Pythagoräern hat, gegründet seyn soll. Sie besteht in der Gleichförmigkeit des Geistes, des Standes, der Würde, u. s. w. Wie also der alte Israel gesündiget, ist dessen Seele in den kleinen Israel oder den David gefahren, und als sich auch dieser in dem Werke mit dem Urias vergangen, soll dessen Seele in den Messias fahren, damit der nach dem Sinne und Fürbilde des ersten herrschen könne. Zu dem Ende begreifen sie unter dem Worte אדם die drey Hauptpersonen ihres Volkes, den Adam Kadmon, den David und den Messias (h), und nennen den letzten des Menschen Sohn, weil der Geist des ersten und andern Menschen in ihm gefahren und in ihm wohnet.

§. 25.

Auf diese Personen, welche von der Gottheit herstammen, folget die dritte in dem Lehrbegriffe der Ophiten, die zu dem weiblichen Geschlechte gehöret. Ihr Name ist das erste Weib, die Mutter der Lebendigen, und wenn sich Irenäus nicht versehen, auch der heilige Geist genennet wird. Das alles riecht nach der Schule der Kabbalisten, welche, wie andere Völker, ihren Göttern, dem ersten und andern Menschen, dem alten und jungen Israel Weiber zulegen, welche dadurch zu fruchtbaren Müttern werden. Und hierinn wissen sie eine besondere Ordnung zu halten. Vergleichen sie den Adam Kadmon mit dem Stammvater des menschlichen Geschlechtes, geben sie ihm die Eva zum Weibe: Betrachten sie ihn als den alten Israel, verbinden sie ihn mit der Leha:

Sehen

(g) *Brucker* loc. cit. pag. 1021. adde Tabulam sephirot. *Knorrianam* apud *Buddeum* in Introduct. in Histor. Philos. Ebr. pag. 346.

(h) *Eisenmenger* lib. cit. Part. II. Cap. I. pag. 75.

Sehen sie ihn als den jungen Israel an, lassen sie die Rahel als sein Weib auftreten, die alle unter dem Worte מלכות begriffen sind. Durch diese Benennung verrathen sie sich allzudeutlich, was sie mit den Weibern, welche sie zu so verschiedenen Zeiten dem Adam Kadmon zuführen, haben wollen. Sie stellen das jüdische Reich vor, welches der alte und junge Israel, die beyden Hauptpersonen des ganzen Volkes, als die vornehmsten Beherrscher regieret haben. Sie spalten deshalben dieß Reich in zween Theile, und eignen den obersten Theil dem alten und den untersten dem jungen Israel zu, und pflegen sie so zu beschreiben, als wenn ein jeder mit seinem Theile des Reiches, oder Weibe, zusammen gewachsen wäre (i), die genaue Verbindung, die zwischen dem Regenten und seinem Reiche ist, abzubilden. Hiedurch geht demjenigen, was ich davon an einem andern Orte (k) vorgetragen, ein helleres Licht auf, welches uns zu einem größern Grade der Gewißheit in dieser Sache führet.

§. 26.

Ich will, ehe ich weiter gehe, die Namen, welche die Ophiten und ihres gleichen diesem Weibe, als der dritten Person ihrer Gottheit geben, der Deutlichkeit zu gefallen kürzlich untersuchen. Sie hat den Zunamen des **ersten Weibes** vermuthlich aus keiner andern Absicht bekommen, als weil sie mit demjenigen, welcher den Namen des ersten Menschen führet, wie mit ihrem Manne vereiniget worden, der vor ihr kein eigen Reich gehabt hat. Es kann auch ein vorzüglicher Ehrenname seyn, den ihr die Ophiten und Jüden zuschreiben, weil sie so über alle Völker und Reiche, wie der erste und andere Mensch, ihr Gemahl, über alle Regenten und Götter der Welt erhaben ist. Dieser Bedeutung kömmt die vortheilhafte Meynung, welche die Jüden von ihrem Reiche haben, sehr zu statten, und ich will es niemand wehren, wenn er dieselbe der ersten vorziehen will. Aller der Vorzüge ungeachtet, steht sie doch unter dem ersten und andern Menschen, und ist viel geringer als dieselbe. Und damit bestimmen die Ophiten gleichsam die Schranken, welche das Haupt von dem Leibe, den Regenten von dem Volke unterscheiden, so fest und genau sie auch sonst zusammen hangen. Beweist das alleine nicht, daß die Ophiten mit diesem Weibe ihr

(i) *Buddeus* lib. cit. pag. 353. Sphira decima Regnum; litera quarta Tetragrammati: uxor brevi facie præditi, quæ pectore tenus junctis tergis ipsi coaluit. Pars superior vocatur Leah uxor Israelis (nempe senis) pars inferior vocatur Rahel uxor Jacob (scilicet pueri, seu seir anpin).

(k) Siehe meinen Versuch, die Denkbilder der alten Völker ꝛc. aufzuklären. V. B. IV, Cap. §. 31.

ihr Reich und Volk bezeichnen, und die Farben, womit sie es thun, den Kabbalisten abgeliehen haben?

§. 27.

Wir müssen dieß Weib noch als die **Mutter der Lebendigen** beschauen. Ein Beyname, dessen Grund in den Vorzügen liegt, welche sich die Jüden vor allen Völkern der Erden anmaßen. Sie vergleichen ihre Kirche mit der ersten Mutter der Menschen, und lehren, daß, wie diese die Stammmutter aller sey, die natürlich leben, so wäre jene die Mutter aller derer, so geistlich lebeten. Die Heiden, welche von dieser Mutter nicht geboren, haben kein Leben (l). Sie sind Todte, und die Städte, die sie bewohnen, Gruben, welche mit Aesern und Todtengebeinen ausgefüllet. So gering und verächtlich sind die Völker, welche nicht zu Israel gehören, in ihren Augen, daß sie ihr Reich als eine blasse und scheußliche Mutter der Todten abmalen. Ihr Reich ist davon das Gegentheil. Es ist die Mutter derer, welche nach dem Gesetze Gottes, nach einer rechten Erkenntniß leben und wirken, und die gläubige Kirche ausmachen. Dieses Leben ist eine Wirkung des heiligen Geistes, der unter ihnen regieret, sie treibt und alles lebendig machet. Vielleicht nehmen die Ophiten diese Wirkung für die wirkende Ursache, oder den heiligen Geist, den Ursprung des geistlichen Lebens für die Kirche selbst, und vermengen also das Weib, oder die Mutter der Lebendigen, mit dem heiligen Geiste, der unter den Jüden nicht einerley Bedeutung hat (m), und dem unreinen Geiste der Unbeschnittenen entgegen steht. Ich kann sonst nicht absehen, warum die Ophiten das Weib den heiligen Geist nennen sollten.

§. 28.

Ein Weib von so ausnehmenden Eigenschaften muß nothwendig sehr reizend und liebenswürdig gewesen seyn. Es währete auch nicht lange, so entzündete ihr Anblick in dem ersten und andern Menschen eine heftige Begierde sich mit ihr zu verbinden. Die Wörter, womit die Ophiten diesen Trieb ausdrucken, sind von der natürlichen Neigung zur Begattung hergenommen, wie die hieroglyphischen Scribenten bey solchen Fällen durchgehends zu thun gewohnet sind, und damit auf eine bürgerliche Zeugung und Verbindung zielen. Die Früchte einer solchen Zeugung sind nicht von einer Art. Einige sind männliches, andere weibliches Geschlechtes, worunter die ersten den Vätern an Glanz und Licht gleich kommen, die andern hergegen einen Hang zur Materie, oder denen, welche die materielle Welt ausmachen, bey sich spüren. Sie hatten, ob

sie

(l) *Eisenmenger* lib. cit. Part. I. Cap. XI. pag. 529. & Part. II. Cap. I. pag. 3.

(m) Alius est רוח הקדש, alius רוח אלהים, alius רוח יהוה, alius רוח אל &c.

sie schon so viel Ansehen und Klarheit, als die, welche den Vätern ähnlich waren, nicht besaßen, doch so viel Schönheit, die vermögend war, in den Söhnen Gottes eine Brunst zu erwecken. Man findet in dem untergeschobenen Buche, das unter dem Namen **Enochs** herumgeht, von den **Engregoren**, die sich in die Töchter der Menschen verliebet (n), etwas ähnliches mit diesem Stücke der Lehre der Ophiten, die so viel anzeiget, daß auch die geringern Städte oder Stämme den größern und herrschenden Geschlechtern, die von den höchsten Regenten im Volke unmittelbar herkommen, so gefallen, daß sie Lust gehabt, sich mit denselben einzulassen, u. s. w. Man mache von diesen Söhnen auf die Götter, die sie gezeuget haben, den Schluß, wird man inne werden, daß die Ophiten den wahren und ewigen Gott darunter gar nicht meynen.

* *

Der vierte Abschnitt.

Was die Ophiten von der Schöpfung, oder den Anfangsgründen der Dinge lehren.

§. 29.

Von Anfang her ist nichts, als der **Bythus** und die Materie gewesen. Jener ist nach den Sätzen aller Gnostiker die Tiefe, die unergründliche Gottheit, welche sie den höchsten **Aeon** nennen (o), wie die Ophiten auch zu thun pflegen. Die Materie, die von diesem Wesen unterschieden, besteht aus **Wasser, Finsterniß, Abgrund** und **Chaos**, die in dieser Ordnung unter dem Lichthimmel, oder dem Sitze der Gottheit, über einander gelegen. Das Wasser hat nach dieser Abtheilung den obersten Platz eingenommen, darunter die Finsterniß ihre Lage gehabt, nach welcher der Abgrund gefolget, den das Chaos beschlossen. Sind das nicht sonderbare Elemente und Anfangsgründe der Dinge? Welch ein unförmlicher und verworrener Klumpe mußte die Welt seyn, wenn sie daraus zusammen gesetzet? Doch was sage ich? Sind Finsterniß, Abgrund, u. d. gl. wohl Wesen, woraus eine Welt, man mag sie sich vorstellen wie man will, gebildet werden kann? Sind nicht Feuer und Licht zu der Natur der Dinge nöthig? Wenn sich auch ein Geist in diese Elemente, die nach dem Sinne der Ophiten ganz unbeweglich gewesen, und gleichsam im tiefen Schlafe gelegen,

(n) *Heiddegger* Hist. Patriarch. Tom. I. Exercit. decima §. IV. pag. 176. sq.
(o) *Tertullian.* de præscript. p. 250.

gelegen, aus der Oberwelt herabgesenket, und seine ganze Schöpfungskraft erschöpfet hätte, würde er denn wohl etwas, das wie eine Welt ausgesehen, herausgebracht haben? Es könnten keine erbärmlichere Naturlehrer, als diese Weisen seyn, wenn sie von der Schöpfung der natürlichen Dinge, so kindische Einfälle geheget hätten.

§. 30.

Mit der Kosmonogie der alten Morgenländer, sieht es nicht besser aus, und scheint, als wenn sie alle zusammen, in den Anfangsgründen der Dinge, einen Lehrmeister gehöret haben. Von den Chaldäern meldet **Berosus** in seiner Geschichte, daß unter ihnen **Oannes** eine Abhandlung von dem Ursprunge der Dinge gemachet, worinn er gelehret, es habe einmal eine Zeit gegeben, wo lauter Finsterniß und Wasser gewesen, das von Misgeburten, von allerhand Thieren gewimmelt, die eine solche Gestalt gehabt hätten, wie sie in dem Tempel des **Bels** zu sehen gewesen. Die Aegyptier haben, wie **Diodor** von Sicilien berichtet (p), geglaubet, die ganze Natur sey Anfangs ein bloßes Chaos gewesen, Himmel und Erde hätte einerley Gestalt gehabt, weil alle Elemente unter einander vermenget gewesen. Nach dem **Sanchuniathon**, welcher die Geschichte der Phönicier abgefasset, hat dieses Volk, das so allgemeine Chaos voller Verwirrung, mit einer finstern geistigen Luft, welche diese Grundursachen liebgewonnen, vereiniget, welche Vereinigung, **Liebe** genennet worden. Von diesen Völkern ist das Chaos, die Finsterniß, oder Nacht auf die Griechen gekommen, und wer will zweifeln, daß sich nicht noch mehr Völker damit herumgeschleppet haben? Wir müssen alle diese Kosmonogisten einem gleichen Urtheile unterwerfen, und sie einer erstaunenden Dummheit in der Physik beschuldigen, wenn es nicht noch die Frage wäre, ob sie auch den Ursprung der natürlichen Dinge beschreiben wollen? Verlanget man meine Meynung davon? Ich will sie sagen.

§. 31.

Man kann, wenn man sich die Umstände der ältesten Völker recht vor Augen stellet, schwerlich von sich erhalten, zu glauben, daß sie sich gleich Anfangs auf die Naturkunde geleget, und sich viel um die Gründe der Dinge bekümmert hätten. Das ist eine Sache, worauf man so bald nicht verfällt, und die erst viele Zeit und Veränderungen vor sich hergehen läßt, ehe sie ihren Anfang nimmt. Es ist natürlich, daß man eher an sich und seine Schicksale gedenkt, als sich mit dem, was viel Nachsinnen, Mühe und eine sorgfältige Prüfung erfodert, beschäfftiget. Wer sich in der Geschichte der ersten Zeiten umgesehen, wird

(p) Biblioth. Histor. Lib. I. Cap. VII. pag. 6. & 7. Edit. Laur. *Rhodomani*.

wird mir nicht widersprechen, sondern beyfallen, daß die älteste Wissenschaft in der Welt, in der Geschichte und Beschreibung ihrer Begebenheiten und Völker bestanden, wie die uralten Denkmaale und historischen Ueberbleibsel bekräftigen. Und diese Stücke stehen mit den Ueberlieferungen der Völker von dem Ursprunge der Dinge, von der Schöpfung u. s. w. in der vollkommensten Verbindung, und müssen sich einander erklären. Versteht man sie in ihrer ursprünglichen Bedeutung, werden uns die ersten Anfänge, die sie zum Grunde der Dinge machen, so wunderlich und ungereimt nicht mehr vorkommen, als sie wirklich thun, wenn man sie nach den Grundsätzen der Naturlehre abmißt. Man lasse die Alten aufhören, Philosophen zu seyn, so werden wir sie leichter ergründen, und sie sich viel lieber von uns ergründen lassen.

§. 32.

Ich kann wohl denken, daß man sich so leicht darzu nicht verstehen wird, dieses beliebte Vorurtheil fahren zu lassen, ob es sich schon auf nichts, als sich selbst, gründet, und von dem Ansehen der Griechen nur unterstützet wird. Allein diese Weisen, welche das ganze Alterthum verwirret haben, gelten bey mir nichts, und wer sich mit ihrem Zeugnisse in diesem Falle schützet, dem könnte man vorwerfen, daß er das für keine Beweisthümer ausgeben müßte, worüber noch sehr gefraget und gestritten würde. Und wer kann sich entbrechen, zu fragen, ob die ältesten Völker, wenn Wasser, Finsterniß, Chaos die Elemente der natürlichen Dinge bey ihnen seyn sollen, niemals klüger geworden, und die Ungereimtheit ihrer plumpen Naturlehre eingesehen? Ob man nach einigen Jahrhunderten, da man in Aegypten und andern Ländern die Naturwissenschaft mit so gutem Erfolge getrieben, und so wunderbare Proben damit gemachet, sich dieser altväterischen Anfangsgründe nicht geschämet habe? Warum man sie aus ihrer Verwirrung und Rohigkeit nicht herausgezogen und verbessert? Warum man sie vielmehr allenthalben sorgfältig aufgehoben, und so gar bey einer weit hellern Einsicht und Erkenntniß zum Grunde aller übrigen Wissenschaften geleget habe? Warum man solche Fabeln darunter gemischet, die sich mit aller Gewalt auf die Physik nicht anwenden lassen? Fabeln sage ich, die, wenn man ihnen den morgenländischen Schmuck abzieht, keinen andern, als einen historischen Verstand annehmen und dulden? Und was wollten die Weisen so große Geheimnisse daraus gemachet haben, wenn nichts, als die Kräfte und Eigenschaften der Natur darunter gestecket? Haben sie dieses zuletzt vorgegeben, und sich dabey nach den Zeiten und Meynungen der Leute gerichtet, so folget noch nicht, daß man es gleich auf ihr Wort annehmen müsse. Wer sie hat kennen lernen, der wird ihren Ausspruch für kein Orakel halten.

§. 33.

Ich berufe mich ferner auf die festgesetzte Regel der Auslegungskunst, nach welcher man ein jedes Volk nach seiner besondern Mundart verstehen und erläutern muß. Bey den Morgenländern ist diese Regel am nöthigsten zu beobachten. Sie verkleiden alle ihre Gedanken, und ihr ganzer Vortrag ist ein künstliches Puppenspiel, das eben so weit von unserer Schreibart, als ihre Länder entfernet ist. Auch da, wo sie am einfältigsten zu reden scheinen, ist es so ganz rein nicht, wie die nicht läugnen werden, welche die Alterthümer aus dem Grunde verstehen. Himmel, Erde, Wasser, Finsterniß u. s. w. sind einfältige und deutliche Wörter, deren Begriff leicht zu fassen, und bey uns keine Schwierigkeit haben. Allein dieser Begriff verliert sich, so bald dergleichen Redensarten in den Mund der Morgenländer kommen, oder von Poeten gebrauchet werden. Und so müssen nothwendig, wenn man sie nach unsern Begriffen nehmen wollte, gezwungene und unnatürliche Erklärungen herauskommen, bey welchen man alle das Abgeschmackte auf ihre Rechnung schreiben würde. Wie oft wiederfährt das den hieroglyphischen Scribenten? Haben sie nicht schon lange bey uns den Namen der Fantasten gehabt? In der That sind sie es gewiß nicht. Und sie würden es auch nie geworden seyn, wenn sie nicht das Unglück gehabt, in die Hände so ungeschickter Ausleger zu fallen, die ihre Unwissenheit nicht besser zu bemänteln wissen, als wenn sie dieselben für Narren ausschreyen.

§. 34.

Nach dieser obigen Auslegungsregel hat man die Schriften der Morgenländer zu betrachten, und die Bedeutung ihrer Redensarten zu bestimmen. Ihr **Chaos**, wie es uns die Profanscribenten abbilden, ist untüchtig zur Hervorbringung der Welt, und fasset nichts weniger, als die Theile in sich, die zum Weltbaue erfodert werden. Man mag daraus eine ungeheure Masse von gleichgültigen Körperchen machen, die Zusammensetzung aller Arten von Körpern daraus herzuleiten; oder es als eine unbestimmte allgemeine Materie ansehen, woraus alle Dinge, durch den bloßen Eindruck der Bewegung entstehen können, oder es nach den Grundsätzen des **Leucippus**, des **Epicurs**, des **Lucrez**, des **Aristoteles**, des **Descartes** u. s. w. prüfen, es ist alles voller Widersprüche, welche die Erfahrung vergrößert, und keine Vernunft zu heben weiß. Ich könnte dieses weitläuftig beweisen, wenn es nicht von großen Gelehrten bereits geschehen wäre (q). Und des ungeachtet, getrauen sich doch einige diesen widerwärti-

(q) *Bayle* Diction. histor. crit. Tom. III. art. Ovid. n. G. usque H. *Pluche* Histor. des Himmels part. II. lib. II. §. I. sq.

derwärtigen Klumpen, mit der Geschichte Mose von der ordentlichen Schöpfung zu vergleichen (r). Ich habe diese Bemühung, so weit unterschiedene Dinge zu verbinden, jederzeit mit Widerwillen betrachtet, und mag die nicht einmal hören, die es in so ferne verstatten, als Behutsamkeit dabey gebrauchet würde (s). Worzu diese Behutsamkeit? Ist die Wahrheit der Offenbarung von der Schöpfung der Welt, der Lehren der Heiden vom Chaos benöthiget? Thut man nicht besser, wenn man sie gar davon ausschließt (t)? Wie wenig stimmet Moses mit der Heiden ihrem Chaos überein, wie große Gelehrte gestehen (u)? Was Moses schreibt, ist natürlich: was die Heiden sagen, ist figürlich. Und was hieße es, sie vergleichen wollen? Sie verwirren, und einen von Gott getriebenen Schriftsteller, mit Fabelköpfen in eine Classe setzen. Die Ehrerbietung, die ich zu ihm trage, vergönnet mir solches nicht.

§. 35.

Es sind also, damit ich zu meinem Zwecke komme, unter dem **Wasser, Finsterniß** und **Chaos** der Heiden, woraus die materielle Welt besteht, sittliche und historische Dinge von dem ältesten Zustande und Verfassung der Menschen verborgen, welche Ueberlieferungen und erbliche Sagen zum Grunde haben. Es sind solche Sagen, die man von Völkern, welche nur mit den Augen der Vernunft gesehen, und von dem Lichte der Offenbarung nicht erleuchtet worden, nicht anders erwarten kann. Sie entwerfen uns von der ersten Welt und ihrem Zustande, ein elendes Bild: es sieht allenthalben fürchterlich und finster aus. Die Erde ist wie ein Abgrund, der mit Menschen angefüllet, die sich auf der Fläche, wie die Wasserwellen bewegen; in einer schlummernden Verwirrung liegen, und mit Blindheit und Finsterniß bedecket sind. Es herrschen weder Gesetze noch Ordnung unter ihnen. Ihre Lebensart und Zustand ist gleich, oder hat eine Gestalt. Zu dieser Beschaffenheit der Welt schicket sich kein besserer Ausdruck, als Χαος, das nach der gewöhnlichen Bedeutung der Morgenländer, **Verwirrung** anzeiget, von χαινειν herkömmt, und uns die Menschen in dieser Verwirrung und Dummheit so vorstellet, als wenn sie Nasen und Mäuler aufgesperret, und sich über alles verwundert hätten, welches der Unwissenheit

(r) *Clericus* in Commentar. in genesin. Cap. I. pag. 4. *Dickinson* Physica vetus & vera pag. 42. *Huet.* Demonstr. Evangel. propos. IV. pag. 51. *Buddeus* Histor. Eccles. Vet. Test. per. I. sect. I. §. XXIX. pag. 113. *Pfanner* Syst. Theol. Gent. Cap. V. pag. 162. sq.

(s) *Bodeni* Χαος veterum materiæ mosaicæ caute accommodandum.

(t) *Heinr. Joh. Albrecht* Exercitat. Theolog. VI.

(u) *Grotius* de verit. Relig. Christian. pag. 36. sq.

wissenheit natürlich ist. Dieser wüste Zustand hat so lange gedauret, bis sich die Körper getrennet, wie die Aegyptier reden (x), oder die Menschen in Haufen und Gesellschaften getheilet, worunter die hitzigen und flüchtigen zu Sonnen und Sternen, oder zu Beherrschern und Befehlshabern geworden. Und darauf hat sich endlich die Welt verändert, und die Gestalt bekommen, die sie noch itzt hat.

§. 36.

Diese Bedeutung des Wortes Χαος hat die wenigste Schwierigkeit bey sich, und kömmt viel besser mit der Sache überein. Das findet sich auch bey den Worten: **Finsterniß** und **Wasser**, wenn man das erste nach dem Stile der Alten, für ein Bild der **Dummheit**, das andere der **Völker** hält, wofür sie auch ordentlich gehalten werden. Bey einigen Völkern sind dem Wasser, als dem Hauptelemente der moralischen Welt, gewisse Namen und Thaten beygeleget, die uns noch mehr überzeugen, daß von Völkern die Rede sey. Die Chaldäer hießen es **Omorka** (y), und maleten es als ein Weibsbild ab, das ehedem über die ganze Welt regieret, und den **Bel** in zween Theile getheilet, aus deren einem der Himmel, und dem andern die Erde gemachet worden. Ich will die Beschreibungen, welche die Aegyptier und Griechen von dem Wasser geben, nicht berühren, weil es ohne das klar ist, daß Völker dadurch bey den Alten verstanden werden. Ob **Thales** der **Milesier** und seine Anhänger, die in Jonien und Griechenland lange im Ansehen gestanden, von dieser hieroglyphischen Meynung Anlaß genommen, das Wasser zum Urgrunde der erschaffenen Dinge zu setzen (z), kann ich zwar nicht gewiß sagen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, da die Fabellehre der ersten Welt, den Stoff zur Philosophie der folgenden Zeiten hergegeben, auch **Thales** sein Urwesen, das Wasser, daraus geschöpfet habe.

§. 37.

Die rohe und traurige Abbildung von dem ersten Zustande der Welt, wird von dem Zeugnisse der Profanscribenten erhärtet. Man lese den **Diodor** (a), den **Plutarch** (b), den **Horaz** (c), den **Lucrez** (d), den **Cicero** (e), den **Euripi-**

(x) *Diodor.* loc. cit.
(y) *Albert. Fabric.* Biblioth. Græc. Vol. XIV. pag. 185.
(z) *Laërt.* lib. I. §. 27.
(a) Lib. I. Cap. VIII. pag. 8.
(b) De Placitis Philosoph. lib. I. Quæst. VII. pag. 880.
(c) Satyr. lib. I. Satyr. III. pag. 126. Edit. Amstel.
(d) De rerum natura lib. V. pag. 923. sq. pag. 128. Edit. Amstelod.
(e) Oration. pro P. Sexto Cap. 42. pag. 1080. Opp. Tom. II. part. II. Edit. Ernesti.

Euripides (f) und andere, welchen **Hobbes** nachspricht (g), sie stellen uns die Welt unter eben der Figur vor Augen, die wir kurz zuvor aus den ältesten Ueberlieferungen abgerissen haben. Sie haben die Menschen in ihrem ersten natürlichen Zustande so wirklich betrachtet, als wir sie uns itzt bey dem verbesserten Zustande der Natur zu erdichten pflegen (h). Wir möchten wohl nicht anders davon, als die Alten, gedacht haben, wenn wir nicht durch eine höhere Offenbarung von der ersten Einrichtung und Beschaffenheit des menschlichen Geschlechtes, und der Welt, wären gründlicher unterrichtet worden. Indessen haben doch diese Meynungen, es mag nun damit bewandt seyn, wie es will, das hieroglyphische Alterthum bewogen, die materielle Welt aus solchen Elementen zusammen zu setzen, die mit ihrem sittlichen Zustande in Verbindung stehen; und den innerlichen Begriff davon entdecken. Man darf sich an diesen moralischen Begriff desto eher halten, weil einige von den Alten, wie z. E. **Alexander Polyhistor** aus dem **Berosus** von den Chaldäern offenherzig gestehen, daß solche Lehrgebäude und Cosmonogien allegorisch zu verstehen wären. Man künstele so viel daran, als man kann, sie bleiben ein unförmliches Gewirre, das nicht fähig ist, eine anständige Bildung anzunehmen, so lange man es der Natur anpassen will.

§. 38.

Vergleicht man diese Begriffe der Morgenländer mit dem, was die Ophiten von ihren Anfangsgründen der materiellen Welt lehren; erinnert man sich dabey, daß sie nach der Mundart und den Grundsätzen dieser Völker, ihr Lehrgebäude angeleget, und als Kabbalisten aufgeführet, wird man sich so bald von ihnen nicht blenden lassen. Sie machen das Wasser zum Hauptelemente, und nehmen es in dem Verstande, worinn es die Alten genommen haben. Sie bemerken mit der Finsterniß, die allgemeine Blindheit, welche unter diesen Völkern im Schwange gegangen, und mit dem Chaos ihren unordentlichen Zustand und ungesittete Lebensart. Ihr **Bythus**, den die Valentianer die **Tiefe**, womit sich die **Sige** vermählet, ausdrücken (i), ist vermuthlich der Kabbalisten כתר, den sie eine Quelle ohne Grund (k), oder die aus keinem andern Grunde herrühret,

(f) Supplicibus vers. 202. sq.
(g) De Cive Cap. X. §. I. & alibi.
(h) Vid. *Puffendorf* de jure naturæ & gent. Tom. I. lib. II. cap. II. §. II. pag. 151. Edit. Mascov.
(i) *Buddeus* de Hæres. Valentin. pag. 581. sq.
(k) Idem in Introduct. in Histor. Philos. Ebr. pag. 347. Cognomen 6. fons sine fundo &c.

herrühret, sondern so zu reden, in sich selbst entsprungen, nennen, und als den προπατορα ihres Volkes betrachten. Er ist das Haupt und die Krone der zehn Sphären, und wer einige Kenntniß davon hat, dem ist es nicht schwer zu errathen, was die Ophiten und Kabbalisten damit andeuten. Die Ordnung in dem Lehrgebäude der Ophiten, führet uns itzt zu der Sophia, welche sich aus dem Himmel begeben; unter die faulen Gewässer gewaget, und sie in Bewegung gebracht, wodurch große Veränderungen auf dem Erdboden erfolget sind. Wir wollen das Hauptsächlichste von ihr zusammen fassen, und so viel davon sagen, als wir für nöthig halten.

* *

Der fünfte Abschnitt.

Von der Sophia und ihrem Geschlechte.

§. 39.

Wie der erste und andere Mensch das schöne Weib, dessen wir (§. 28.) gedacht, befruchtet hatten, fügete es sich, daß wegen der allzu großen Menge Lichtsaamens, die zur Zeugung einer göttlichen Person zu viel, und zur Hervorbringung zweyer zu wenig war, Zwillinge ans Licht traten. Aus der rechten Seite des Weibes, brach ein männlicher Aeon hervor, der Christus, der einerley Licht und Wesen mit den Vätern hat. Aus der linken Seite kam eine Misgeburt, ein Zwitter, der aus dem Reste des Lichtsaamens, welcher von der Zeugung des Christus übrig geblieben, und mit einem Theile des finstern Wesens des Weibes, sich vereiniget hatte, gebildet war, und halb nach den Vätern, und halb nach der Mutter artete. Diese ungleiche Geburt setzete den ersten und andern Menschen, oder den Vater und Sohn in keine geringe Bestürzung. Es däuchte ihnen rathsam zu seyn, das Weib, das bisher über den Elementen der irdischen, oder materiellen Welt geschwebet, mit der Frucht der rechten Seite außer Gefahr zu setzen, damit sie von diesen Elementen nicht weggerissen und verschlungen würde. Sie versetzten sie daher mit dem Christus in den Bythus, und ließen die Geburt der linken Seite von sich ausgehen, und anderswo ihren Aufenthalt suchen. Von der Zeit an, leben der Vater, der Sohn, und der Christus in dem Sitze der höchsten Gottheit, in der genauesten Vereinigung, und machen das Urbild der wahren Kirche aus, wovon die Kirche auf der Unterwelt nur ein Abdruck ist.

§. 40.

§. 40.

Diese verstoßene Frucht der linken Seite heißt die **Linke**, die **Prunikus**, die **Sophia**, die so viel Aufsehens in dem Lehrgebäude der Ophiten machet. Sie hat von den Vätern ein Theil Lichtes, das zum Wesen der Gottheit gehöret, erhalten, oder ist mit dem Thaue dieses göttlichen Lichtes befeuchtet worden. Von der Mutter hat sie einen Trieb zur Materie geerbet, der so viel Gewalt über sie gehabt, daß sie sich unter die Elemente derselben gemachet, und ihre trüben Wasser aufgebracht und beweget hat. Und diese Fluthen spüreten kaum ihre Gegenwart, so erhuben sie sich, und hiengen sich, da sie so viel Licht und Glanz bey ihr wahrnahmen, haufenweise an sie. Sie bereitete sich einen groben und schweren Leib daraus, und empfand nachgerade das Ungemach, welches sie sich aus dem Wasser zugezogen. Sie sehnete sich wieder nach ihrer vorigen Freyheit, und versuchete es mehr als einmal, ihres beschwerlichen Leibes los zu werden. Das wollte ihr nicht gelingen: Sie war bis auf den Abgrund gesunken, und fiel immer wieder zurücke, wenn sie sich erheben wollte. Es war ihr dabey nicht wohl zu Muthe: Sie besorgete, diese erregten Ströme möchten aus ihren Ufern treten, und wohl gar bis zur Wohnung der höchsten Gottheit steigen. Was für Unheil und Schaden würde dadurch in den obersten Gegenden angerichtet worden seyn? Um diesen üblen Folgen, die sie befürchtete, vorzubeugen, schien ihr gut zu seyn, die Glieder ihres Leibes in einer Gegend, welche von dem Sitze der höchsten Gottheit und den Grenzen der materiellen Welt unterschieden, auszubreiten, und darinn ihren Lufthimmel zu verfertigen. Sie hat diesen guten Anschlag ins Werk gerichtet, und nach Wunsch ausgeführet. Eine Zeitlang hat sie in diesem Lufthimmel selbst die Herrschaft übernommen und geführet, ist es aber zuletzt überdrüßig geworden, hat sich des Regiments aus Begierde zur obern Lichtwelt begeben, und ihre Wohnung in den Gegenden, welche daran stoßen, aufgeschlagen.

§. 41.

Sophia, welche noch mit den Wasserwellen kämpfete, gebar in denselben einen Sohn, der sehr irdisch, hochmüthig und boshaft war, weil er in dem Schooße der unreinen Materie und dem Wasser zur Welt gekommen. Seine Mutter hatte ihn einen Theil des göttlichen Wesens geschenket, wodurch er unsterblich, mächtig und verschlagen geworden. Er heißt **Jaldabaoth**, und hat aus dem Wasser, das ihn umgab, ohne fremde Hülfe einen Sohn gezeuget, der den Namen **Jao** führet. Von diesem ward der **Sabaooth** gezeuget, der ein Vater des **Adoneus** worden. **Adoneus** gebar den **Eloeus**, wovon **Hornus** herstammet. Von diesem kömmt **Astapheus** her, mit welchem das

Geschlecht der Sophia, oder die heilige Ogdoas der Ophiten beschlossen. Ein jeder unter ihnen gründete ein eigenes Reich, und bereitete sich einen Sitz darinn, welche Wohnungen die Ophiten die sieben Planeten heißen, die nach der Zahl der Tage der heiligen Woche abgetheilet, und nach ihrer Größe, Lage und Beschaffenheit mit dem Saturn, der Sonne, Mond, u. s. w. verglichen werden. Diese angelegten Reiche oder Welten der Söhne der Sophia, blieben nicht lange frey von den schädlichen Wirkungen der Eifersucht und einer unmäßigen Begierde über alles zu herrschen. Jaldabaoth wollte die Oberherrschaft an sich ziehen, und sich seine Söhne unterwerfen. Er machete deswegen zuerst eine Scheidung zwischen dem Sitze der Gottheit und dem Lufthimmel, damit seine Söhne keinen, der höher als er, erkennen möchten. Und sein Ansehen desto größer zu machen, schuf er ferner eine große Anzahl von Kräften, Herrschaften, Erzengeln, u. s. w. in den andern Planetenfürsten Furcht und Ehrerbietung gegen ihn zu erwecken. Seine Absicht ward nicht erreichet: Niemand wollte sich von ihm befehlen lassen, weil alle Lust hatten, die Oberherrschaft zu führen.

§. 42.

Jaldabaoth, dessen Herrschsucht nicht müde ward, that, als ihm sein Vorhaben fehl geschlagen, einen andern Versuch seinen Zweck zu erlangen. Er fiel auf die finstere Materie, die unter dem Himmel lag, und seine Begierde groß und mächtig zu werden, schwängerte dieselbe, daß sie ihm einen Sohn gebar, der die Gestalt einer krummen Schlange hatte, welche die Ophiten Nus heißen. Er zeugete noch mehr Kinder mit der Materie, als den Geist, und die Seele, und setzete dieselbe auf die Welt. Bäume, Stauden, ꝛc. und was auf der Welt zu sehen, sind ebenfalls aus der Materie entsprossen, woraus nachher so viel Uebel, als der Tod, die Vergessenheit, ꝛc. nebst allerhand Schwachheiten und Lastern erwachsen. Jaldabaoth bildete sich nicht wenig mit den Proben ein, die er aus der Materie hervorgebracht, und glaubete, seine Söhne würden dadurch gereizet werden, seine Oberherrschaft zu erkennen. Er ließ daher aus aller Macht allenthalben ausruffen, daß er der höchste Gott unter den Planetengöttern sey. Sophia, die sich seinem Hochmuthe beständig widersetzete, strafete ihn Lügen, und bekräftigte, daß der Vater aller Dinge, der erste und andere Mensch, größer und höher als er sey, über welches Geschrey die Söhne Jaldabaoths, denen der Vater aller Dinge, der erste und andere Mensch, unbekannte Namen und Personen waren, sich ungemein verwunderten, und sich erkundigten, was das bedeute. Allein damit sie ihr Vater von diesem Vorwitze, der seinen Absichten nachtheilig seyn können, abbringen möchte, that er ihnen den Vorschlag, auch

wie er Schöpfer zu werden, und Menschen nach ihrem Bilde zu machen. Sie nahmen diesen Rath an, und Sophia, die damit umgieng, die Kraft des Jaldabaoth zu schwächen, beförderte das Werk ihrer Hände, und gab ihnen alle Anweisung, wie sie dasselbe zu Stande bringen könnten. Sie griffen ihre Arbeit an, und brachten einen Menschen von einer entsetzlichen Größe und Dicke hervor, dessen Leib durchsichtig und leicht war, und nur eine sinnliche Seele hatte. Er kroch auf der Erden, und war nicht vermögend, sich aus dem Staube zu erheben (l). Sophia trieb diese Schöpfer an, ihre übelgerathene Probe ihrem Vater den Jaldabaoth zuzuführen, damit er diesem Ungeheuer eine bessere Gestalt, als ein geschickter Prometheus, geben möchte. Er that es, und nahm aus der Fülle seines Lebens und Lichtes so viel, als zur ordentlichen Bildung dieser unansehnlichen Last erfodert ward. Hiedurch entkräftete er sich selber, und beraubete sich eines guten Theiles seines göttlichen Wesens und Lebens. Der Mensch aber, so bald er diese mitgetheilte Kraft bey sich spürete, hub sich von der Erden in die Höhe, ragete über alle übrige Himmelskreise, erkannte den Vater und Sohn für die höchste Gottheit, und machete sich wenig aus den Planetenfürsten u. s. w.

§. 43.

Ueber diesen unverhofften Erfolg seiner Freygebigkeit ward Jaldabaoth ungemein bestürzet, und erfuhr mit Verdrusse, daß er zu seinem größten Schaden den elenden Menschen, der sich zuvor in dem Staube herum gewälzet, eine vernünftige Seele, Leben, Licht, Kraft und Ansehen geschenket hatte. Und so war guter Rath nöthig, seinen Verlust zu ersetzen, und den Menschen aus dem Besitze der empfangenen Vortheile in seinen vorigen Zustand wieder zu bringen. Dieses auszurichten, beschloß er ein Weib zu schaffen, und den Menschen zu seinem Falle und Verderben damit zu verbinden. Er wird sich, dachte Jaldabaoth, von dem Weibe einnehmen lassen, die geschenkten Kräfte dabey nachgerade verschwenden, und alsdann so mächtig nicht mehr bleiben, daß er sich für niemand als der höchsten Gottheit fürchten darf. Die Abnahme dieser Kräfte kann mir Gelegenheit geben, ihn wieder unter mein Joch zu bringen, und die oberste Gottheit zu erlangen. Er zog daher ein Weib aus seiner **Enthymesis** heraus, das er Willens war, dem Menschen zum Fallstricke zu geben. Sophia, welche diese List roch, zernichtete die Absicht ihres Sohnes, und ließ es zu keiner Vereinigung des Menschen mit dem Weibe kommen. Sie entzog der Eva alles,

(l) *Valentiniani* Sophiam gravidam esse factam dicunt & substantiam informem, fœminam ignorantiæ plenam peperisse, quam Enthymesin, seu Achamoth vocant. *Buddeus* de Hæres. valent. pag. 583. sq.

alles, was ihr Göttliches mitgetheilet war, damit sie dieselbe desto eher verblenden und von dem Menschen abwendig machen könnte. Sie steckete sich hinter die übrigen Planetenfürsten und beredete dieselben, das Weib, das Jaldabaoth dem Menschen zugedacht, zu verführen und an sich zu ziehen. Und diese gaben sich auch gleich alle Mühe, das Weib, welches ihren Augen gefiel, auf ihre Seite zu bringen und mit ihr zu buhlen. Sie war bald gewonnen, weil es ihr an göttlichen Kräften mangelte, den Reizungen der Planetenfürsten zu widerstehen, und ließ sich von allen schwängern. Die Söhne, die sie mit ihr gezeuget und in einigen Dingen ihren Vätern ähnlich waren, wurden mit in ihre Reiche genommen, u. s. w.

§. 44.

So empfindlich dem Jaldabaoth dieses verunglückte Vorhaben auch fiel, ließ er doch den Muth nicht sinken, seine Oberherrschaft auf eine andere Art zu gründen. Er fing an einen vortrefflichen Garten, nicht weit von dem Lichthimmel, anzubauen und so einzurichten, daß er von den Einwohnern des Lufthimmels für den Lichthimmel selbst konnte gehalten werden. In diesen Garten setzete er den Menschen mit seinem Weibe hinein, erklärete dieses für das erste Weib, und jenen für den Sohn des Menschen, und damit die Bürger des Lufthimmels sie dafür halten möchten, rüstete er sie mit den Eigenschaften aus, welche darzu gehören, gab ihnen glänzende Leiber, pflanzete einen Baum in das Paradies, dessen Frucht sie in diesem Zustande erhalten konnte. Sie waren vorhin beyde ihres göttlichen Lichtes beraubet, und erkannten in ihrer Unwissenheit keinen andern Gott, als den Jaldabaoth. Und die Bürger des Lufthimmels wurden durch den Garten, womit die Lichtwelt gleichsam vermauret war, gehindert, daran zu gedenken, so wie Adam und Eva von der Annehmlichkeit des Gartens abgehalten wurden, eine andere Gottheit zu wünschen. Allein zweyerley machete ihm noch Sorge. Es stand ein Baum im Paradiese, dessen Genuß dem Menschen das Erkenntniß der höchsten Gottheit zuwege brachte. Außer dem Paradiese war die Sophia, von welcher Jaldabaoth wußte, daß sie ihm beständig zuwider sey, und den Adam und die Eva von ihrem Gehorsame abziehen würde. Er bedrohete daher beyde, bey Verlust aller ihrer Herrlichkeit, sich des Baumes des Erkenntnisses zu enthalten, und verzäunete, damit er der Sophia den Weg zur Verführung versperren möchte, alle Grenzen des Gartens, und schloß sie, so zu reden, ein. Alles vergeblich. Sophia hintergieng ihn bey aller seiner Vorsicht. Sie dung die Schlange, die er mit der Materie gezeuget hatte, den Adam und die Eva zu bewegen, die Gesetze des Jaldabaoth zu übertreten. Diese gehorchete, schlich ins Paradies und richtete das aus, was ihr aufgetragen. So bald

das

das geschehen, erkannten Adam und Eva den höchsten Gott, wurden dem Jaldabaoth und ihren Schöpfern abtrünnig, und dem Vater aller Dinge unterthan. Sophia frolockete über diesen Sieg, und beschimpfete ihren Sohn, der sich für die höchste Gottheit aufgeworfen, und Adam und Eva, die niedrige Menschen wären, für göttliche Personen erkläret hatte.

§. 45.

Dieser Betrug der Sophia setzete den Jaldabaoth in Hitze und Wuth. Er stieß die Uebertreter seiner Gebote aus dem Paradiese und suchete sich an ihnen zu rächen. Sophia, welche die Rachsucht ihres Sohnes nicht bändigen konnte, entwandte dem Adam und der Eva das Licht der Gottheit, welches durch die verbotene Frucht in ihnen aufgegangen, damit es von dem Jaldabaoth nicht entheiliget werden möchte. Hierauf traf er sie mit seinem Fluche, warf sie aus dem Lufthimmel auf die Erde, und stürzete sie ins größte Elend. Der Schlange, die sie verleitet, gieng es nicht besser. Sie ward verfluchet, und als die, so sie berücket, auf die Unterwelt gestoßen. Sophia, der das Elend der Verbannten zu Herzen gieng, nahm sich ihrer nach allen Kräften an. Sie stellete ihnen das Göttliche, das sie ihnen vorhin entzogen, wieder zu, das war der **Geruch der Lieblichkeit und des Lichtes Feuchtigkeit**, wie die Ophiten es nennen, welches zu ihrer Erleichterung dienete. Allein dadurch verschwand nicht alle Finsterniß und Unart aus ihnen: Sie blieben zum Theile blind und irdisch. Doch erkannten sie dadurch so viel, daß sie nackend waren, und lerneten andere Dinge mehr einsehen, u. s. w.

§. 46.

Wir haben schon erinnert, daß sich die Wirkung des Zorns des Jaldabaoth auch auf den Schlangengeist, welcher Adam und Eva ins Elend gestürzet, erstrecket habe. Er litte so viel bey seinem Falle nicht, als die Menschen, indem er noch verschiedene Kräfte von seinen Aeltern behalten hatte. Der Stolz reizete ihn ein eigenes Reich auf der Erden zu stiften, sich Unterthanen zu machen, damit er die Menschen, die Schuld an seinem Falle wären, peinigen und quälen konnte. Zuerst machete er sich an die Engel, die er auf der Erden fand, und brachte sie unter seine Botmäßigkeit, das blehete ihn auf: Er ward so verwegen, daß er es dem Jaldabaoth gleich thun, und das, was dieser in dem Lufthimmel war, auf Erden seyn wollte. Er zeugete deswegen sechs Söhne, die ihn eben so, wie die sechs Planetenfürsten den Jaldabaoth, für ihren Oberherrn erkennen müssen. Er machete mit seinen Söhnen die irdische, und Jaldabaoth mit seinen Kindern die himmlische Sieben aus, die einander entgegen gesetzet, u. s. w.

Hier

Hier haben wir einen Entwurf von dem Lehrgebäude der Ophiten, wie sie Irenäus, **Epiphan**, **Theodoret** und andere Väter vorgetragen, woraus sie der berühmte Kanzler von **Mosheim** zusammen gesuchet und in Ordnung gebracht hat (m). Ich übergehe, was sie von dem Streite der Sophia mit dem Jaldabaoth auf Erden, von der Sündfluth, von dem Zustande der Erden nach der Sündfluth und dergleichen lehren, weil ich nicht Willens bin, mich über diese Materie so weitläuftig auszubreiten. Das Wichtigste, was hier vorkömmt, stimmet mit dem Diagramma überein, und daher wollen wir nur überhaupt unsere Gedanken hierüber eröffnen, und die ausführliche Erklärung bis dahin verspahren.

§. 47.

Ich stehe für die Richtigkeit der Ordnung, worinn diese Lehren auf einander folgen, nicht, und denke, kein Kluger werde es von mir begehren, die Gewähr dafür zu übernehmen. Es ist vieles darinn wiederholet, das füglich wegbleiben können; vieles vorausgesetzet, wovon man in dem Vorhergehenden nichts ausdrückliches findet; vieles aus seinem Zusammenhange verrücket, womit das Folgende keine Verbindung hat; vieles als bekannt angenommen, davon nichts gesaget worden; kurz, **Irenäus** hat aus dem Gedächtnisse ohne Abriß und Regelmäßigkeit geschrieben; die Theile des Lehrgebäudes durch einander geworfen, und sie nach seinem Belieben auf eine unordentliche Weise zusammen gefüget. Ich könnte dieß mit Exempeln, wenn es der Mühe werth wäre, beweisen, und das, was ich davon (§. 8.) gesaget habe, bestätigen. Allein worzu würde das dienen, da große Männer sich eben so wohl beschweren, daß die Väter bey der Abfassung der Lehren der Ophiten nicht allzu behutsam und ordentlich gegangen (n)? Ich habe es deswegen nicht unerinnert lassen wollen, damit man mich, wenn ich ja hie und da von der unordentlichen Ordnung derselben abweiche und abweichen muß, keines Irrthumes beschuldige. Man muß sich mehr nach der natürlichen Ordnung der Lehren der Ophiten, als nach dem Vortrage derer, die sie beschrieben haben, richten.

(m) Siehe dessen Geschichte der Schlangenbrüder der ersten Kirche.

(n) Man sehe eben desselben eilfte Anmerkung zu der Geschichte der Ophiten. 160. u. f. Seit.

Der

Der sechste Abschnitt.

Wie diese Lehren von der Sophia und ihrem Geschlechte zu verstehen sind.

§. 48.

Die Gelehrten, welche diese Geschichte der Sophia erforschen wollen, wissen nicht, was sie davon halten sollen. Sie fragen, ob sie verblümt zu verstehen, und ein Lehrgedicht sey, worinn göttliche Wahrheiten enthalten? Ob es buchstäblich zu erklären, und von der göttlichen Weisheit, Vorsehung und Schöpfung der Dinge handele? u. s. w. Nach vielen Fragen, Einwenden und Widerlegen haben sich einige entschlossen, den Buchstaben zu behalten und die Auslegung darnach abzufassen. Schlimmer hätte man nicht wählen können. Wer ist von einer so plumpen Einbildung, daß er die Ungereimtheiten verdauen kann, welche der buchstäbliche Verstand in sich fasset? Sophia kriecht aus der linken Seite ihrer Mutter: Welch ein Ungeheuer, das eine doppelte Gebärmutter hat? Und was für Aftergeburten müssen aus der linken Höhle brechen? Sie fällt aus dem Himmel ins Wasser. Welch ein gefährlicher Fall! Sie stürzet bis auf den Grund und ersäuft nicht: Ist das nicht ein großes Wunder? Das Wasser, worinn sie schwimmt, hat Sinne, und schlägt sich stromweise, da es Glanz und Licht bey ihr sieht, zu ihr, und will sie nicht verlassen. Muß das nicht ein sonderbares Wasser seyn, das so stark empfindet, und das Licht der Sophia mit seiner Bewegung nicht erlöschet? Sie machet sich einen Leib aus diesem Wasser, breitet denselben aus und verfertiget daraus den Lufthimmel. Ist das nicht eine große Kunst, aus einem Wasserleibe einen Himmel zu gießen? Sie zeuget sich aus dem Wasser einen Sohn, der ein mächtiger Fürst wird und große Thaten verrichtet. Welch eine Art der Zeugung! Haben solche Kinder wohl eine Gleichheit mit ihrer Mutter? u. s. w. Kann man dieß abgeschmackte Zeug, das aus dem Buchstaben folget, mit Menschen reimen, die Vernunft gehabt? Und ist es glaublich, daß Vernünftige jemals so unsinnig träumen können?

§. 49.

Andere, die zwar solche Unsinnigkeit der Menschen für möglich halten, und sich dabey auf die Religion verschiedener Völker, die voller Aberwitz und Thorheit ist, berufen, geben die Geschichte der Sophia für ein Stück der groben

Naturlehre der alten Morgenländer aus, die hernach in die Religion sey versetzet worden. Und womit hat es die Lehre zu thun gehabt? Mit der Untersuchung der Ursachen und Gründe der Dinge. Es sind immer Leute gewesen, welche die Neugier angetrieben, dieselbe zu ergründen. Sie hatten keine Einsicht und Wissenschaft, und gehorcheten der Einbildungskraft, die ihnen so viel Einfälle an die Hand gab, woraus sie ein Lehrgebäude zusammenhiengen. Unter den Ophiten hat sich sonder Zweifel auch ein alberner Grübler sehen lassen, der begreifen wollen, wie das Wasser auf die Erde fiele. Und was für sinnreiche Gedanken hat diese Betrachtung nicht hervorgebracht? Wisset ihr nicht, wie es zugeht, wenn es regnet? Ich will es euch entdecken: Das Wasser, welches aus der Luft auf die Erde kömmt, ist vorhin von der Erde in die Höhe gezogen. Wie ist das geschehen? Eine Person, die, man weiß nicht wie, aus dem Himmel gefallen, hat einen Haufen Wasser, da sie wieder in die Höhe gefahren, mit hinauf genommen, das sie, wenn es ihr beliebet, wieder von sich lassen kann. Diese Person ist nun niemand, als die Sophia, die mit ihrem Rocke so viel Wasser hinauf geschleppet, daß ganze Wolkenbrüche daraus entstehen. Das ist nicht viel klüger, als was die Amerikaner von den Ursachen des Regens halten, wenn sie sagen, ein muthwilliger Bube schlüge seiner Schwester in der Luft ihren Wasserkrug in Stücken, und alsdann liefe das Wasser herunter auf die Erde. In Wahrheit, das heißt recht lustig philosophiren! Nur Schade, daß diese ganze Naturlehre ein Gedicht ist.

§. 50.

Was wir die Naturlehre der alten Morgenländer nennen, ist im Anfange nichts, als eine gewöhnliche Beschreibung ihrer Geschichte gewesen, die mit der Zeit auf natürliche Dinge und ihre Gründe angewendet worden. Man vergißt das erste, und bleibt insgemein bey dem letzten stehen, weil man viel leichter damit zurechte kommen kann. Und so widersprechend und lächerlich die Geschichte von der Sophia auch heraus kömmt, wenn sie als ein Theil der alten Naturkunde erkläret wird, ist man doch der Mühe überhoben, die man in der Erforschung des historischen Verstandes übernehmen muß. Dieser verlanget eine ganz andere Bedeutung der Wörter und Namen, die sich die Natur nicht anmaßen kann, und gebietet uns so lange zu suchen, bis wir sie in der allerältesten Mundart der Völker antreffen. Sie scheinen oft in einem abgesonderten Verstande von gewissen Eigenschaften, als der Weisheit, der Klugheit, der Liebe, u. s. w. zu reden, und begreifen doch darunter Personen, deren Handlungen mit den Wirkungen solcher Eigenschaften eine Verbindung und Gleichförmigkeit haben. Die Aegyptier hießen die Vernunft oder den Verstand Emeth, und

beschrieben es als eine Vollkommenheit, die sich auf diejenigen, welche fähig sind, etwas zu fassen, erstrecket (o). Nach der ursprünglichen Bedeutung ist dieses Wort ein Bild der Weisen, die andern ihre Wissenschaft mittheilen, und die, welche nicht ungeschickt sind, klüger machen. So verhält es sich mit vielen andern Ausdrücken und Beschreibungen der Alten, die man nach ihrer Art erläutern muß.

§. 51.

Setzet man das Voraus, und geht bey der Erläuterung der Namen und Wörter zu ihren ersten Quellen, werden sich die Räthsel von der Sophia und ihrer Nachkommenschaft noch wohl auflösen lassen. Ihre Mutter haben wir (§. 25. u. f.) beschrieben, und müssen itzt sehen, was die linke Seite, aus welcher sie hervorgekommen, bedeute. Die Kabbalisten entdecken uns die Spur dieses unbekannten Geburtsortes, und lehren, die **linke Seite** sey die **Seite des Weibes**, an welcher das Unreine, der Unflath zusammen geflossen, und durchgebrochen (p). Und so betrachten sie die ungleichen Kinder der linken und rechten Seite des Weibes, in eben dem Verhältnisse, worinn Kain und Abel, Ismael und Isaac, Esau und Jacob stehen, worunter die ersten den Unflath des Weibes an sich gezogen, und als Geburten der linken Seite angesehen werden, die von den Vätern so wohl, als die Söhne der rechten Seite, herrühren. Die Kabbalisten haben das als etwas bekanntes vorausgesetzet, und daher von den Ausflüssen der rechten Seite, die den Vätern völlig gleich waren, nichts gedacht. Von den Ophiten ist der Unterschied sorgfältig bemerket, damit man die Beschaffenheit der Sophia und ihres Ursprunges desto besser erkennen möge. Es ist kein Zweifel, daß die Ophiten unter ihrem Namen ein Geschlecht verstehen, das die Väter aus den Heiden gezeuget und gezogen haben, wie die Kabbalisten mit den Söhnen der linken Seite auch Völker anzeigen. Wir wollen sie unten genauer bestimmen.

§. 52.

Das Licht, das ihr von den Vätern zu Theil worden, ist bey den Morgenländern ein Sinnbild der Erkenntniß und Gesetze, die zur Gottheit, oder zur Regierung nöthig sind. Mit diesem Lichtthaue war sie von ihren Vätern befeuchtet und begabet, womit die Kabbalisten gleichfalls ihre Gesetze bezeichnen,

und

(o) *Jamblich* de myster. Aegyptior. Sect. VIII. Cap. III. pag. 158. Emeth est mens se ipsam intelligens & ad alia intelligibilia se convertens.

(p) *Eisenmenger* Judaism. detect. part. II. cap. I. pag. 28. Sie heißt auch die böse Seite 2c. lib. cit. cap. I. pag. 5.

und demselben eine solche Kraft zuschreiben, die die Todten erwecket (q). Nach dem Triebe, der ihr von der Mutter angeerbet, hatte sie große Lust zur Materie, oder denen Völkern, welche zur finstern materiellen Welt gehören, und keine Gemeinschaft mit den Bürgern der Lichtwelt haben. Und dieser Neigung halber, die ihr wegen der Mutter natürlich war, führet sie den Zunamen **Prunikus**, worüber so viel Streitens unter den Kunstrichtern ist. **Epiphan**, **Nicetas Choniates** ꝛc. die die Bedeutung des Wortes *πρȣνικος* vielleicht am besten gewußt, erklären es von der Begierde zur Unzucht, womit in der hieroglyphischen Schreibart ordentlich auf die Neigung und Bemühung mit fremden Völkern zu buhlen, oder sich zu verbinden, gesehen wird. Die **Valentinianer** und noch andere Gnostiker, haben aus der Absicht ihrer Sophia ebenfalls den Zunamen *πρȣνικος* gegeben (r), weil sie bemühet gewesen, ihr Licht und Weisheit andern Völkern mitzutheilen, und sich einen Anhang darunter zu machen. Bey der Sophia der Ophiten trifft diese Auslegung vollkommen ein. Was hat sie gereizet, ihren väterlichen Sitz zu verlassen, und sich unter die Gewässer der materiellen Welt zu begeben, als die Neigung, einen Leib oder Volk daraus zu schaffen, und nach ihren Gesetzen einzurichten? Von diesen väterlichen Gesetzen, Lichtstralen und erlangten Weisheit, heißt sie **Sophia**, von ihrem mütterlichen Ursprunge die **Linke**, von ihrer Bemühung, unter den Völkern eine Gemeine aufzurichten, die **Prunikus**.

§. 53.

Der grobe und ungeschickte Leib, welchen die Sophia aus den Wasserströmen, die bey dem Anblicke ihres Lichtes, ihrer Weisheit und Erkenntniß sich so gewaltig zu ihr drungen, angenommen, gereichete ihr zur großen Last. Was für Geduld, Klugheit, Vorsicht und Arbeit erfodert nicht die Einrichtung und ordentliche Verfassung eines so wilden und ungezogenen Haufens? Und wie viel Gefahr und Sorge ist mit einem so wichtigen Geschäffte verknüpfet? Die Sophia erfuhr dieses mehr als zu früh, und hätte sich gerne aus dem Handel gewickelt, wenn es möglich gewesen wäre. Allein sie hätte sich zu tief mit ihnen eingelassen, und war gleichsam, wie die Seele, mit einem neuen Körper bereits verbunden, der ihr, wohin sie sich auch wenden wollte, beständig anhing. Sie mußte itzt dahin sehen, wo sie mit ihrem Wasserleibe blieb, ohne jemand zu nahe zu kommen, und in andere Gränzen zu fallen. Sie suchete sich also eine Gegend aus, die von dem Gebiete ihrer Väter und der blinden Völker abgesondert und

(q) Idem lib. cit. part. II. cap. XVI. pag. 297.
(r) *Origenes* Cont. *Celsum* lib. VI. cap. IV. §. II. pag. 637. sq. deutscher Uebersetzung.

und entfernet war, ließ sich allda mit ihrem Leibe nieder, und richtete den Lufthimmel, oder die Religion und Regierung unter ihnen auf, der sie selbst eine Zeitlang vorgestanden hat. Sie ist endlich müde darüber geworden, hat sich von ihnen getrennet, und ihren Aufenthalt nahe an den Gränzen der Lichtwelt ihrer Stammväter genommen. Aus was für Wassern oder Nationen sie ihre Colonie gesammlet; in welche Landschaft sie dieselbe geführet u. s. w. ist nirgends bemerket, und gehöret zu den erblichen Urkunden der Ophiten, die ihnen allein bekannt gewesen, und uns verschwiegen sind.

§. 54.

Aus diesem Wasserleibe und der Materie, hat die Sophia einen Sohn, den Jaldabaoth gezeuget, welcher der Stammvater der übrigen Planetenfürsten ist, mit welchen er beständig zu Felde gelegen, weil sie ihm nicht unterthänig seyn wollen. Es war bey allen Weltschöpfern eine der vornehmsten Ursachen, Söhne und Töchter oder Colonien zu zeugen und aufzurichten, damit sie dadurch ihre Staaten vermehreten, und ihre Herrschaft erweiterten. Jaldabaoth hat bey seinen Söhnen eben das versuchet; sie mit aller Gewalt in seinen Gränzen behalten, und von der Gemeinschaft der höchsten Gottheit abziehen wollen. Die Sophia, welche für die Vorzüge ihrer Väter stritte, und ihrem Sohne die höchste Herrschaft nicht gönnen wollte, wiegelte alles gegen ihn auf, und machete seine herrschsüchtigen Absichten immer zu Wasser. Sie schilt ihn, wenn er sich überheben und für den größten Regenten ausgeben will, für einen Lügner, und ruft öffentlich aus, daß der erste und andere Mensch größer, als er, sind. Damit dieses laute Geschrey die Söhne Jaldabaoth nicht abspänstig, und zu der Herrschaft der Väter verführen möchte, legete er verschiedene Kräfte unter Fürsten, Engel, Priester u. s. w. an, die seinen Glanz erhöhen, und seine Söhne bewegen sollen, seinen Zepter zu erkennen. Er giebt ihnen zugleich die Macht Weltschöpfer (κτίσαι) zu werden, und unter seinem Schutze selber zu regieren; ja er vermochte sie einen Menschen zu schaffen, und gab demselben, als er in ihren Händen verunglücket und sehr schlecht gerathen, alle die Eigenschaften, Klarheit, Kraft, Vermögen, und was zur Vollständigkeit und guten Gestalt eines Volkes gereichet, damit sie darüber in seinem Reiche herrschen möchten. Allein vermuthlich ist dieser große und wohlbegabte Mensch, auf Vermittelung der Sophia, so wohl dem Jaldabaoth, als seinen Söhnen entrunnen, und zur Herrschaft der höchsten Gottheit übergegangen.

§. 55.

Jaldabaoth, der sich bey der Ausrüstung des von seinen Söhnen gemachten Menschen ziemlich ausgeleeret, und seinem Schaden gerne wieder nachkom-

men wollte, schuf ein Weib, oder veranstaltete, daß auf seinen Befehl eine Menge Volks gesammlet und herbey geschaffet wurde, womit sich der Mensch vermählen, oder ein genaues Bündniß aufrichten sollte. Nach diesem getroffenen Bunde setzete er sie ins Paradies, oder übergab ihnen einen eigenen Strich Landes, worinn sie sich ausbreiten und nach seinen Gesetzen leben sollten. In dieser Verfassung war es möglich, daß sich der Mensch der geschenkten Kräfte in der Zeugung der Colonien, Erbauung der Städte rc. nachgerade beraubet hätte, und folglich dem Jaldabaoth bothmäßig bleiben müssen. Sophia zog einen Strich durch diese Rechnung. Sie selbst konnte ins Paradies, das Jaldabaoth verschanzen und befestigen lassen, nicht kommen, und brauchete die Schlange, arglistige Köpfe, die von Jaldabaoth herrühreten, das Weib zu berücken, zu einem Abfalle von dem Menschen, und zum Bündnisse mit den Planetenfürsten zu bereden. Das Weib hat sich gleich ergeben, mit den Planetenkönigen gebuhlet, und verschiedene Colonien gezeuget, welche ihre Väter in ihre Staaten mitgenommen, und darinn vertheilet haben. Von dieser Untreue und Buhlschaft der Eva, reden die Kabbalisten an vielen Orten in ihren Büchern (s).

§. 56.

Die Schlange, welche dem Jaldabaoth diesen Streich gespielet, ward von ihm auf die Erde geworfen, oder unter den niedrigsten Pöbel verstoßen, und hat sich unter den rohen heidnischen Völkern ein eigen Reich erbauet, welches dem Reiche der Väter zuwider ist, und das Reich des Samaels genennet wird. Die Kabbalisten vergleichen die Völker der Welt, mit einer Schlange, weil sie von der Unreinigkeit der alten Schlange, oder des ersten Verführers der Menschen herkommen (t). Wir werden mehr von diesem Reiche, wenn wir bey den Zaun der Bosheit, wovon es eingeschlossen ist, kommen, reden. Man sieht überhaupt hieraus klar, daß dieser Lehrbegriff der Ophiten, eine verblümte und hieroglyphische Historie ihres Volkes sey, die in vier Abschnitte gebracht ist. Der erste schließt die Geschichte der ältesten Zeiten der Welt, und des Ursprunges des jüdischen Volkes in sich: der zweyte zielet auf die Vermehrung und ungleichen Geschlechter ihres Volkes: der dritte fasset die verschiedenen Regierungen, die vielen Unruhen und Streitigkeiten unter den Fürsten des Volkes in sich. Der vierte geht auf den Verfall, die Verstoßung, das Elend der Jüden, und die überwiegende Gewalt des Reiches der Unbeschnittenen.

(s) *Eisenmenger* lib. cit. part. I. cap. VIII. pag. 374.
(t) Idem lib. cit. part. II. cap. I. pag. 5.

§. 57.

Was die Ophiten von dem Menschen und dem Weibe sagen, muß nicht auf eine Weise, sondern in seiner Ordnung verstanden werden. Sie gehören nicht in eine Zeit, ob sie schon einerley Benennung haben. Der erste und andere Mensch sind von dem, welchen die Söhne Jaldabaoths erschaffen, den Zeiten und Umständen nach, unterschieden. Das erste Weib, die dritte Person der ophitischen Gottheit, ist eben so wenig mit dem, das Jaldabaoth dem Menschen zulegen wollen, zu vermengen. Sie führen den Namen der ersten, weil sie an ihre Stelle gekommen, und dieselbe vertreten. Das hat man auch bey dem Abraham zu beobachten, wovon die Ophiten lehren, er sey nach der Sündfluth von dem Jaldabaoth berufen worden. Wenn das von dem Stammvater der Jüden zu verstehen wäre, würden sich die Ophiten offenbar widersprechen, es wäre denn, daß die Väter dieses Stück der Lehre an den unrechten Ort gesetzet hätten. Denn dieser ist der Vater aller Dinge, und der erste Mensch sein Sohn. Wie könnte Jaldabaoth mit demselben nach einer so langen Zeit, einen Bund machen? u. s. w. Allein die Kabbalisten pflegen es mit dem ersten und andern Abraham, wie mit dem ersten und andern Adam zu halten, welchen die Ophiten nachtreten, und das, was sie von der Sündfluth sagen, auf eine allegorische Art sonder Zweifel verstanden haben, weil es sich auf die allgemeine Sündfluth unmöglich deuten läßt.

§. 58.

Um von der Frucht der rechten Seite des Weibes, dem Christus, noch etwas zu gedenken, so erhellet aus allen Dingen, daß die Ophiten ihr Augenmerk auf unserm Erlöser nicht gerichtet haben. Sie sehen ihn als den משיח mit fleischlichen Augen an, und erwarten, wie die Kabbalisten, nur von ihm eine leibliche Erlösung (u). Er stammet von den ersten Vätern her, welchen er in allen Vollkommenheiten ähnlich seyn wird. Er liegt itzt in dem **Bythus** der Gottheit verborgen, und soll, wenn seine Zeit da ist, offenbaret werden. Sein Hauptwerk ist, die Reiche und Völker zu zerschmettern, und das Reich Israel wieder in seinen vorigen Flor zu setzen. Sie sagen, er werde weit mächtiger und herrlicher seyn, als alle seine Vorweser, die das Amt des Messias vorhin bekleidet haben. Einige behaupten, es werden zween Erlöser oder Messias kurz auf einander folgen, und der Messias, der Sohn Josephs, werde der Joseph selbst, und der Messias, der Sohn Davids, David selbst seyn (x). Den ersten vergleichen

(u) *Eisenmenger* lib. cit. part. II. cap. XIII. pag. 720.
(x) Idem loc. cit. pag. 724.

vergleichen sie mit einem Ochsen, der die Hieroglyphe Josephs und Ephraims ist, den andern stellen sie unter dem Bilde eines Esels vor, worunter sonst ordentlich der Stamm Isaschar verstanden wird (y). Der letzte soll den ersten tödten, und allein den Platz behalten u. s. w. Man würde sich betrügen, wenn man sich einbilden wollte, die Ophiten hätten reinere Begriffe von ihrem Christus, als die Kabbalisten. An seinem Orte soll etwas davon angeführet werden.

* *

Der siebente Abschnitt.

Von dem ersten Fache der Lehrtafel der Ophiten.

§. 59.

Origenes, der ehemalige große Lehrer zu Alexandrien, hat nach seinem rühmlichen Fleiße diese berufene Lehrtafel aufgesuchet, und in seiner Widerlegung des Heiden **Celsus** aufgehoben. Dieser erbitterte und verschlagene Feind der Christen, nahm von dem Diagramma der Ophiten, das er endlich aufgetrieben, Anlaß, die Lehre unsers Glaubens aufs ärgste durchzuziehen. Er hielt die Ophiten für Christen, und warf ihnen aus Irrthum und Bosheit alle die Thorheiten vor, die er in dieser Lehrtafel gefunden zu haben glaubete. **Origenes**, der diesen Hohnsprecher, der so grob und Ungestüm die Heerde Christi anfiel, abwehren wollte, bemühete sich, eins von den Bilderbüchern der Ophiten, worauf sich **Celsus** berief, aufzuspüren. Er hat eins erlanget, und dasselbe in seinem sechsten Buche wider den **Celsus** beschrieben (z), woraus wir die Lehren der Ophiten am besten erkennen und beurtheilen können. Man kann aus der Art und Weise, wornach dieses Diagramma eingerichtet, schließen, daß es eine kabbalistische Hand abgerissen, die ihre geheime Historien in solche Kreise und Zirkel, die durch einander laufen, oder in einander gefasset sind, einzuschließen pflegen. Wir wollen uns zuvor den Inhalt der Zirkel der Kabbalisten bekannt machen, damit wir die Kreistafel der Ophiten, welche darnach entworfen, desto leichter und gründlicher einsehen können.

§. 60.

Die Zirkel der Kabbalisten sind nach der Beschaffenheit der Sache und dem Unterschiede der Zeitläufte ihrer Geschichte, in drey Absätze oder Abtheilungen zu

(y) Idem lib. cit. part. I. cap. IX. pag. 481.
(z) Nach des Herrn Kanzlers von Mosheim Uebersetzung Cap. III. §. IV. sq.

zu setzen. Ein jeder Absatz hat seine besondern Kreise, welchen solche Namen und Merkzeichen beygefüget sind, die auf den innern Verstand derselben zielen (a). Der erste Absatz bezeichnet die Oberwelt, und die damit verknüpfte Zeit und Geschichte. Der andere, der von einem weitläuftigern Umfange und aus mehrern Kreisen besteht, enthält die Welt, die unmittelbar auf die erste folget; der dritte die Welt, welche die letzte in Absicht der ersten genennet wird. Außer diesen Welten, haben sie noch eine, die zu der Gattung der vorigen, welche die Zirkel umfassen, nicht gerechnet wird. Die Oberwelt heißt die **Aziluthische** Welt, (Mundus emanationis) weil sie aus der Ensophischen geflossen. Die andere die **Briathische**, (Mundus creationis) der Thron der Herrlichkeit, womit die Aziluthische gleichsam überkleidet ist. Die dritte ist die **Jeziratische** Welt, worinn zehen Schaaren Engel unter der Aufsicht des **Metratons**, allen ihre Wirkung und Leben mittheilen. Die **Briathische** Welt ist in ihren Graden und Kräften damit, als einer Decke, überzogen. Sie wird Mundus formationis von den Kabbalisten genennet, wovon einige sehr weitläuftig handeln (b). Die unterste Welt, die mit diesen nichts gemein hat, heißt die **Asiathische** Welt, worinn der Abschaum, der Auswurf und Unrath aller übrigen zusammen geflossen. Sie ist ein Flickwerk, (Mundus fabricationis) das aus Rinden, Schaalen u. s. w. besteht, und ein Sammelplatz alles Unflathes.

§. 61.

Alle diese Welten sind der **Ensophischen**, die die ursprüngliche Quelle des unendlichen Lichtes, oder der Sitz der höchsten Gottheit ist, untergeordnet. Je näher sie derselben stehen, je mehr Glanz, Schein und Vollkommenheit sie davon auffangen. Die **Aziluthische**, welche nach dem Urbilde derselben abgefasset, und der erste Ausfluß aus dem Mittelpunkte ihres unendlichen Lichtes ist, hat in einer geraden Linie ihr Licht empfangen, welches in seiner ersten Kraft und Klarheit darinn glänzet. Die Kabbalisten räumen ihr in ihren Sphären das oberste Fach ein, und bemerken sie mit dem Namen כתר allein, oder verbinden auch wohl die beyden Sphären חכמה und בינה damit, welche in דעת ihren Sitz haben. כתר ist der Charakter und Ausdruck der **Ensophischen**, חכמה und בינה der **Aziluthischen** Welt, wenn sie getrennet und ins besondere betrachtet

(a) *Buddei* Introduct. in Philos. Ebr. pag. 346.

(b) Præ cæteris *R. Corduero* apud *Brucker.* in Histor. Philos. crit. Tom. II. per. II. part. I. lib. II. cap. III. sect. II. pag. 1023-1030. Item *R. Abr. Cochen* irira. dissert. V. cap. III. adde librum יצירה cujus autor *Akibba* dicitur apud *Buddeum* in Introduct. in Histor. Philos. Ebr. §. XXVIII. pag. 128.

betrachtet werden, wie einige Kabbalisten thun. Und alsdann sieht das erste auf die Zeiten und Geschichte Abrahams, das andere auf des Isaacs und Jacobs, als Häupter und Urheber des jüdischen Volkes, die wegen der Offenbarung, Erleuchtung und Erkenntniß göttlicher Dinge, mit einem unendlichen Lichte verglichen werden, wovon die Zeiten, worinn sie gelebet, den Namen der obersten Lichtwelt erhalten haben. In den folgenden Welten hat sich der Glanz dieses Lichtes von seinem Urgrunde immer mehr entfernet, die Stralen sind, je weiter sie gegangen, je mehr gebrochen, zerstreuet und schwächer worden, bis sie in der allerunterſten ausgegangen und erlöschet sind.

§. 62.

Die **Briathische** Welt füllet die Geschichte Mose, welchen die Kabbalisten für den Werkmeister halten, der die von Abraham geschaffene Welt, durch seine Weisheit und Gewalt in ihre Form gebracht hat. Sie sahe, wie sie durch seine Hände gegangen, ihrer ersten Verfassung nicht mehr gleich, und war in Ansehung der **Aziluthischen**, wie eine neue Welt zu betrachten. Die allergelehrtesten unter den Kabbalisten, halten davon so viel nicht, als von der ersten, und sehen sie als einen Ueberzug an, womit diese verhüllet worden. In der **Jeziratbischen** Welt glimmet nur noch ein blasser Schimmer von dem Glanze des Lichtes, das aus der ersten herabgeschossen, und in der andern sich gespiegelt hat. Sie hat, so zu reden, die vorhergehenden verschlungen, daß man kaum noch einen Schatten davon erblicket. Die Kabbalisten begreifen darunter das Reich Davids, der ganze Legionen Priester und Leviten bey dem Tempel verordnet und bestellet hat, und beschreiben diese neue Gestalt und Einrichtung als eine Kleidung, womit die **Briathische** Welt verdecket worden. Mit der **Asiathischen** Welt, drücken sie das Heidenthum aus, die ein Haus der Thiere, ein Prudel aller Unreinigkeit ist. Hier ist weder Tag noch Licht. Lauter Nacht, Grauen und Finsterniß, worinn die Todten wandeln, und Nachtteufel herumschwärmen.

§. 63.

Von diesen Welten hat eine jede ihre Elemente und Anfangsgründe, und besteht aus Wasser, Feuer, Luft und Erde, worinn die Kabbalisten von den ältesten Völkern, und den Ophiten selbst abgehen, die nur aus Wasser, Finsterniß und Chaos ihre Welten zusammensetzen. Dem ersten Ansehen nach, sollte man bald irre werden und glauben, die Kabbalisten hätten bey diesen Elementen, die ordentlichen Gründe der Natur im Sinne gehabt. Man könnte wenigstens zweifeln, ob da nach dem Ausspruche aller Naturkundigen, diese Elemente das

Urwesen der natürlichen Dinge ausmachen, sich dieselbe auf hieroglyphische Welten anwenden ließen. Es ist natürlich auf diesen Zweifel zu fallen, und ich gestehe, daß ich Anfangs dabey einen gleichen Zweifel gehabt habe. Ich würde auch darinn beharret haben, wenn mir die Kabbalisten denselben nicht benommen, und mich überzeuget hätten, daß sie das, was der Natur zukömmt, ganz gut zu den ersten Gründen ihrer historischen Welten machen können. Ihre Elemente sind aus den zehen Sphären gezogen, und heißen תפארת מלכות גדלה גבורה deren Namen, wenn sie nach ihrem Ursprunge geprüfet werden, beweisen, daß sie keine irdische Elemente, sondern die ersten Anfänge der figürlichen Welt bedeuten, die, wie die Kabbalisten sagen, nach der Beschaffenheit einer jeden Welt zu verstehen und zu bestimmen sind (c).

§. 64.

Auf dieses Stück der Kabbal, worinn die größten Geheimnisse der jüdischen Weisen liegen, wollen wir die Erklärung der ersten Abtheilung der Lehrtafel der Ophiten bauen. Das eine soll uns den Schlüssel zum andern geben, und die Nebel zerstreuen, welche das Diagramma verfinstern. Auf dem ersten Fache desselben, das mit verschiedenen Zirkeln ausgefüllet, erblicket man an der obersten Seite zween Kreise, die beyde einen kleinern in sich fassen. An dem Rande des ersten liest man: **Der Vater und der Sohn**. Die Zirkel zur Seite sind gefärbet, der äußere gelb, der innere blau, und durch einen Raum, der die Figur einer Art hat, verbunden. Nicht weit davon zeiget sich ein Viereck, die genaue Verbindung der Kreise und der Gegenstände, welche dadurch angedeutet werden, vorzubilden. Ueber diesen Doppelkreisen schwebete ein Zirkel, der weit größer als die vorigen war, und oben und unten einen kleinern umschloß. Auf dem obersten stand das Wort: **Liebe**; auf dem untersten: **Leben**. Von den übrigen Kreisen, welche dieses erste Fach auf dem Diagramma einnehmen, saget **Origenes** nichts gewisses, die doch, wenn er sie ordentlich beschrieben, zum bessern Verstande der Sache nicht wenig beytragen würden.

§. 65.

So viel kann man aus diesem verstümmelten Abrisse schließen, daß die obersten Kreise die **Aziluchische** Welt in sich begreifen. Der Vater und der Sohn, oder Abraham und Isaac bekleiden darinn die oberste Stelle, die ihnen von den Kabbalisten gleichfalls darinn angewiesen ist. Der Unterschied zwischen beyden besteht bloß in der Art der Abtheilung der hieroglyphischen Zirkel. Die Kabbalisten vereinigen in dem obersten Fache ihrer zehen Sphären, den

 Abraham

(c) *Brucker* loc. supra cit.

Abraham und Isaac mit dem Jacob. Die Ophiten trennen hergegen, wie man aus ihren Zügen und Linien bemerket, den Jacob von seinen Vätern, und lassen ihn mit den Seinen eine eigene Welt werden, wie das Folgende ausweist. Abraham erscheint in den beyden großen Zirkeln, dessen Vorzüge, Eigenschaften und Vollkommenheiten einen weitläuftigen Kreis erfodern. Isaac, sein Sohn, ist in diesem großen Zirkel, wie ein kleiner eingefasset, weil er daraus entstanden, und in Ansehung seines Vaters kleiner ist. Die Kreise zur Seite, welche mit diesem einerley Vorwürfe haben, und worinn die Farbe die Stelle der Ueberschrift vertritt, drucken das Verhältniß, worinn beyde gegen einander stehen, noch lebhafter aus. Der große ist gelb und feurig, weil sein Gegenstand, nach der Meynung der Kabbalisten, aus dem unendlichen Lichte, welches die **Ensophische** Welt erfüllet, sein Licht empfangen, das sich in seiner ersten Kraft in ihm bewiesen. Ferner, weil er das Feuer, als das Haupt und wirksamste Element der **Aziluthischen** Welt geworden ist. An dem innern Kreise äußert sich die blaue Farbe, zum Zeichen, daß Isaac, der Sohn, gegen das Licht seines Vaters wie die Luft zu rechnen, und dieses Unterschiedes halben das Element der Luft in dieser Welt ausmache. Was ist aber das Gehege, welches diese Zirkel verbindet und wie eine Art aussieht? Es ist ein ד und bedeutet so viel, als דעת, welches bey den Kabbalisten der Sitz der beyden ersten Sphären ist, und bey den Ophiten eben das anzeiget.

§. 66.

Das Viereck, das unter den Oberzirkeln zu sehen, hängt mit denen, welche darauf folgen, zusammen. Die zwo obersten Seiten sehen auf den **Vater** und den **Sohn**, die beyden untersten auf **Liebe** und **Leben**. Sie sind der Zeit und Ordnung nach, wie die Ecken an dem Viereck, unterschieden, ob schon die letzten in den ersten mit gegründet, und übrigens in einer nahen Verbindung stehen. Die Bedeutung der Worte **Liebe** und **Leben** wird uns den Grund dieser Vereinigung vor Augen legen. Wir müssen die Alten, welche von der Liebe ein so reizendes Bild, wenn sie darauf zu sprechen kommen, entwerfen, darüber zu Rathe ziehen, die uns entdecken werden, was die **Liebe** bey den Ophiten sey, woraus das **Leben** entspringt. Sie wird als der erste Anfangsgrund der Dinge und aller Bewegung beschrieben (d), **Sanchoniathon** berichtet in den Ueberbleibseln der phönizischen Alterthümer (e), daß der Geist sich mit den Grundursachen, die vorhin eine finstere und geistige Luft, ein Chaos voll Verwirrung ohne Licht gewesen, vereiniget, und diese Vereinigung die Liebe sey. Von

(d) *Cudworth* System. Intellect. Univers. Tom. I. cap. IV. pag. 280.

(e) De quibus *Fourm.* Refl. sur les anciens Peuples l. I. p. 4. sq.

Von dem Hesiod ist sie uns als der schönste und vortrefflichste unter den unsterblichen Göttern abgeschildert, welcher von aller Sorge und Bekümmerniß befreye, das Gemüth aller Götter und Menschen beherrsche und zähme (f). Diese so liebreiche Gottheit hat ihren Ursprung, wie einige Fabellehrer melden, aus einem windigen Ey, um welches alle Wetter herumgebrauset, genommen (g), welches uns von dem ordentlichen Begriffe der Liebe abzugehen heißt, und einen solchen zu suchen nöthiget, der sich darzu schicket.

§. 67.

Von den größten Kunstrichtern wird das Wort Ερος im eigentlichen Verstande für die gebärende Kraft in den Geschöpfen, und den ersten Trieb zur Mittheilung des Lebens genommen (h), vermöge dessen das Leben, als eine Wirkung der Liebe anzusehen ist. Die hieroglyphischen Schriftsteller, die alle natürliche Bedeutungen ihren geheimen Lehrsätzen auf eine so feine und geschickte Art einverleiben können, stellen diesem Begriffe zufolge, unter der Liebe eine gebärende Kraft im sittlichen Verstande vor, wodurch die Menschen zu einer andern und bessern Lebensart erneuert und geboren werden. Und so ist sie der erste Ursprung einer vernünftigen Ordnung und Einrichtung unter den Menschen, die sie zu einer anständigen Aufführung lenket, und nach ihrem Triebe denselben ein regelmäßiges Leben mitzutheilen, in eine andere Verfassung setzet. Ein solches Leben ist ein Beweis von der Vortrefflichkeit der Liebe, und die Alten haben nicht unrecht, wenn sie dieselbe für die erste Triebfeder und Quelle aller Dinge in der bürgerlichen und moralischen Welt halten. Mit diesem Begriffe verknüpfen sie zuweilen noch einen andern, und bemerken durch das Wort **Liebe**, das Haupt, den Vater und Urheber eines Geschlechtes oder Volkes, das sein Leben der gebärenden Kraft und dem Triebe seines Urhebers, dasselbe mitzutheilen, zu verdanken hat. Diesem Exempel folgen die Kabbalisten, und bilden den Jacob unter dem Charakter der **Liebe** ab, die sich in der Zeugung der zwölf Stämme so fruchtbar bewiesen hat (i). Sie nennen ihn daher den **Brunnen des Lebens**, welches der 28 Beyname der dritten Sphäre ist, die dem Jacob zukömmt (k), und machen ihn zum Hauptgegenstande aller ihrer Geheimnisse.

(f) In Theogon. pag. 22. edit. *Cler.*
(g) *Aristophan.* de avibus pag. 573. edit Genev.
(h) *Cler.* in notis ad Hesiod. Theogon. loc. cit.
(i) Vid. *R. Joseph* gekatilia in Schaare arach pag 18 3. col. 2.
(k) *Buddeus* in Introduct. in Histor. Philos. Ebr. pag. 348.

§. 68.

Nimmt man nun dieses, was wir über das Wort Liebe und Leben aus dem Alterthume angemerket haben, als richtig an, wie ich denn meyne, daß es damit seine Richtigkeit habe, so däucht mich, man könne daraus abnehmen, was die Ophiten, als Kabbalisten, mit ihrer Liebe und dem daraus hergeflossenen Leben haben wollen. Jacob hat sich in seinen Kreisen, wie in einer großen Welt, als die wirksame Liebe verhalten und ausgebreitet, die von אור, dem vorzüglichsten Urgrunde der Aziluthischen Welt ihr Feuer überkommen. Ihr Licht leuchtete und klärete diese Kreiswelt auf, und ihre Hitze erweckete und brachte das Leben zuwege. Das Leben ist hier an statt derer, welche Theil daran haben, gesetzet, und bedeutet nach dem Stile der Ophiten die Kirche der Lebendigen, die aus der Liebe herstammet, und lauter Heil und Seegen, als Früchte dieses Lebens in sich fasset. Es giebt mehr Gnostiker, als die **Valentinianer, Colarbasianer**, und welche es mit ihnen halten (l), die in der Ordnung der Geschlechtslinie ihrer Aeonen, die das πληρωμα bewohnen, die Kabbalisten nachahmen und den Zirkeln derselben folgen. Sie setzen den **Vater**, das **Wort** und die **Wahrheit** zum Voraus, und machen mit dem **Leben** oder der **Kirche**, welche darauf gegründet, den Beschluß (m). Haben sie auch nicht alle einerley Begriff von diesen Namen und Redensarten, so läuft doch die Hauptsache bey ihnen fast auf eins hinaus.

* *

Der achte Abschnitt.

Von dem andern Fache des Diagramma.

§. 69.

In diesem Fache haben die Ophiten eine Licht- und Luftwelt ausgedehnet, welche derjenigen, die wir oben beleuchtet, gar nicht gleich kömmt. Das Modell, wornach sie abgezeichnet, ist von den Kabbalisten geliehen, die sie zum Muster gewählet haben. Wir wollen die Kreise einer jeden kürzlich durchlaufen, und das, was die Ophiten darunter verbergen, ans Licht ziehen. Die erste hat die Sophia bezogen und sich zu ihrem Sitze bereitet. Sie erscheint unter einem großen Zirkel, in welchem noch verschiedene andere durch einander laufen,

(l) Præter *Augustin. Epiphan. Theodoret.* lib. I. cap. XII. *Damascen.* de Hæref. cap. XXXV.

(m) *Buddeus* de Hæref. Valentin. pag. 581. & 631.

laufen, und der zwey kleinere, nebst einem runden Bilde umringet, mit dieser Ueberschrift: **Die Vorsehung der Sophia** oder **die Weisheit.** Auf dem Durchschnitte der Zirkel las man: **Die Beschaffenheit der Weisheit.** Auf dem Zirkel über dem Durchschnitte: **Wissenschaft.** An dem Zirkel unter dem Durchschnitte: **Klugheit.** Dieses Wort pflegen sonst ordentlich die Kabbalisten über Wissenschaft, worinn Weisheit und Klugheit als ihrem Mittelpuncte zusammen laufen, zu setzen. Ist der Zug der Zirkel hier nicht verwirret, so müssen die Ophiten mit diesem Unterschiede was besonders vorstellen wollen.

§. 70.

Wir haben (§. 61.) gewiesen, was דעת בינה חכמה bey den Kabbalisten für eine Bedeutung haben, und daß nicht allein gewisse Vollkommenheiten des Gemüthes, sondern Personen mit ihren Vorzügen und Charaktern darunter, nach der Weise der Morgenländer, abgeschildert werden. Wer darf von den Ophiten, die ihre Lehrmeister nirgends aus den Augen lassen, was anders vermuthen? Doch würde man zu viel thun, wenn man behaupten wollte, daß die Ophiten mit ihrer **Weisheit, Klugheit,** ꝛc. eben die Personen, welche die Kabbalisten darunter verstehen, anzeigeten. Nein, sie zielen mit ihrer Sophia, ihrer Weisheit nur auf die Häupter und Anfänger der sophianischen Lichtwelt, die der Lichtwelt der Erzväter gar nicht gleicht. Sie haben auch mit allem Vorbedachte das Wort חכמה nicht gebrauchet, und dafür Sophia, oder die **Weisheit der Sophia** gesetzet. Isaac, das Bild der Weisheit, war eine Frucht der rechten Seite, und hatte eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem Vater, und nichts von der Materie an sich. Sophia, eine Geburt der linken Seite, klebete an der Materie. Ihre Weisheit war mit der *σοφια* der Völker vermischet, und folglich so nicht beschaffen, als jene. Diese **Beschaffenheit der Weisheit** der Sophia ist sonder Zweifel, in dem kleinen runden Bilde, durch Zeichen und hieroglyphische Merkmaale ausgedrucket gewesen. Von der **Wissenschaft** und **Klugheit** der Sophia, die mit ihrer **Weisheit** in einem Verhältnisse steht, muß man nach dem Sinne der Ophiten eben so denken, und sie nach ihrer Natur und Beschaffenheit abmessen. Man erkennet hieraus, daß die Lichtwelt der Sophia, nur in Ansehung der Luftwelt, worinn die Weltschöpfer regieren, so genennet werde, und daß die Sophia bey den Ophiten in einem so großen Ansehen, wie man sich gemeiniglich einbildet, nicht stehe. Die Hochachtung, welche sie gegen dieselbe blicken lassen, gründet sich darauf, daß sie von den Vätern mit herstammet, den Weltschöpfern Einhalt und Widerstand thut, und ihre Unterthanen zu dem Reiche der Väter zu bringen suchet. Das ist alles, was sie an ihr lieben.

§. 71.

Von der Lichtwelt der Sophia gehen wir zu der Luftwelt, worinn die Weltschöpfer oder Planetenfürsten ihre Staaten angeleget, die sie beherrschen. Sie ist das bey den Ophiten, was die Briatbische Welt bey den Kabbalisten heißt, womit die Jeziratbische verbunden. Das erhärten die Namen der Planetenfürsten und der Propheten, welche ihnen die Ophiten als Herolde und Sachwalter geben. Das Alterthum mag uns lehren, wie und was man von den Planeten und ihren Fürsten denken müsse. Wir wollen von den Aegyptiern anfangen, von welchen die übrigen Völker ihre hieroglyphischen Meynungen erhalten haben. Von diesen findet man, daß die ältesten Gesetzgeber die Einwohner in sieben Geschlechter oder Völker eingetheilet (n), die außer Streit, nach ihrer Zahl, so viel Hauptstädte aufgeführet haben, wo der Sitz der Regierung gewesen. Bey der Zunahme eines jeden Volkes sind mehr Städte erbauet, und nach und nach in einem jeglichen Bezirke vielleicht so viel aufgerichtet, wie vorhin überhaupt gewesen. Am Nilstrome ist es geschehen, der nach der Zahl der sieben Städte, welche daran lagen, sieben Ausflüsse hatte, die ihre Felder überschwemmeten (o). Alle Städte in einem Striche Landes standen in einer besondern Verbindung, hatten einerley Gesetze und Sitten, welche ein Instrument von sieben Saiten, welches das Sinnbild der Hauptstadt, die über die andern herrschet, insgemein bey sich führet, zu erkennen giebt. Die Harmonie solcher Saitenspiele machete große und mächtige Herrschaften *δραστικας δυναμεις και τελεστικας των Θεων*, die bey ihrer Regierung was Göttliches ausrichten konnten.

§. 72.

Die größten Städte, welche über die damit vereinigten kleinern die Regierung hatten, hießen nach der damaligen Mundart Sonne oder Mond, worunter der erste mit einem Könige, der andere mit einer Königinn verglichen ward (p). Die so viel Licht und Glanz nicht hatten, mußten sich mit dem Namen der Planeten begnügen, deren Anzahl nach der Zahl der Städte eingerichtet, und nach ihrer Beschaffenheit genennet worden. Von diesen sieben Planeten hat die Woche sieben Tage, und ein jeder Tag seine eigene Benennung bekommen, welche Gewohnheit die siebente Zahl bey allen Völkern in einen so großen Ruf gebracht, daß einige große Geheimnisse darinn gesuchet haben (q). Von den

(n) *Herodot.* lib. II. cap. 164.

(o) *Virgil. Georgic.* lib. IV. 292. *Manil.* astronom. lib. III. V. 453. *Ovid.* metamorph. lib. XV. 753.

(p) *Jablonski* Panth. Part. I. lib. II. cap. I. §. II. pag. 123. sq.

(q) *Censor.* de die Natal. cap. VII. pag. 31. edit. *Havercampi.*

den Aegyptiern verbreitete sich diese Gewohnheit der siebenten Zahl in allen Gegenden des Morgenlandes, in welchen die Hauptstädte zu Planeten gemachet wurden. Die Zabier erkannten keine andern Götter unter sich als die Planeten, worunter Sonne und Mond die höchsten wären (r). In einigen Landschaften wurden den Planeten zu Ehren Säulen gesetzet (s), welche das Andenken dieser Gestirne verewigten. In Persien und Meden hatten die sieben Planetenfürsten den ersten Sitz und allein die Freyheit, vor dem Angesichte des Königes zu erscheinen. Und wie die regierenden Planeten und ihre Sinnbilder vergöttert worden, ist ihre Zahl heilig gesprochen, und hat unter allen barbarischen Völkern (t) die erste Stuffe zur Abgötterey geleget.

§. 73.

Nach dieser Lehrart und Gewohnheit der Morgenländer reden die Kabbalisten von ihren Planeten, und bilden die vornehmsten Städte unter ihrem Schatten ab. Die Fürsten, welche darüber zu gebieten haben, sind, wie sie sagen, Geister, welche diese Planeten als Körper bewegen (u). Von solchen Geistern haben die Perser und Meder vierzehen, und die Israeliten und Babylonier dreyzehen, die auch **Götter** genennet werden (x), und alle einen kräftigen Einfluß in das Gestirn haben, welchem sie vorgesetzet sind. Das ist so verblümt nicht, daß man nöthig hätte, eine lange Erklärung darüber zu geben. Es befremdet mich deswegen um desto mehr, daß Gelehrte, welche den Meynungen der Jüden gewogen gewesen, sich durch diese Redensarten der Kabbalisten zu dem abgeschmackten Irrthume verführen lassen, und geglaubet haben, die Helden würden nach ihrem Tode in die Planeten versetzet werden, und daselbst die Herrschaft erlangen (y). Doch was ist es? Hat doch der göttliche **Plato** selbst aus Misverstande der alten Planeten- und Geisterlehre, die **Orpheus** unter den Griechen zuerst ausgesäet, so viel Classen und Ordnungen der Geister ersonnen (z), daß zuletzt alle Lehrgebäude damit angefüllet worden.

§. 74.

(r) *Maimon.* in more Nevochim. Part. III. cap. XXIX.

(s) *Pausan.* in lacon. lib III. cap. XX. pag. 262.

(t) *Hyde* de religion. vet. Persar. cap III pag. 88. & pag. 101 - 105.

(u) *Eisenmenger* lib. cit. Part. I. cap. XVIII. pag. 809 - 812.

(x) Idem lib. cit. Part. II. cap. I. pag. 5 - 8.

(y) *Joh. Bodin.* in amphith. natur. pag. 221. sq.

(z) *Joan. Jac. Boissard.* Tract. posthum. de Divination. & magicis præstig. cap. II. pag. 31 - 34.

§. 74.

Bey den Kabbalisten ist die siebente Zahl so merkwürdig als bey andern, und ihre berühmtesten Oerter sind derselben gewidmet. Sie setzen anstatt der Planeten sieben **heilige Erden** oder Welten, deren Beschreibung und Namen uns das Verständniß eröffnen. Die Firmamente sind, wie sie sich ausdrücken, oben und unten umgeben: In denselben sind sieben runde Kugeln, und darinn die sieben heiligen Erden, die alle unter einander stehen, und wie Zirkel über einander laufen. Und das ist ihrer Meynung nach ein Geheimniß, welches den Sternsehern und Erdmessern verborgen ist, und zu den Geheimnissen des Gesetzes gehöret. Es sind Erden, die zu schweren Strafen der Gottlosen geschaffen, die in Teufel und böse Geister verwandelt, oder sich zu denen begeben, welche die dritte Ordnung ihrer Teufel ausmachen (a). Die erste von diesen heiligen Erden ist **Erez Hattachtona**, die zweyte darüber **Adamah**, die dritte **Arka**, die vierte **Ge**, die fünfte **Neschija**, die sechste **Zija**, die siebente **Telchel**, die über alle steht. Man wird nicht zweifeln, daß mit diesen Namen Städte, die theils jenseits dem Jordan im halben Stamme Manasse, theils im Stamme Benjamin, Simon und Juda liegen, oder Hügel, welche durch Verkürzung und Versetzung der Buchstaben etwas unkenntlich gemachet, angedeutet werden.

§. 75.

Man kann, wenn man noch einen Zweifel dabey hat, den Einwohnern, womit die Kabbalisten diese heiligen Erden besetzen, nur ein wenig scharf in die Augen sehen, so wird sichs ausweisen, daß diese Erden nichts als Städte und wohnbare Oerter im jüdischen Lande sind. Die auf der **Telchel** oder Bethel wohnen, haben einen Kopf als ein Leue, und einen Leib als ein Mensch. Andere gleichen dem Kopfe nach einer Schlangen, und dem Leibe nach einem Menschen oder Ochsen, u. s. w. (b). Man ziehe diesen Ungeheuern ihren Thierschmuck aus, so werden sie in ihrer ordentlichen Gestalt erscheinen und Menschen werden. Der Stamm Ruben wird von den Kabbalisten unter dem Bilde eines Menschen vorgestellet; Juda hat die Figur eines Leuen; Dan einer Schlange; Joseph und Ephraim eines Ochsen (c). Diese Stämme waren auf den sieben heiligen Erden unter einander gemenget, und macheten, nachdem sie groß und ansehnlich, oder geringer waren, das Haupt oder den Leib auf ihrer Erden aus. Auf der Telchel hatte Juda den Vorzug, auf andern der Stamm Ruben oder

(a) *Eisenmenger* lib. cit. Part. I. cap. IX. pag. 459.
(b) Idem loc. cit. pag. 465.
(c) *Heiddegger* Histor. Patriarch. Tom. II. Exercitat. XXIII. pag. 490.

oder Ephraim das meiste zu sagen u. s. w. Und vielleicht ist Jaldabaoth von den Ophiten unter dem Sinnbilde eines Leuen abgeschildert (d), weil seine größte Macht aus dem Stamme Juda bestanden, oder weil er selbst die Hieroglyphe dieses Stammes gewesen.

§. 76.

Allem Ansehen nach, haben nun die Ophiten, nach der Zahl dieser heiligen Erden, die Planeten, welche sie in der Luftwelt dem Planetenfürsten zu Ehren, Reiche und Staaten übergeben, abgemessen und eingerichtet. Die Chaldäer, Perser, Araber ꝛc. nenneten die sieben großen Geister, welche über ihre Planeten herrscheten, πρωτοκτιστας, oder die ersten Schöpfer, weil sie in ihren Reichen am allerersten Städte erbauet, bevölkert und regieret hatten. Diese Bedeutung stimmet mit den Planetengeistern der Ophiten völlig überein, indem sie, nach ihrer Sage, die ersten sind, welche diese Reiche der Planeten gegründet und geschaffen haben, und wegen ihres Ursprunges, und der Oerter, die sie besitzen, den Namen **der heiligen Sieben** führen. Ihre Reiche sind durch verschiedene Zirkel auf dem Diagramma, als Gränzen von einander abgesondert, und unterschieden. Auf dem obersten Theile dieses Faches, erblicket man die Pforten des Paradieses, wovor ein feuriges Schwerdt hanget, das wie ein halber Zirkel gestaltet. Unter diesen Pforten stunden sieben Kreise über einander, die von einem großen und weitläuftigen eingeschlossen waren. An diesem grossen Zirkel las man die Namen der sieben Weltschöpfer, deren Staaten sich in diesem weitläuftigen Lufthimmel befanden, die wir (§. 41.) angezogen und benennet haben. Sie sind von dem **Origenes** in eine andere Ordnung, als dem **Irenäus** gesetzet, und ich glaube, daß beyde sich geirret haben.

§. 77.

Die Kabbalisten sollen uns die Pforten öffnen, und den Weg zum Paradiese bahnen. Sie nehmen zwey Paradiese an, eins droben, und eins hienieden (e). Ein jedes hat sieben Namen, die uns auf den innern Begriff der Sache selbst führen. Das oberste heißt: **Das Bündlein der Lebendigen, die Hütte des Herrn, der heilige Berg, der heilige Ort, das Haus des Herrn** u. s. w. (f). Wer sieht in diesen Beywörtern und Namen die Stadt Jerusalem und den Tempel nicht? Hier war nach der Meynung der Jüden, der rechte Kern der Lebendigen, und das ausgesuchte Häuflein oder Bündlein

 der

(d) *Origenes* contra *Celsum* lib. VI. §. IX. pag. 649. deutscher Uebersetzung.
(e) *Eisenmenger* lib. cit. part. II. cap. IV. pag. 297. & cap. V. pag. 318.
(f) Idem loc. cit. pag. 298.

der Gerechten u. s. w. Das unterste oder irdische Paradies nennen sie: **Den Garten Eden, den Palast des Herrn, das Land der Lebendigen, die Wohnungen des Herrn** u. s. w. (ff). Ist in diesen Benennungen wohl was anders, als das gelobte Land enthalten? Die Kabbalisten versichern es selbst, daß sie durch das Land der Lebendigen, nichts, als das Land Israel verstehen (g). Und was sie von dem Garten Eden vorbringen, ist auch so beschaffen, daß es sich von dem gelobten Lande nur erklären läßt (h). Es war das Eigenthum des Herrn, und die Städte, welche die Israeliten besaßen, heißen daher mit Rechte die Wohnungen des Herrn.

§. 78.

So viel Namen diese Paradiese haben, so viel Wohnungen und Hauptordnungen sind auch darinn anzutreffen, worinn denen Gerechten, nach den Graden ihrer Würdigkeit, die Stellen angewiesen werden. Die Einbildungskraft, welche diese Wohnungen ausgeschmücket, ist dabey sehr freygebig in ihren Zierathen gewesen (i), das Bild davon recht nach den Sinnen zu entwerfen. Es hat viel ähnliches mit dem, was die **indischen Braminen** von ihren sieben Paradiesen ausgedacht, die mit so viel Meeren umgeben, von welchen das eine für die Weisen und Klugen, das andere für die Sinnlichen und Fleischlichen u. s. w. verordnet ist. Das erste vereiniget uns auf das genaueste mit der Gottheit, und brauchet keiner andern Annehmlichkeit. Die andern sind dagegen mit allen den Wollüsten überhäufet, die zu ersinnen (k). Auf solche Ergötzungen, welche die Jüden dereinst bey der Wiedererlangung des gelobten Landes zu genießen denken, sind die vielfärbigten Beschreibungen ihrer Paradiese, in welchen einer jeden Gattung unter ihnen, seine Wohnung aufgehoben, gerichtet. Die Ophiten schmeicheln sich mit eben der süßen Einbildung, und sehen sich als die rechtmäßigen Erben des obersten Paradieses an, worinn sie ihrem Range gemäß, die Wohnungen erlangen werden. Itzt betrachten sie es, als ein Erbtheil in der Hoffnung, das in fremden Händen ist. Das Schwert, welches vor den Pforten desselben glänzet, ist das Bild der Gewalt, die es besitzt, und ihnen noch zur Zeit den Weg darzu versperret. Unter den Pforten des untersten Paradieses

(ff) Idem loc. cit. pag. 300.

(g) Idem lib. cit. part. II. cap. XVI. pag. 921.

(h) De hoc Hort. *R. Moses* filius *Nochman*.

(i) *Eisenmenger* lib. cit. cap. V. pag. 303. & *Heiddegger* **Histor. Patriarch. Tom. I.** Exercit. IV. §. XL. pag. 94.

(k) *Kircher* China illustrat. P. III. cap. V. p. 154. it. S. **Jägers Thür des verborgenen Heidenthums II Theil, cap. I. & V.**

radieses ist בית־שאן die dritte (l), wovon man auf die andern schließen kann. Sie sind Granzstädte, die ins gelobte Land führen, wie die Pforten des obersten Paradieses, die Thore der Stadt Jerusalem bedeuten.

§. 79.

Ueber die Namen der sieben Planetengeister, die an dem Rande des grossen Zirkels ausgedrücket sind, haben die Kunstrichter und Sprachkundigen allerhand Erklärungen ersonnen, die zum Theil ziemlich getroffen. Viere davon sind aus der Schrift entlehnet, in welcher sie dem höchsten Gotte zugeschrieben werden. Allein die Kabbalisten und Ophiten machen sich kein Gewissen daraus, die Zunamen, welche auf die Vollkommenheiten Gottes gehen, auf ihre Gegenstände, die sie für irdische Götter halten, anzuwenden, und geben in diesem Stücke den Heiden, die es auch thun (m), an Verwegenheit nichts nach. Einige haben ganze Bücher über diese Namen geschrieben, die, ihrem Vorgeben nach, voller Geheimnisse stecken (n), welche, wenn man sie beym Lichte besieht, auf die Wunder und Thaten ihrer Väter gemünzet sind. Ihr **sephirothischer Baum**, an welchem diese göttlichen Namen, nach der Ordnung der Zeiten und Geschichte ihrer Vorfahren und Helden stehen, giebt davon einen Beweis, in was für einer Bedeutung sie von den Kabbalisten gebrauchet werden. Und sollten die Ophiten, als Kabbalisten, die Namen ihrer Planetengötter, nach diesem hieroglyphischen Baume wohl nicht abgefasset haben? Die Wortfügung, woraus die Namen bestehen, und die Aehnlichkeit der Sache selbst, lassen uns hieran nicht zweifeln.

§. 80.

Alle Sphären an dem kabbalistischen Baume, sind aus einander geflossen, und in der Ordnung, worinn sie auf einander gefolget, stehen blieben. Bey den Ophiten sind die Planetenfürsten unter solchen Sphären oder Kreisen, die alle aus einander fließen, abgebildet, und in die Ordnung gesetzet, wie sie von einander herstammen. **Jaldabaoth** der Vater, und zugleich der mächtigste unter den übrigen Planetengeistern, steht oben an, und seine Eigenschaften, seine Macht und Größe, sind in vier Sphären gegründet, aus deren Beynamen sein Name verfertiget worden, der seinen Ursprung und Vorzüge zugleich ausdrücket. יה ist aus der zweyten, אל aus der fünften, ד aus dem Lager der zweyten,

(l) *Eisenmenger* lib. cit. part. II cap V. pag. 298.

(m) *Bochart* geogr. sacr. part poster. lib. I. cap. XVIII. pag. 440.

(n) Vid. liber. בהיר cujus autor *R. Nechonia* ben *Hakkana*. adde Kabbalæ denudatæ Tom. I. part. I. de voce אל pag. 87. de יהוה pag. 391.

באות aus der siebenten hergenommen. Nach dem ersten ist er als ein Ausfluß, aus der Weisheit der Sophia, von welcher er sein Leben und Wesen hat, anzusehen, welche Weisheit ihren Grund in der Wissenschaft hat, die der Sophia von den Vätern mitgetheilet worden. Und hat sich diese Weisheit nicht am meisten an dem Jaldabaoth bewiesen? Das andere zielet auf seine Würde, die er als ein Regent bekleidet, und das letzte auf die Heerschaaren, worüber er, als ein irdischer Gott, gebietet. Mit dieser Bedeutung kann die Auslegung des **Crojus**, nach welcher יה אלך באות einen Gott, der mächtig in Worten ist, anzeiget, wohl bestehen. Es ist eine wesentliche Eigenschaft der Regierung, daß sie mächtig in Befehlen, Verordnen und Gesetzen sey. Die Worte eines Regenten müssen Kraft und Nachdruck haben, wo sein Ansehen bestehen soll. Will man es auch umkehren, und לא יהר בא setzen, das so viel, als ein Gott der Stärke, oder Heerschaaren bedeuten soll, so verliert die obige Meynung dadurch nichts, weil ein Regent stark seyn, und vielen zu befehlen haben muß (o).

§. 81.

Jao, der auf den Jaldabaoth folget, hat seine Wurzel in dem Worte יהוה, welches der Charakter der dritten Sphäre der Kabbalisten ist. Er ist so von dem Jaldabaoth, wie dieser von der Sophia gezeuget, und in der Ordnung der Sphären der Ophiten der andere, wie Jaldabaoth nach der Sophia, der zweyte zu rechnen. **Eloheus**, von אלה sieht auf die fünfte Sphäre, die von אלהים (p) den Zunamen hat. צבאות ist aus der siebenten Sphäre hergeleitet, welche die sechs übrigen zu Canälen hat. ארני (q) läuft in die zehnte Sphäre, worinn alle übrige zusammen fließen, und die ein Inbegriff aller ihrer Kräfte ist. **Astapheus** scheint verhöret oder verschrieben zu seyn, und soll verhoffentlich Haschaddäus, von שדי heißen, welcher in der neunten Sphäre gegründet ist. **Hornus**, von אור, scheint nach der Wortfügung bis zur ersten Sphäre hinauf zu steigen, und hat unter den Pfortenfürsten des obersten Paradieses, den ersten Platz. **Origenes** setzet ihn auch in dem Verzeichnisse derselben, zuerst; den **Eloheus** und **Astapheus** unter ihn, und geht darinn viel richtiger, als **Irenäus**. Wir werden sie in der Ordnung auf einander folgen lassen, welche die Ophiten in ihren Gebetern beobachtet haben.

§. 82.

(o) Siehe die sechszehente Anmerkung des Herrn Kanzlers **von Mosheim** zu der Geschichte der Schlangenbrüder.

(p) De hoc nomine Kabbal. denudat. loc. cit. pag. 98. 99.

(q) Ibid. pag. 32. sq.

§. 82.

Diesen Sternenfürsten sind, wie die Ophiten behaupten, die Propheten des alten Bundes bedient gewesen. Mose, Josua, Amos und Habakuk trieben die Sache des Jaldabaoth. Jao hatte den Samuel, den Nathan, den Jonas und Micha zu seinen Bothschaftern und Sachwaltern bevollmächtiget: Saboath brauchete den Elias, den Joel und Zacharias zu seinen Gesandten; Adoneus ließ die vier großen Propheten sein Werk treiben. Eloheus erwählete den Tobias und Haggai zu seinem Dienste. Hornus beförderte durch den Micha und Nahum seine Ehre, und Astapheus ließ den Esdras und Sephanias für seinen Ruhm sprechen. Man tadelt dieses an den Ophiten als eine Unsinnigkeit, die in der Welt nicht ärger erdacht werden kann, und weiß es nicht zu reimen, daß die Propheten von den Ophiten für Knechte der Weltschöpfer gehalten werden. Allein nach ihren Grundsätzen sind die Propheten von einem andern Geiste getrieben worden: Man muß dasjenige, was sie davon glauben, nach dem Vorurtheile, welches sie von der Haushaltung des alten Bundes gefasset, entscheiden. Wir wollen sehen, ob wir den Verstand erreichen können, welchen die Ophiten bey dieser Sache gehabt haben.

§. 83.

Die Sphären, Kreise und Zirkel der Kabbalisten, sind dunkele Grundrisse, in welchen nach der Ordnung, Zahl und Lage, die verschiedenen Verfassungen, Regierungsformen und Haushaltungen ihres Volkes; ihre Geschichte, Vorsteher, Befehlshaber und Regenten mit ihren Namen und Charaktern, die man in oder bey den Sphären wahrnimmt, bemerket und ausgedrucket sind. Wir haben (§. 21.) in der Anmerkung die Worte der Kabbalisten, welche dieses beweisen, angezogen, die wir hier nicht wiederholen wollen. Ich ziehe die Folge daraus, daß die Ophiten, welche die Namen ihrer Planetengötter aus den Sphären der Kabbalisten zusammen gesetzet, eine gleiche Absicht dabey gehabt, und mit ihren Zirkeln auch das, was die Kabbalisten dadurch bezeichnen, zu verstehen geben. Man kann auch von den Zeiten der Propheten, welche den Planetengöttern zugeordnet sind, auf die Zeit einer jeden Regierung schließen. Und so begreift nach dieser Rechnung, Jaldabaoth das Regiment in sich, das von Mose bis zu Ende der Richter gewähret. Was sich binnen dieser Zeit zugetragen, was geschehen und vorgegangen, wird dem Jaldabaoth, welcher in diesem Zeitlaufe, wie in seiner Planetenwelt geherrschet, zugeschrieben. Mose und Josua haben für diese Gottheit oder Verfassung des Volkes am ersten gestritten; Amos und Habakuk, sind hernach in ihre Fußtapfen getreten, und eben so

gesinnet

gesinnet gewesen. Mit dem Jao fängt sich eine andere Welt, und mit derselben eine Regierungsform an. Es werden Könige über Israel gesalbet, und Samuel, Nathan rc. führen die Sache dieser Gottheit. Sabooth zeiget die Regierung an, die zu Ahabs und Isebels Zeiten gewesen. Elias, Joel rc. haben für die Ehre des Saabooths, oder das Ansehen der Verfassung Mose gefochten. Adoneus fasset die Welt in sich, in welcher Usias, Jotham, Ahas, Hiskias, Zedekias rc. regieret haben. Für diese Gottheit sind die vier großen Propheten besorget gewesen, und haben ihre Sache verwaltet. So verhält es sich auch mit den übrigen, mit deren Namen die Ophiten auf einen gewissen Zeitlauf der Geschichte und Verfassung des jüdischen Volkes sehen, und die Sitze dieser Herrschaften nach dem Gebrauche aller alten Völker, Planeten nennen.

* *

Der neunte Abschnitt.

Von dem dritten Fache der Lehrtafel rc.

§. 84.

Unser Weg, der uns aus einer Welt in die andere geführet, bringt uns itzt auf die Unterwelt, die eine Behausung der Thiere ist. Sie wird auf dem Diagramma durch einen dicken schwarzen Strich, den die Ophiten den **Zaun der Bosheit** heißen, als eine Gränzscheidung von der Luftwelt abgeschnitten. Ein großer Zirkel bezeichnet ihren weitläuftigen Umfang, und die Reiche und Staaten, die sich darinn befinden, sind in zehen kleinern Kreisen, welche von den großen umringet werden, vorgebildet. Oben auf dem Rande, und in der Mitte des großen Zirkels, steht das Wort **Leviathan**, und unter dem letzten der zehen kleinen, **Behemoth**. So weit geht die erste Abtheilung des obersten Faches auf dem Diagramma. Ein berühmter Mann (r) muthmaßet, der schwarze Strich sey ein Zeichen der dicken und schweren Luft, welche die Weltkugel umgiebt, und der Leviathan die Weltseele, die in dieser groben Materie ihre Werkstätte aufgeschlagen, und durch ihre Bewegungen, Erdbeben, Ueberschwemmungen u. s. w. verursachete. Behemoth könnte vielleicht eine weibliche Gehülfinn des Leviathans seyn u. d. g. wenn es in keinem natürlichen, sondern hieroglyphischen Verstande genommen würde, ließe es sich mit den Grundsätzen der Ophiten noch wohl vergleichen.

(r) Mosheim in seiner Geschichte der Ophiten §. 46. Seite 87.

§. 85.

§. 85.

Man wird auf dieser Unterwelt der Ophiten bald zurechte kommen, wenn man sich das zu Gemüthe führet, was die Kabbalisten von der asiathischen Welt lehren (§. 62.). Sie besteht aus zehen Sphären, welche so viele Herrschaften der bösen Geister sind, die den Spären der obern Welten gerade entgegen stehen. In der Oberwelt ist כתר die erste Sphäre, und die hat zu ihrem Gegentheile den כתר יאל, die erste Sphäre in der Unterwelt. Dem Adam Kadmon ist אדם בליעל entgegen gesetzet, der auch **Samael** (s) oder **Pandolphon** genennet wird. Unter ihm stehen die andern bösen Geister, **Aganiel**, **Usiel**, **Agiel**, **Thamiel**, **Samiel**, **Thenmiel** ꝛc. welche den Spären der Luftwelt zuwider sind (t), und in den zehen kleinern Zirkeln ihre Gebiete haben. Die Kabbalisten pflegen alle diese Fürsten unter dem Worte: קלפות zu begreifen, welche Schaalen die Israeliten als den Kern einschließen, das ganze Reich der Unterwelt, das Reich der Bosheit, und die Gränzen, welche es von dem Reiche der Jüden unterscheiden, die Scheidewand zu nennen (u); welche verhindert, daß die Seelen mit der Materie, der Waizen mit dem Unkraute, die Menschen mit den Thieren, und die Reinen mit dem Unflathe nicht vermischet werden.

§. 86.

Sie sollen uns auch erklären, was der **Leviathan** und **Behemoth** bedeuten, weil sie dieser Bildersprache am besten kundig sind. Sie sind alle eins, daß große Reiche und mächtige Völker darunter verborgen liegen, und gehen nur in der Bestimmung derselben von einander ab. **Sam. Jarchi** saget: der Leviathan, als eine schlechte Schlange, bedeutet Aegypten, und als eine krumme Schlange, Assyrien. Nach dem **Abarbanel** bildet der **Leviathan**, als eine schlechte Schlange, die Türken, und als eine krumme, die Christen ab. **Kimchi** stellet darunter ohne Unterschied die gewaltigsten Feinde und Könige der Israeliten vor (x), anderer Zeugnisse zu geschweigen, die alle den **Leviathan**

(s) *Ant. van Dale* de origine idololat. pag. III.

(t) *Brucker* Histor. Philos. crit. Tom. II. per. II. part. I. lib. II. cap. III. sect. II. §. IV. pag. 1032.

(u) Vid. supplement. Soharist. sive Tikkunim supp. 18. f. 36. sicut datur regnum sanctum, ita datur regnum iniquum, ubi est *Sammaël* præputiatus & uxor ejus, nempe præputium, (lilith, seu gens præputiata) serpens & mulier adultera, & opponitur Coronæ (כתר) Cathariel &c. isti cortices sunt *paries intermedius* inter Israëlitas & patrem & eorum &c.

(x) *Eisenmenger* lib. cit. part. II. cap. XV. pag. 875. *Ant. van Dale* de origin. idololat. cap. VI. pag. 131. sq.

than als ein Sinnbild beschreiben, welches die Reiche und Regenten anzeiget, die die Jüden mit feindseligen Augen ansehen, und wie ihre Geißeln fürchten. Den **Behemoth** malen sie als ein Ungeheuer ab, von welchem R. **Elieser** in dem eilften Hauptstücke seiner Auslegung darüber, behauptet, daß er am sechsten Tage hervorgebracht, und täglich tausend Berge abweide. R. **Jochanan** meldet, daß er das Wasser, welches der Jordan in sechs, andere sagen, in zwölf Monaten gesammlet, in einem Schlucke austrinken könne (y), wie das todte Meer das Wasser des Jordans verschlingt. Andere stellen ihn als einen wilden Ochsen vor, dem die Berge sein Futter tragen, und von der Speise der Gerechten gemästet wird. Nach ihrem Geständnisse stecken die Ismaeliten unter seiner Figur (z), die sich mit den Gütern, welche sich die Kinder Israel anmassen, lustig machen. Es ist ihr einziger Trost, daß die Zeit noch vorhanden, wo der Leviathan so wohl, als der Behemoth, eine Jagd der Gerechten seyn wird, und derjenige, welcher in dieser Welt keine Jagd der **Völker** gesehen, gewürdiget werden wird, dieselbe in der künftigen Welt zu sehen. Denn der Herr wird sie mit seinem starken Schwerdte heimsuchen, umbringen, und den Gerechten eine schöne Mahlzeit davon machen (a). Was ist die Einbildung nicht für ein herrliches Labsal der Elenden in der Welt!

§. 87.

Insbesondere verhüllen sie die Völker oder Könige unter die Larven der Thiere, die ihnen wehe gethan, oder unter deren Bothmäßigkeit sie geseufzet haben. Wir wollen solches einen Kabbalisten mit seinen eigenen Worten erläutern lassen, die der Sache der Ophiten zugleich ein großes Licht geben. Der Zweck der figürlichen Rede, spricht er (b), von dem Löwen, Bären rc. ist dahin gerichtet, zu entdecken, daß der Tag der Strafe der Stämme in ihrer Gefangenschaft, Finsterniß und kein Licht sey, und sie lange in der Gewalt von Assyrien leben sollen. Das Königreich Juda sollte von einem Unglücke ins andere treten, einmal wegen des **Leuen**, der Nebucadnezar war, und ein ander mal wegen des **Bären**, der Persien und Meden bedeutet; ein ander mal sollte es in der Gewalt Griechenlandes seyn, dessen Herrschaft vor dem Tempel war, und ein ander mal in der Gewalt Edoms, der **Nachasch Boriach** ist, die die Stimme der Beschwerer nicht höret, u. s. w. Wir bedürfen nicht mehr Exempel, weil

(y) Idem loc. cit. & part. I. cap. VIII. pag. 403.

(z) Idem lib. cit. part. I. cap. XVII. pag. 790.

(a) Idem loc. cit. pag. 876. sq.

(b) R. *Abarbenel* in Commentar. in Amos cap. V. v. 19.

weil hieraus sonnenklar erhellet, was die Kabbalisten nach ihrer und der Morgenländer Schreibart durch die Thierbilder verstehen.

§. 88.

Hält man diese Erklärungen der Kabbalisten von dem Reiche der Bosheit mit dem, was die Ophiten von der Unterwelt und den damit verknüpften Thierbildern lehren, zusammen, und vergleicht eines mit dem andern, wird man überzeuget werden, daß der grobe schwarze Strich der Ophiten die Scheidewand der Kabbalisten sey, welcher die Unterwelt, oder das Reich der Bosheit, von dem Reiche der Planetenfürsten absondert. Die zwey größten Reiche in dieser Unterwelt zeiget der Leviathan oben und in der Mitte des großen Zirkels an, womit vielleicht auf die unterschiedene Lage derselben mit gesehen wird. Es ist glaublich, daß der eine Leviathan ein gewisses Merkmaal bey sich gehabt, woran man ihn vor dem andern hat kennen können, weil sie nicht einerley bedeuten. Hätten sie einerley Reich oder Volk zum Gegenstande, würden sie nicht zweymal gesetzet seyn, weder ein doppeltes Gehege in dem großen Zirkel eingenommen haben. Bey dem Mangel dieses Unterscheidungszeichens sind wir nicht im Stande eigentlich zu bestimmen, ob der oberste oder mittelste Leviathan Aegypten oder Assyrien bedeuten soll. Indessen bleibt es gewiß, daß beyde Sinnbilder darauf zielen, und die Ophiten mit den Kabbalisten davon einerley Meynung haben. Behemoth, welches eine mehrere Zahl anzeiget, und von den Kabbalisten für die Hieroglyphe der Ismaeliten gehalten wird, hat bey den Ophiten sonder Zweifel keine andere Absicht und Bedeutung. Beyde rechnen diese Völker unter die Zahl ihrer abgesagten Feinde, und sehen sie als einen Gräuel an.

§. 89.

Die zehen kleinern Zirkel, die man neben und unter dem großen Kreise, worinn sie über einander gesetzet sind, erblicket, sind so viele Abtheilungen der Länder und Staaten, welche die Völker, die unter den Sinnbildern der Thiere abgeschildert werden, und an die Grenzen und Kreise des Leviathans und des Behemoths stoßen, besitzen. Das erste von diesen Völkern erscheint unter dem Bilde eines **Leuen**; das andere sieht wie ein **Ochse** aus, das dritte ist wie ein **Drache** gestaltet, das vierte wie ein **Adler**, das fünfte als ein **Bär**, das sechste wie ein **Hund** gebildet, das siebente ist einem **Esel** gleich. Hier sind nur sieben Völker, worzu denn zehen Kreise? Ist etwa ein Irrthum in der Zahl der Zirkel vorgegangen? Hat sich **Origenes** vielleicht verrechnet, oder die Kreise des Leviathans und Behemoths zu diesen kleinern gezogen? Es kann bey-

des seyn: Und es ist sehr wahrscheinlich, daß er sich versehen und verschrieben hat. Die Ophiten ziehen keinen Strich umsonst, und würden diese drey Zirkel gewiß nicht ledig gelassen haben, wenn sie wirklich von ihnen herrühreten. Doch man muß dieses mit den übrigen Fehlern, die **Origenes** bey der Lehrtafel begangen, hingehen lassen.

§. 90.

Ich würde keine große Mühe haben, diesen Thierbildern der kleinern Zirkel ihre bestimmte Bedeutung zu geben, wenn nicht verschiedene Völker eben die Hieroglyphen hätten. Es giebt Völker in Aegypten, in Persien, in Phönizien und Griechenland, die wegen ihrer Herkunft unter gleichen Sinnbildern abgemalet werden, deren Unterschied man bloß aus Münzen, alten Aufschriften und väterlichen Ueberlieferungen bestimmen kann. Bey den Ophiten findet sich davon nichts, welches den Fleiß derer sehr abmattet, die ihre Leser nicht gerne mit Wind abfertigen und die Gründlichkeit lieben. Das einzige, worauf man sich stützen muß, sind die Namen, welche den Geistern, die über diese Völker gesetzet, gleichsam vor die Stirne geschrieben sind, wiewohl auch diese mehr als eine Bedeutung leiden. Die Umstände der Ophiten sind dabey in Erwegung zu ziehen, die sie, wie die Kabbalisten, bewogen, die Feinde ihres Volkes unter diesen Thierbildern der Welt vor Augen zu legen. In der Geschichte haben die Babylonier, Perser, Edomiten, Römer, u. s. w. darunter den ersten Platz, und daher getrauen wir uns zu behaupten, daß der **Leue** Babel, der **Ochse** Tyrus, der **Drache** Edom (c), der **Adler** Rom, der **Bär** Persien, der **Hund** die Amalekiten, der **Esel** ein Volk in Aegypten rc. bemerken und ausdrücken. Die Juden haben den Grimm des Leuen zu Nebucadnezars, und die Klauen des Adlers zu den Zeiten Herodes, und der idumäischen Regierung am heftigsten empfunden, und die Urheber ihres Verfalles und die Geschichte ihres Elendes in diesen Hieroglyphen zum Andenken aufgehoben.

§. 91.

Die Namen der Geister oder Engel, welche den Thierbildern beygefüget sind, bezeichnen nach der Lehre der Kabbalisten die Engelfürsten, die Gott dem Volke einer jeden Welt zu Aufsehern und Vorstehern verordnet hat (d). Sie werden, wenn die Zeit der Strafe und des Elendes verflossen, ihre untergebenen Völker

(c) Sub figura Draconis, cujus capita sunt septem reges. *Brucker* lib. cit. pag. 952. *Ant. van Dale* de origine idololat. cap. VI. pag. 129. sq.

(d) *Brucker* lib. cit. pag. 961. singulis mundorum generibus dati sunt angeli illis praefecti. Item *Eisenmenger* lib. cit. Part. I. cap. XVIII. pag. 806.

Völker überwinden und den Israeliten zur Beute geben. **Michael** soll Babel stürzen, **Suriel** (e) Phönizien, absonderlich das Königreich Tyrus demüthigen, **Raphael** Edom zerstören, **Gabriel** Rom vertilgen, u. s. w. Die Ophiten haben vermuthlich zu dieser Wahl der Engel ihre besondern Ursachen gehabt, die wir hier so genau nicht untersuchen wollen. Von den Kabbalisten ist dem Gabriel deswegen die Herrschaft und Aufsicht über Rom beygeleget, weil er einmal ein Rohr ins Meer gestecket und so viel Erde und Leim in die Höhe gezogen, daß die Stadt darauf erbauet worden (f). Wer weiß was die andern gethan, wodurch sie das Recht der Oberaufsicht über ihre Völker erlanget haben? Es ist fast nichts in der Welt, worüber die Aufsicht nicht einem Engelfürsten, deren die Jüden ein ganzes Heer haben, anvertrauet worden. Chardaniel hat über das Firmament, Deliel über die Fische, Jechiel über die wilden Thiere, Maktuniel über die Felsen, Nuriel über die Hagelsteine, Alpiel über die Bäume, Jehuel über das Feuer, Ofanniel über den Mond, Arsiel über die Hölle, u. s. w. (g) zu befehlen und verordnen. Einige darunter stehen immer bereit, wenn Gott die Unordnungen der **Nephalim** sieht, die Häupter derselben zu binden, zu bändigen und in die allerniedrigsten Oerter zu verstoßen, wo sie bis auf den Tag des Gerichtes aufbehalten werden, wie man in dem apokryphischen Buche **Henochs** liest. Die Herrschaft und Aufsicht dieser Engelfürsten soll so lange dauren, bis der Tag der Erlösung herannahet, wo alles unter die Füße der Israeliten wird geworfen werden.

§. 92.

Von einer ganz andern Art sind die Namen der Geister, welche bey den drey letztern Sinnbildern befindlich sind. Die Wortfügung derselben sollte mich fast auf die Gedanken bringen, die Ophiten hätten nicht so wohl Engelfürsten, als vielmehr die Götzen oder Häupter der Völker, welche die Thierbilder, denen sie beygesetzet, vorstellen, bemerken wollen. Warum aber die Ophiten den Gott der Perser **Tautabaoth**, welcher Name mehr phönizisch als persisch lautet, genennet haben, kann ich noch nicht ergründen. **Erathaoth**, der Name des Götzen, der bey dem Hunde steht, kömmt vielleicht von *ερατος* her, welches eine Art viehischer Brunst bedeutet, womit, wie es scheint, auf die Zeiten gedeutet wird, da die Jüden in den Grenzen von Samaria mit diesem Götzen gebuhlet haben. **Kimchi** und **Jarchi** halten ihn für **Nibchaz**, den Gott

(e) a צור a quo Phœnices Συροι vocantur. *Heiddegger* Histor. Patriarch. Part. II. pag. 506.

(f) Tract. Sanhedrim, in Talmude. fol. 21. col. 2.

(g) *Eisenmenger* lib. cit. Part. II. cap. VII. pag. 377. sq.

Gott der Aveer, der die Figur eines Hundes gehabt, wie **Tarthak** einem Esel gleich gesehen hat (h). Der letzte von diesen Götzen, der über den Esel herrschet, heißt **Oniel** ꝛc. welcher Name aus און und על zusammen gesetzet ist. Dem äußerlichen Ansehen nach haben die Ophiten dadurch den Götzen, oder das Haupt der Stadt **Onias**, die auf Zulassung eines ägyptischen Königes von einem jüdischen Priester, der allda einen Tempel, dem zu Jerusalem entgegen, erbauet, so geheißen worden, wie **Joseph** berichtet (i), verstanden. Da nun der Anfänger dieser verlaufenen Rotte ein Jude, und die Jüden, woraus sein Anhang verhoffentlich bestanden, nicht selten unter einem Esel abgebildet werden, haben die Ophiten dem Götzen derselben, als einem Feinde der Israeliten, die Figur eines Esels gegeben, und dem Namen der Stadt gemäß, denselben **Oniel** genennet. **Tartharooth** geht, wie ich dafür halte, allen Götzen dieser Völker an, und giebt zu verstehen, daß sie nichts bessers werth wären, als in die finstern und verwünschten Oerter verbannet und verstoßen zu werden, weil sie den Gerechten lauter Uebel und Ungemach verursacheten (k).

* *

Der zehente Abschnitt.

Einleitung zu den Gebetern der Ophiten.

§. 93.

Wenn man sich einen richtigen Begriff von dem schwülstigen und übertriebenen Inhalte der Gebeter der Ophiten machen will, muß man den Ursprung, woraus die Meynung von der Wallfahrt der Seelen durch die Wandelsterne geflossen, erforschen. Es ist mir kein Volk unter den Morgenländern und Griechen bekannt, welches von diesem Vorurtheile nicht eingenommen und in dem Wahne gestanden, die Seelen müßten durch die Planetenprovinzen ziehen, ehe sie den Ort und das Ziel ihrer vermeynten Ruhe und Glückseligkeit erreicheten. Sie sind nicht zollfrey: Ihre Wanderschaft geht nicht ohne Mühe und Kosten ab. Sie müssen mit Gelde und Geschenken die Sternenfürsten gewinnen, oder sich mit glaubwürdigen Zeugnissen und Pässen durchhelfen. Einige von den Gnostikern meyneten, die Seelen könnten den Händen der unbescheidenen Beherrscher der Planeten glücklich entgehen, wenn sie Weihrauch

(h) *Selden.* de Diis Syr. Syntag. II. cap. IX. pag. 328.

(i) Pokoks Beschreib. des Morgenl. 1. Theil. 1. B. 3. Hauptst. §. 57. Seit. 36.

(k) Tartharooth Literis phoen. טרתרות à radice arabica: טרח molestiam creavit.

rauch oder fette Opfer mit sich brächten und überreicheten. Wer weiß, was der Aberglaube der blinden Völker nicht noch sonst alle für Mittel ausgedacht, auf der gefährlichen Reise durch die Irrsterne mit Ehren fortzukommen? Vielleicht verlohnet sichs der Mühe, die ersten Quellen dieser wunderlichen Einbildung, die noch von niemand, so viel ich weiß, aus dem Grunde untersuchet, zu entdecken, damit man daraus sehe, wie sich die einfältigsten Gebräuche mit dem Laufe der Zeit verwandeln, und zu allerhand Thorheiten und Träumen Anlaß geben können.

§. 94.

In Aegypten war die löbliche Gewohnheit, die entseelten Körper an gewisse Oerter, die außer den Ringmauern der Städte darzu bereitet und verordnet waren, zu begraben, damit die Städte rein blieben, und durch keine ungesunde Dünste angestecket würden. Die Städte und Oerter, die an dem See Moeris lagen, ließen ihre Todten durch den **Charon**, einen bevollmächtigten Todtenfahrer, mit einem Kahne übersetzen, und an den bestimmten Ort bringen, für welche Mühe ihm auf obrigkeitlichen Befehl ein ναυλος zur Vergeltung gereichet ward. Bey dem Begräbnisse fand sich eine Versammlung von vierzig Richtern ein, die nach genauer Untersuchung des Lebens und Wandels, das Urtheil über den Verstorbenen fälleten, und denselben für gerecht oder verdammlich erkläreten (l). Die Anwesenden und Verwandten wünscheten nichts mehr, als daß die unterirdischen Götter die abgeschiedene Seele, deren Tugend und guter Wandel bewährt und richtig befunden, in die Wohnung der Gerechten auf- und annehmen möchten. Das war eine Gewohnheit, die den Wohlstand, die Tugend und Beförderung guter Sitten zum Zwecke hatte; ein Beweis von der Einsicht und Weisheit dieses Volkes. Allein dieser Gebrauch blieb nicht lange bey seiner ersten Einfalt und Absicht, und streckete sich bis zum Aberglauben aus. Man zog nach und nach eine Grabstätte der andern vor. Die Ehrliebe mischete sich auch darein, und verlangete bey denen zu ruhen, die einen großen Ruhm der Tugend, der Gerechtigkeit und eines unsträflichen Lebens hinterlassen, und von den Richtern gleichsam heilig gesprochen waren. Man bildete sich ein, und wie viel Vorschub findet eine solche Einbildung nicht? Man bildete sich ein, die Seelen wären da weit besser als anderswo verwahret, und seliger. Die oft weit davon entfernet waren und zur Gemeinschaft dieser Gerechten zu gelangen wünscheten, ließen sich nach ihrem Tode mit vielen Kosten dahin fahren,

(l) *Diodor.* Biblioth. histor. lib. I. cap. 92. pag. 80. Rollin. Histor. alter Zeiten und Völker. I. Theil. 101. Seite. Pokoks Beschreib. des Morgenlandes, I. Theil. VII. Hauptst. 122. §. 102. u. f. Seit.

ren, und es wurde denen, die sie an Ort und Stelle brachten, reiche Geschenke gegeben.

§. 95.

Familien, welche aus einem edlen Geschlechte entsprossen, sich in andern Provinzen oder Städten gesetzet, und zu ihren Vätern und Geburtsorte eine besondere Neigung und Hochachtung trugen, welches an den Aegyptiern vor allen andern gerühmet wird, können nicht weniger bey ihrem Abschiede befohlen haben, ihre Gebeine zu ihren Vätern zu führen und an ihre Seite zu setzen. Sie mußten durch manche Städte, ehe sie an den verlangten Ort kamen; und da diese Städte Planeten (§. 72.) hießen, ist die Sage entstanden, die Todten müßten durch die Planeten wallfahrten, wenn sie den Ort der Ruhe erreichen wollten. Mit der Zeit ist diese zuerst an sich gegründete Sage von den Priestern und Weisen zum Grunde einer einträchtigen Lehre geleget worden. Man erdichtete eine angenehme, lustige und ausnehmende Gegend, die tausendmal reizender und anmuthiger als die glückseligen Inseln sind, die ein gewisser Engländer aus seinem Gehirne hervorgebracht und so lebhaft beschrieben, und widmete dieselbe zum Sitze und Aufenthalte der gerechten und tugendhaften Seelen. Der Weg dahin ging durch die Planeten. Sie mußten so lange warten, bis ihr Wunsch erfüllet war. Und damit sie nicht aufgehalten oder abgewiesen wurden, legete man ihnen ein abgefassetes Zeugniß ihres geführten Wandels, und was sie sonst unterweges bedurften, in den Sarg, und ließ sie ihre Straße ziehen.

§. 96.

Von Aegypten ging diese Meynung zu den benachbarten Ländern, und ward von allen, die in dem Joche der Welt ziehen, zu ihrer Erquickung willig aufgenommen. Orpheus trug sie nach Griechenland, und hat sie mit den Einfällen bereichert, die ihr noch mehr Eingang und Beyfall zuwege bringen (m). Man machete die **Elyseischen Felder** zu dem Lande der abgeschiedenen Seelen der Frommen, die man so beschrieb, wie es die Leidenschaften der Menschen haben wollen. In Aegypten schiffete man die Todten am meisten über den See **Moeris** und einen Fluß bey **Bubastis** und **Memphis**. In Griechenland setzete man an die Stelle dieser Flüsse den **Acheron**, den **Styx** und **Cocitus**, worüber der alte ägyptische Todtenfahrer Charon zum Schiffherrn von den Göttern bestellet wurde, der nach seinem Amte und Pflicht niemand als Fromme in seinen Kahn nahm und übersetzete (n). Für seine Mühwaltung mußten ihm die Todten einen *οβολον* oder Heller zahlen, welchen man ihnen in den Mund zu

(m) *Diodor.* loc. cit.

(n) *Virgil.* lib. IV. Æneid. V. 298.

zu legen pflegete (o), damit sie denselben ja nicht verlieren möchten. Man hat hin und wieder, wo ehedem Begräbnisse der Heiden gewesen, dergleichen Münzen von Gold, Silber und Erz, wie auch in den Urnen oder Todtentöpfen, welche gefunden, die den Todten aus keiner andern Absicht zugestellet worden, als ihre Ueberfahrt damit zu bezahlen.

§. 97.

Ein so süßer Traum, dessen Annehmlichkeit den Mangel der Wahrheit nicht achtet, kam bald von den Griechen auf die Römer (p), die mehr zum Regieren als zum Erfinden aufgeleget waren, und die Griechen in den Künsten und Religionsgebräuchen für sich arbeiten ließen. Von diesen ist er auf die Völker fortgepflanzet, die der Herrschaft der Römer in den Abendländern unterworfen worden. Die Jüden, welche unter allen diesen Völkern lebeten, und an den Meynungen und Sitten der Morgenländer so viel Geschmack fanden, ließen sich von eben dem Irrthume herum treiben, daß sie aller vernünftigen Gesetze ungeachtet, die ihnen Moses gegeben, die Seelenwanderung für eine Ueberlieferung hielten, die man nicht verschmähen müßte (q). Das ist nur von dem gelehrten Pöbel unter den Jüden zu verstehen, welche bey dem Buchstaben bleiben, und die Mundart der hieroglyphischen Welt nicht kennen. Diejenigen, welche weiter als die gemeinen Gelehrten sehen, lassen die Seelen nicht in der Luft, sondern auf der Erde so lang herum streifen, bis sie eine anständige Behausung antreffen.

§. 98.

Die Gnostiker, welche ihre Lehren aus den Resten der morgenländischen Weisen zusammen geflicket, gründen sich bey ihrer Seelenwanderung auf eben das Vorurtheil. Sie bestehen darauf, die Seelen könnten nicht anders als durch die Planeten in ihr Vaterland kommen, wie das Exempel der **Valentinianer, Macrosier** (r) und anderer bekräftiget, ob ich es schon nicht für wahr ausgebe, daß sie es in einem so groben und plumpen Verstande als der gemeine Mann genommen haben. Sie haben vor den Morgenländern, Griechen und Römern das besonders, daß sie ihren Todten keinen Heller, sondern einen mit hieroglyphischen Figuren bemalten Stein oder Talismann mit auf den Weg

(o) *Lucian.* in Dialog. de luctu & *Apul.* metamorphos. lib. VI.
(p) *Macrob.* in Somn. Scipion. lib. I. cap. IX.
(q) *Joseph.* de bell. judaic. lib. II. cap. XII. *Paul. Schevogt* de metempf. Judæor. differt. academ. Part. III. Differt. I. pag. 885. *Eisenmenger* lib. cit. Part. II. cap. I. pag. 35. sq.
(r) *Buddeus* de Hæres. Valentin. pag. 678.

Weg gegeben, der ihnen als ein Beglaubigungsschreiben oder Paß den freyen Durchzug durch die Planeten verschaffen muß. Die **Basilidianer** haben sich dieser beschriebenen Steine vor allen übrigen bedienet, und ihre Todten damit versehen, wovon in unsern Tagen noch ein ziemlicher Vorrath vorhanden ist, welche Gelehrte gesammlet und zu erklären versuchet haben (s). Und von der Art sind gewiß die kleinen Täfelgen oder Bildersteine gewesen, welche die abgeschiedenen Brüder der Gemeine der Ophiten mit sich auf die Reise durch die Planeten genommen haben, damit sie dieselben, als zuverläßige Zeugnisse, den Pfortenregenten vorzeigen könnten. Sollte man es glauben, daß sich unter den Christen noch Spuren von diesen heidnischen Grillen fänden? Man hält es an einigen Orten für ein Stück der Liebe und Vorsorge, den Todten einen Geleitsbrief an den heiligen **Petrus** zuzustellen, damit sie an den Pforten des Himmels nicht aufgehalten werden. Wie schwer hält es, die Wurzeln des Aberglaubens mit Strumpf und Stiel auszurotten!

§. 99.

Seitdem die Jüden unter den Völkern des Erdbodens im Gedränge gewesen, hat sie doch die Hoffnung ihrer künftigen Erlösung nie verlassen, sondern beständig in ihrem Elende unterstützet und die Plage ihrer Tage erleichtert. Ihre Sehnsucht nach der Endschaft ihres Jammers ist desto brünstiger und heftiger, je angenehmer die Vorstellung der Vortheile und Glückseligkeit ist, die sie alsdann genießen werden. So bald der Messias kömmt, geht dieser gewünschte Zeitpunct an, und die Drangsalen, die sie bisher erlitten, werden mit unbeschreiblichem Vergnügen ersetzet werden. Nach der Rechnung der Kabbalisten soll dieses Freudenleben, in dem Reiche des Messias, fünf tausend, drey hundert und sechzig Jahre unverrückt fordauren. Alle Kinder Israel haben Theil daran, und die, welche im Lande Israel gestorben, werden daselbst ihr Leben wieder empfangen. Die außer den Grenzen desselben gestorben, sollen durch Höhlen oder unter der Erde dahin gewälzet werden. Sie bekommen, wenn sie dahin gelangen oder gerollet werden, eine dünne Decke, womit sie sich überkleiden, damit man sie an ihrer Tracht kennen könne (t). So schmerzlich diese unterirdische Seelenwanderung auch ist, und so sauer es ihnen wird, von einer **Kelipba** zur andern, von einem Fürsten zum andern zu wandern, bis sie zu rechte kommen (u), haben sie doch die Hoffnung, daß, wenn sie diesen mühseligen Weg vollendet, ihnen Gott schwören wird, sie nimmer wieder ins Elend zu

(s) *Macarii* abraxas, seu de Gemmis Basilidian. cum Comment. *Chifletii.*
(t) *Brucker* lib. cit. pag. 1046.
(u) *Eisenmenger* lib. cit. Part. II. cap. XVIII. pag. 925.

zu führen, sondern die Stadt Jerusalem mit dem Tempel vom Himmel erbauet, herunter kommen zu lassen, die nie zerstöret werden soll (x).

§. 100.

So denken, so wünschen, so hoffen, so glauben und reden die Kabbalisten von ihrer Erlösung und dem zukünftigen Leben, welches sie bey der Ankunft und Herrschaft ihres Messias erlangen werden, womit die Meynung unserer Chiliasten ziemlich überein kömmt (y). Was für Seufzer presset ihnen diese Einbildung, worzu sie Grund zu haben meynen, nach der Ankunft des Messias aus? Sie hoffen mit einer hartnäckigen Gewißheit, und erwarten das, was sie hoffen, mit der äußersten Ungeduld. Und wenn sie nicht gewohnt wären aufs Ungewisse zu bauen, würden sie längst an der Erfüllung ihrer Wünsche verzweifelt seyn. Allein so weit wollen sie es noch zur Zeit, wie es scheint, nicht kommen lassen, und wenigstens die Vorstellung der Sache, die so viel Einnehmendes bey ihnen hat, an statt des Besitzes behalten. Und so glauben sie immerhin, der Messias werde dereinst im gelobten Lande sein Reich aufrichten, Jerusalem erneuern, die Herrlichkeit Israels auf den höchsten Gipfel bringen, und die Ströme des Seegens und der Glückseligkeit eröffnen. Alle rechtschaffene Israeliten haben nach ihrer Gerechtigkeit und Tugend die Belohnung zu erwarten, und werden in dem erneuerten Paradiese die Wohnung, die ihren Verdiensten zukömmt, erhalten, und sich in lauter Wollust und Ueberfluß weiden, u. s. w. Hier zeiget sich der irdische und fleischliche Sinn dieses Volkes in Lebensgröße, und wünschet desto mehr auf der Welt, je weniger er zu hoffen hat!

§. 101.

In dieser Abbildung der Kabbalisten erblicket man zugleich den Geist der Ophiten, in welchen sich eben die Hoffnung und Sehnsucht eines bessern Zustandes nach ihrem Elende reget. Sie lassen es sich in allen Gliedern ihres Lehrbegriffes klar und deutlich merken, daß sie, als ächte Söhne Abrahams, das nächste Recht zum Besitze dieses neuen Lebens haben. Sie sehen sich als Bürger der Aziluthischen Welt an, welchen das Erbtheil ihres Vaters vermachet, woran die übrigen Jüden, die sie für Stiefbrüder halten, die zur **Briathischen** Welt gehören, keinen Anspruch machen dürfen. Daher berufen sie sich in ihren Anreden überall auf dieses Vorrecht, und ihre Talismann sind mit alle den Merkmaalen versehen, welche den Planetenfürsten ihre Umstände, Herkunft, Glauben und Rechte vor Augen legen. Und diese konnten als solche, welchen

(x) *Eisenmenger* loc. cit. pag. 924. & *Brucker* loc. cit. pag. 963.
(y) Vid. *Thom. Burnet* de statu mortuor. in appendice, de futura Judæor. restaurat.

die Lehre der Jüden nicht unbekannt war, leicht aus dem Vortrage hören und abnehmen, zu was für einem Geschlechte die Seelen zu rechnen, und hatten also keine Ursach, dieselben in ihren Grenzen anzuhalten. Die Geschichte der Planetenfürsten ist so gar in den Gebetern begriffen, wovon andere Seelen, die mit ihnen gar keine Verwandschaft gehabt, nichts wissen können. Bey solchen Zeugnissen durften die Planetenfürsten nicht besorgen, daß sie Verräther in ihre Reiche ließen, noch die Seelen befürchten, daß sie aufgehoben oder abgewiesen würden. Die Kabbalisten pflegeten ihre Kreistafeln und Amulete in ihren Zimmern aufzuhängen, und ich glaube, daß die Ophiten ihre Lehrtafel mit den Gebetern gleichfalls an den Wänden abgerissen, oder in Erz oder Thon gegraben, in ihren Wohnungen an einen gewissen Ort angeheftet, damit sie sich des Inhalts derselben und ihrer künftigen Glückseligkeit dabey erinnern könnten.

* *

Der eilfte Abschnitt.

Von dem Inhalte der Gebeter 2c.

§. 102.

Mit diesen Gebetern ist die andere Hälfte in der dritten Abtheilung des Diagramma ausgefüllet, welche diejenigen, die ihren Weg nach dem Paradiese antreten wollten, auswendig wissen mußten. Sie sind ein kurzer Inbegriff alles dessen, was in dem Lehrgebäude der Ophiten überhaupt und in den Kreisen insbesondere verborgen liegt. Die Schreibart, worinn sie abgefasset, ist so ausgesuchet und ausgekünstelt; so sinnreich und fruchtbar, daß auch die allergeringsten Kleinigkeiten, die zur Vollständigkeit der Begriffe was beytragen, nicht vergessen, und auf eine unglaubliche Art dabey angebracht worden. Man liest Wörter und Namen darinn, die dem, was in ihren Lehren noch etwa dunkel seyn möchte, mehr Licht geben, so daß ich zweifele, ob sie als Morgenländer deutlicher reden können. Die Seelen, welche sich in diesen Gebetern eine Fertigkeit erworben und dieselbe in allen Stücken verstanden, waren geschickt, auf alle Fragen, die ihnen an den Pforten der Planetenfürsten vorgeleget werden konnten, zu antworten, und sich dadurch von allem Verdachte zu reinigen. Ihr abgelegtes Bekenntniß mußte die Planetenfürsten, in deren Gebiete sie nicht bleiben wollten, selbst abschrecken, sie mit Gewalt darzu zu zwingen. Was wollten sie mit Seelen in ihrem Reiche machen, die ganz andere Lehren,

lehren, Sitten und Gesetze hatten? Mit Einwohnern, die den Regenten mit sammt den Unterthanen für unwürdig achten, in ihrer Gemeinschaft zu seyn? u. s. w. Man hat diese Grüße und Anreden der Ophiten in die Reihe derjenigen Räthsel gesetzet, an deren Auflösung man völlig verzweifelt ist. Wer kann es mir also zur Last legen, wenn ich nicht alles treffe?

§. 103.

Hat die wandernde Seele die Unterwelt durchgereiset und den **Zaun der Bosheit** überschritten, rücket sie am ersten an das Gebiete des **Adonai**, welcher in der Ordnung der Planetenfürsten der letzte ist. Sein Reich liegt dem Reiche der Bosheit am nähesten, und ist nur durch den Zaun der Bosheit oder eine Grenzscheidung davon getrennet. Die Anrede, welche die Seele an ihn hält, ist diese: **Ich grüße den einförmigen König, das Band der Blindheit, die vollkommene Vergessenheit, die erste Macht, die durch den Geist der Vorsehung und Weisheit bewahret wird, von der ich rein und heilig ausgehe, als ein Theil des Lichtes des Vaters und des Sohnes. Die Gnade sey mit mir! ach ja, mein Vater! sie sey mit mir!** Es wird dem Adonai der Titel eines Königes beygeleget, welche Ehre unter den Planetenregenten niemand wiederfährt. Die Ophiten haben Grund zu dieser besondern Benennung, indem das Reich des Adonai wegen der innerlichen und äußerlichen Verfassung und Regierungsform von den Staaten der übrigen Sternenbeherrscher ganz abgeht. Wir wollen die Redensarten, worein dieser Gruß eingekleidet, wie es die Sache erfodert, etwas aus einander setzen, und nach Möglichkeit zu erläutern uns bemühen.

§. 104.

In der Abtheilung der jüdischen Geschichte und kabbalistischen Welten bestimmen die Zeiten, worinn Könige in Israel geherrschet haben, die **Jeziratbische Welt** (§. 62.), die dem **Seir Anpin**, oder kleinen und jungen Israel angewiesen, und wie sein Weib (מלכות) betrachtet wird, das in der zehenten Sphäre, von welcher **Adonai** der Charakter ist, seinen Platz hat. Er ist ein **einförmiger König**, weil in seinem Reiche keine Könige mehr als einer regieret, weil er allein für den rechtmäßigen König erkannt wird, dessen Reich nicht wie das Reich der Heiden, das in verschiedene Herrschaften und Regierungen gespalten, einem vielköpfigten Ungeheuer gleicht; ein einförmiger König, weil unter seinem Zepter einerley Volk, unter diesem Volke einerley Gesetze, Sitten, Rechte, Gottesdienst und alles übrige einförmig und gleich ist, u. s. w. Was hierauf folget, scheint sehr verächtlich und nachtheilig gesprochen zu seyn. Die

Seele nennet ihn das **Band der Blindheit**, die **vollkommene Vergessenheit**, und drücket dadurch den Zustand und die Beschaffenheit seines Reiches aus. Es ist eine Welt, die von dem Glanze der obern Lichtwelt weit entfernet steht, und worinn die Stralen, die daraus geflossen, so zusammen gepresset sind, daß man sie kaum mehr wahrnimmt (z). Daraus entsteht Blindheit oder Unwissenheit, und Adonai, der das Haupt dieser Welt ist, hält wie ein Band die Glieder derselben zusammen, und befestiget sie, so zu sagen, in ihrer Blindheit. Mit einer solchen Unwissenheit ist natürlicher Weise eine völlige Vergessenheit verbunden, die nicht zugiebt, daß sie sich des Lichtes, der Erkenntniß, der Einrichtung, der Lebensart und Zeiten der Erzväter und Bürger der Aziluthischen Welt erinnern und ihren Tugenden nachleben. Dem **Adonai**, der ein Ausdruck der Regierung dieser Welt ist, wird die Schuld einer solchen Vergessenheit beygemessen, und daher nennet ihn die Seele, als den Grund derselben, die **vollkommene Vergessenheit**. Die Kabbalisten stellen uns die Einwohner ihrer **fünften Erde** als so vergessene Leute vor, und haben ihr deswegen den Namen **Neschija** gegeben, welcher eine Vergessenheit bedeutet (a).

§. 105.

Er heißt auch die **erste Macht, welche durch den Geist der Vorsehung und Weisheit bewahret wird.** Man kann diese Macht auf eine zweyfache Weise verstehen. Es kann die erste Macht seyn, zu welcher das jüdische Volk nach seinem Ursprunge zuerst gelanget, und die sich bis auf die Zeiten des Adonai erstrecket; es kann auch damit auf die erste königliche Herrschaft der Israeliten gezielet werden, welche durch den **Geist der Vorsehung und Weisheit** der Sophia (§. 69.) bewahret, durch ihre klugen Anstalten, politischen Grundregeln, u. s. w. welche dabey beobachtet werden, erhalten und unterstützet wird. Und das beweist, daß die Dauer und Erhaltung dieser Macht eine Wirkung des Geistes der Sophia sey, der in dem Reiche des Adonai noch lebet und regieret. Die Seele eilet ungemein, damit sie sich in diesem Reiche, worinn es finster und unrein aussieht, nicht beflecke, sondern rein davon ausgehe. Sie giebt sich für einen **Theil des Lichtes des Vaters und des Sohnes aus**, wie die Kabbalisten lehren, daß die Seelen der Israeliten von dem obersten Lichte des Herrn herkommen, und ein Theil Gottes von oben her, ein Licht und Funke von dem großen Namen Jehovah sind (b), welches machen soll, daß sie

(z) In hoc mundo perfectio lucis magis decrescit & majorem patitur coarctationem &c. *Brucker* loc. cit. pag. 1028.

(a) *Eisenmenger* lib. cit. Part. I. cap. IX. pag. 464.

(b) Idem lib. cit. Part. II. cap. I. pag. 9. & 14.

sie sich beständig bewegen, wenn sie beten, oder in dem **Lichte** des Gesetzes studiren (c). Die Ophiten sind in ihren Gedanken der übergebliebene Saamen Abrahams und Isaacs, in deren Seelen ein Theil des Lichtes und Erkenntnisses dieser Väter glänzet: Und damit es bey ihrem Durchzuge durch die dunkle Welt des Adonai nicht beschmuzet werden möge, bittet sich die Seele die Gnade ihres Vaters aus. חסד ist ein Beyname, der dem Abraham vorzüglich gewidmet ist, wie aus den Zunamen der ersten Sphäre, welche die Vollkommenheiten Abrahams bezeichnen, erhellet. Er ist ein rechtes Gefäß der größten Gnade, die ihm vor allen Völkern und Geschlechtern wiederfahren, und von ihm auf seine wahren Nachkommen fließt. In dieser Absicht nennen sie ihn den Vater der Gnade; wegen seiner Erleuchtung, den Vater des Lichtes; und wegen der Mittheilung und Fortpflanzung seiner Gnade auf seinen Saamen, den Vater der Barmherzigkeit, welche die Kabbalisten unter dreyzehen verschiedenen Merkmaalen und Denkzeichen nach ihrer mannichfaltigen Wirkung abbilden. Diese Gnade ihres Vaters wünschen sich die Ophiten bey ihrer Wanderung, und beschließen alle ihre Gebeter mit dem nachdrücklichen Seufzer: **Die Gnade,** oder deine Gnade, **sey mit mir! ach ja, mein Vater! sie sey mit mir!**

§. 106.

Aus dem Reiche des **Adonai** zieht die Seele in das Land des **Jaldabaoth**, welcher der Oberherr in der Briathischen Welt ist. Der Gruß, der an ihn gerichtet, klingt sehr erhaben und spitzfindig: **O du, der du der erste und der siebente bist, Jaldabaoth, der du darzu geboren bist, daß du mit einer großen Zuversicht befehlen sollst; Du höchste Vernunft des reinesten Verstandes, der du dem Vater und dem Sohne ein vollkommenes Werk bist; Ich bringe dir hiermit das Zeichen des Lebens in diesem Bilde, und öffne die Pforte, die du der Welt unter deiner Regierung verschlossen hast. Ich ziehe wiederum durch dein Reich mit Freyheit. Die Gnade sey mit mir! ach ja, mein Vater! sie sey mit mir!** In diesen Ehrennamen und Redensarten stecket so viel, welches mit den geheimen Ueberlieferungen und Lehren der Ophiten eine Verbindung hat, daß ich ein ganzes Werk schreiben müßte, wenn ich alles aus dem Grunde untersuchen wollte. Wir wollen das Wichtigste darunter aussuchen und erklären, welches dem Uebrigen, das wir der Kürze wegen vorbeygehen, mit zu gute kommen kann.

§. 107.

(c) *Eisenmenger* lib. cit. Part. I. cap. XIV. pag. 585.

§. 107.

Die Seele erkläret den Jaldabaoth für den **ersten** von oben, nach der Ordnung der Planeten, worunter Saturn, den er beherrschet, der erste, und nach der Geburt, weil er der älteste unter den Planetenfürsten ist, für den siebenten, indem er nach seiner Stammlinie so wohl, als von unten auf, von den Planetenfürsten an gezählet, die siebente Stelle hat. So ist die dritte in den zehen Sphären der Kabbalisten von oben bis zum Grunde die erste, und von dem Grunde auf die siebente, woraus man abnehmen kann, wie gut sich die Kabbalisten und Ophiten mit einander verstanden haben. Er ist darzu geboren, oder von seinen Urhebern in den Stand gesetzet worden, daß er sich auf seine Macht verlassen und mit einer großen Zuversicht auf seine eigenen Kräfte regieren und herrschen kann. So weit geht alles gut und hat keine sonderliche Schwierigkeit: Aber was itzo kömmt, hat mehr zu bedeuten. Jaldabaoth heißt die **höchste Vernunft des reinesten Verstandes, und ein vollkommenes Werk des Vaters und des Sohnes**, welches mit der Meynung, welche die Ophiten von ihm haben, zu streiten scheint. Sie bürden ihm tausend Fehler und Schwachheiten auf, die gewiß von keiner großen Vernunft zeugen. Wie soll man also diesen Lobspruch verstehen? Wo mir recht ist, haben die Ophiten hier nur auf seinen Ursprung und Geschlechtsregister, auf seine äußerlichen Umstände und Herrschaft gesehen. Sie pflegen nach ihrer geheimen Lehrart den Verstand, die Vernunft, den Willen, die Gedanken, u. s. w. als Söhne, und ihre Quellen als Väter zu beschreiben. Alle Gnostiker haben hierinn was gleiches, und eine jede Secte unter ihnen ein eigenes Geschlechtsregister von solchen Ausflüssen und Aeonen. Die Valentinianer lassen z. E. den *βυθον* sich mit der *σιγη* vermischen, und den *νουν* und die *αληθειαν* u. s. w. zeugen (d). Werden diese Söhne fruchtbar, erhalten sie, wenn sie männliches Geschlechtes sind, den Namen der Väter, die ihr Geschlecht weiter fortpflanzen können.

§. 108.

Hiernach muß man dasjenige verstehen, was die Ophiten von dem Jaldabaoth, als der höchsten Vernunft des reinesten Verstandes sagen. Er ist *λογος του νου*, und man hat hier *νουν* als *πατερα*, und *λογον* (e) als *υιον* in Betrachtung zu

(d) *Buddeus* de Hæres. Valent. pag. 578. sq.

(e) *λογος* juxta scriptores græcos non solum verbum, sed & rationem significat. Vid. *Plat.* de Republ. lib. II. *Aristotel.* lib. IX. Eth. cap. VIII. *Lactant.* Instit. lib. IV. cap. IX. it. *Suicer.* Thesaur. Tom. II. pag. 250. *Brucker* Histor. Philos. de ideis. §. V. pag. 58. *λογος ο παντων θειοτατος, ος εταξε τον κοσμον.* Idem lib. cit. pag. 59. de *νου*.

zu ziehen. Man wird mir leicht glauben, wenn ich sage, daß νȢς hier den Verstand der Sophia bedeute, der den Jaldabaoth als λογον hervorgebracht und gezeuget hat, wie der Sohn, den Jaldabaoth mit der Materie gezeuget, νȢς heißt, und deswegen diesen Namen bekommen, weil er von der Vernunft des Jaldabaoth, wie Jaldabaoth von dem Verstande der Sophia entsprossen. Sie hatte den reinesten Verstand aus der Lichtwelt, als ein Absprößling von den Erzvätern, deren Verstand mit dem hellesten Lichte erfüllet war, geerbet. Eine Vernunft, die den reinesten Verstand zum Vater hat, muß nothwendig die höchste Vernunft in Ansehung der übrigen in der Unterwelt seyn. Der Verstand der Sophia hatte sich auch an ihm, als der Vernunft, aufs höchste bewiesen, und er war so wohl in Betrachtung seines Vaters, als des Sohnes selbst, ein vollkommenes Werk. Alles das ist den Sätzen der Kabbalisten ganz gemäß. NȢς oder mens ist in der ersten ihrer zehen Sphären ein Charakter des כתר, woraus חכמה und בינה als Söhne oder Aeonen geflossen sind. In China hat man vor langen Zeiten fast eben so gedacht, wie das Beyspiel des **Li-lao-kine**, oder des **Pe-yam**, oder **Lao-tan** des Vaters der Secte **Tao** bekräftiget. Er lehrete, der **Tao** oder die Vernunft hätte einen hervorgebracht; einer hätte zween, zween hätten drey, und drey alle Dinge hervorgebracht. Dieser Weise ist, da ihn seine Mutter vier und zwanzig Jahre unter ihrem Herzen getragen, wie die Sophia, aus der **linken Seite** ans Licht der Welt gekommen (f). Ein gleiches erzählen die **Japoneser** von ihrem **Koosi**, in welchen die Seele des **Kossi** gefahren. Wie übereinstimmend ist nicht die Lehrart aller alten Völker?

§. 109.

Das **Zeichen des Lebens**, welches die Seele dem **Jaldabaoth** auf einem gemalten Steine vorweist, ist ein hieroglyphisches Bild, welches mit den Figuren versehen, welche bezeugeten, daß sie ein Mitglied der Gemeine wäre, die ihr Leben aus dem **Lichte** und der **Liebe** empfangen, die keine Gemeinschaft mit den Todten hätten. Was konnte Jaldabaoth wider diesen Schein einwenden? Er mußte ihn gelten lassen, und der Seele vergönnen, die Pforte zu öffnen, die sonst fremden Ankömmlingen verschlossen war, und unter der Regierung des Jaldabaoth so leicht nicht aufgemachet wurde. Sie erlangete auch dadurch die Freyheit, so ungehindert als vorhin, da sie dadurch auf die Unterwelt gezogen, ihren Weg fortzusetzen: Ich will noch mit wenigem anmerken, daß Jaldabaoth von den Ophiten zum Könige des Saturns, worinn die Seelen, wie

(f) *Du Halde* Histor. Chin. Part. III. pag. 13. sq. & alibi.

wie einige unter den Alten vorgeben (g), sehr auf die Uebungen des Verstandes und der Vernunft legen sollen, gemachet sey. Das ginge gar nicht an, wenn es nach dem Buchstaben genommen, oder nach der Stelle, die ihm **Origenes** unter den Planetenfürsten einräumet, verstanden würde. Die Phönizier haben den Saturn Israel genennet, wie **Vossius** in seinem Buche von dem Ursprunge der Abgötterey meldet: Und vielleicht haben die Ophiten dem Jaldabaoth diesen Planeten angewiesen, weil er der höchste und größte unter den Planetenregenten in Israel gewesen, wofür ihn die **Severianer** auch erkennen.

§. 110.

Wer seinen Weg durch das Reich des Jaldabaoths zurück geleget, der trifft in dem Gebiete des Jao ein, und muß denselben auf die Weise anreden: **Du, der du über die unergründlichen Geheimnisse des Vaters und des Sohnes gesetzet bist, anderer Jao, der du dich zur Nachtzeit sehen lässest, erster Beherrscher des Todes, ein Theil des Unschuldigen, ich bringe dir meinen eigenen Bart, an statt eines Sinnbildes, und ziehe geschwind durch dein Reich. Du hast denjenigen, der aus dir durch das lebendige Wort geboren worden ist, bekräftiget. Die Gnade sey mit mir! ach ja, mein Vater! sie sey mit mir!** Man erkennet, wenn man diesen Greis etwas näher betrachtet, ohne Mühe, daß er den obersten Vorsteher der Religion und des Gottesdienstes zum Vorwurfe habe. Er ist der andere Jao, weil er die Stelle des ersten bekleidet. Unter den Jüden ging eine mündliche Nachricht herum, Jacob habe das Erkenntniß des einigen Gottes und des Dienstes gelehret, und sey als der erste Priester, der die Geschäffte der Religion verwaltet, anzusehen (h). Die Kabbalisten eignen ihm die dritte in ihren Sphären zu, deren Charakter יהוה ist, woraus das Wort Jao gemachet worden. Jao ist **ein Theil des Unschuldigen**, weil er von dem Jacob, der nach dem Verhältnisse mit dem Esau von den Kabbalisten für heilig, gerecht und unschuldig gehalten wird, herstammet und dessen Amt führet. Er ist, vermöge dieses Amtes, **über die unergründlichen Geheimnisse des Vaters und des Sohnes gesetzet**, worauf die Religion gegründet ist. Und diese Geheimnisse bestehen, wie ich vermuthe, in gewissen geheimen Urkunden und Ueberlieferungen, von welchen die Ophiten geglaubet haben, daß niemand den innerlichen und ursprünglichen Verstand außer ihnen ergründen könnte. Es scheint auch, als wenn sie dem Jao keine vollkommene Erkenntniß dieser Geheimnisse, die vielleicht die Hauptstücke ihrer γνωσεως gewesen, zugetrauet haben, weil er kein Ophit gewesen.

§. 111.

(g) *Macrob.* in Somn. Scipion. lib. I. cap. XII.

(h) *Camp. Vitringa* de Synag. vet. lib. I. part. II. cap. I. pag. 279. sq.

§. 111.

Es wird weiter gesaget, daß sich **Jao zur Nachtzeit sehen lasse**, und **der erste Beherrscher des Todes** sey, welches die Meynung noch mehr erhärtet, daß hier von dem **Aaron**, oder dem, der an seiner Stelle dem Gottesdienste vorsteht, die Rede sey. In der hieroglyphischen Sprache der Morgenländer ist der Mond oft ein Sinnbild der Religion, wie die Sonne der Regierung (i), wie man an den alten Russen z. E. sieht, welche die höchste Regierung die Sonne, die Kirche den Mond, die vornehmsten Bedienten der Kirche Sterne, die Unterthanen Erde ausdrücklich nenneten (k), welche Gewohnheit von den ältesten Völkern des Orients herrühret. Die Kabbalisten, welche sich in die Schreibart der Alten am meisten verliebet haben, stellen Mosen unter der Sonne, Aaron unter dem Monde, die Priester unter Sternen vor, und lehren, ihre Sonne und Mond werden nach der Ankunft des Messias einen Glanz haben, welcher drey hundert und drey und vierzig mal größer als itzt ist (l). Es sollen alsdann keine Monate, sondern lauter Jahre seyn, weil das Licht des Mondes wie das Licht der Sonne glänzen, oder die Religion und der Gottesdienst eben so prächtig und herrlich als die Regierung seyn wird. Hierauf bezieht sich der Ausdruck der Ophiten, welche den **Jao** als den Mond abbilden, der sich **des Nachts sehen läßt**, weil des Nachts der Gottesdienst auch verrichtet wird, und die Religion durch ihr Licht die Nacht der Unwissenheit vertreibt. Eine solche Nacht ist ein Bild des Todes, und derjenige, welcher diese Finsterniß und Schatten des Todes durch seine Bemühung zerstreuet, verdienet den Namen **eines Beherrschers des Todes**. Zu den Zeiten des ersten **Jao** waren keine Todte, sondern Lebendige, aber zu den Zeiten des andern **Jao** herrschete der Tod unter dem Volke, ehe der ordentliche levitische Gottesdienst eingeführet und verwaltet wurde. Und so ist **Jao** der andere nach dem Amte, und der erste, welcher damit den Tod beherrschet hat. Diese hieroglyphische Beschreibung des Mondes hat einige auf sehr lustige Einfälle von dem natürlichen Monde gebracht (m).

§. 112.

An den Pforten des **Jao** weist die Seele zu ihrer Rechtfertigung ein Sinnbild auf, welches ein Abdruck ihres **eigenen Bartes** ist. Die Kabba-

 listen

(i) Kimchi & Lev. gerf. in Sam. 3. Item meinen Versuch die Hieroglyphe der alten Völker aufzuklären. 2. B. 3. Cap. 29. §. 64. Seite.
(k) Siehe *Petr. ab Haven* Reisen in Rußland. 411. Seite.
(l) *Eisenmenger* lib. cit. Part. II. cap. XV. pag. 826. sq.
(m) *Macrob.* in Somn. Scipion. lib. I. cap. XI. *Plutarch.* de Isid. & Osirid. p. 367. &c.

listen reden sehr viel von dem Barte Aarons, welcher die Hieroglyphe der levitischen Religion und Gesetze ist, die wie ein Thau und Balsam von seinem Haupte bis in den Bart herunterfließen. Ein ordentlicher Jude würde gewiß von diesem Barte Aarons einen Abdruck, zum Zeichen seiner Religion, mit sich genommen haben. Allein eine ophitische Seele unterscheidet sich von andern Jüden, welche den levitischen Gesetzen und Gottesdienste anhangen, dadurch, daß sie ihren eigenen Bart zum Sinnbilde ihres besondern Glaubens vorzeiget. Jao konnte daraus urtheilen, zu was für einer Religion sie sich bekenne, und wohin ihre Absichten gingen. Mit einem solchen Glaubensgenossen war ihm in seinem Reiche nichts gedienet: Er läßt sie deshalben geschwind ziehen, nachdem sie, als einer der aus ihm durch das lebendige Wort geboren, bekräftiget worden. Durch das lebendige Wort verstehen die Ophiten sonder allem Zweifel, die mündlichen Ueberlieferungen, wogegen sie das geschriebene Gesetz als einen todten Buchstaben ansehen, welcher Aberwitz fast alle gnostische Secten, wie auch die Kabbalisten, verblendet hat. Jao scheint selbst gut ophitisch gesinnet gewesen zu seyn, indem sich die Seele rühmet, er habe sie, als einen, der aus ihm oder seinem Geschlechte durch das lebendige Wort zu einen solchen Erkenntniß und Glauben wiedergeboren, bestätiget. Heißt dieses nicht beynahe so viel, als wenn die Ophiten von jüdischen Priestern herkämen, die sich durch die Kabbal oder mündliche und erbliche Sagen zum gnostischen Glauben verführen lassen?

§. 113.

Eine Seele, die an das Gebiete des Sabaoths kömmt, muß an der Schwelle desselben diesen nachdrücklichen Gruß ablegen: **Fürst der fünften Macht, schrecklicher Sabaoth, erster Prediger des Gesetzes deiner Geschöpfe, welche die Gnade durch die mächtige Zahl fünfe in die Freyheit gesetzet hat; laß mich ein! Siehe hier das untadelhafte Zeichen deiner Kunst, welches ich in dem Abdrucke dieses Bildes verwahre, nämlich einen Leib, der durch die Zahl fünfe ist befreyet worden. Die Gnade sey mit mir!** rc. Hier haben wir eine kurze aber auch sehr erhabene Beschreibung Mose, dessen Stamm auf der Insel, die von dem Fluße Sabbatjon umgeben ist, wohnen soll (n). Seine Macht und Stärke ist von den Kabbalisten in der fünften Sphäre ausgedrucket, und wird der **Fürst der fünften Macht** genennet, weil er in der Ordnung derer, die mächtig im jüdischen Volke gewesen, von den Kabbalisten die fünfte Lage in ihren Kreisen und Sphären empfangen hat. Seine Siege, die die Kinder Israel unter

(n) *Eisenmenger* lib. cit. part. II. cap. X. pag. 540.

unter seiner Führung über ihre Feinde erfochten, sind in der siebenten Sphäre bemerket, wovon **Sabaoth Mosche** der Charakter ist (o). Er heißt wegen der Wunder und Thaten, die er in Aegypten durch die Kraft des Sabaoths verrichtet, schrecklich, und die Valentinianer haben ihn als den Urheber des Gesetzes für einen Gott gehalten, der Tyranney ausgeübet hätte (p), welche Gedanken die Geschichte der Wunder, die er durch Mosen thun lassen, in ihnen erwecket hat. Er ist freylich, wenn er von dieser Seite angeschauet wird, schrecklich genug.

§. 114.

Was die Seele noch hinzu thut, ist alles in der Geschichte Mose gegründet. Er ist der erste Prediger des Gesetzes seiner Geschöpfe, oder derjenige, welcher zuerst den Kindern Israel geschriebene Gesetze gegeben und verkündiget hat. Sie waren seine Geschöpfe, in so fern er sie aus Ziegeln, Stoppeln u. d. gl. heraus gezogen, und zu ganz andern Creaturen, als sie in der Dienstbarkeit gewesen, gemachet hat. Die Seele schreibt solches der Gnade zu, die Abraham wiederfahren, und deren Verheißung von dem Besitze des gelobten Landes durch die mächtige Zahl fünfe erfüllet worden. Und diese mächtige Zahl, wodurch diese Geschöpfe in die Freyheit versetzet worden, sind **Mose, Aaron, Jethro, Josua** und **Caleb**, deren sich die Gnade als Werkzeuge zur Befreyung der Kinder Israel bedienet hat. Auf dem Talisman, welchen die Seele dem Sabaoth überreichete, waren diese Geschöpfe als ein sittlicher Leib abgedrucket, der ein figürlicher Schattenriß der ganzen Geschichte der Erlösung der Kinder Israel war. Ein so herrliches Zeichen seiner Kunst, Geschicklichkeit, Weisheit und Klugheit konnte von dem Sabaoth so wenig verworfen werden, so wenig es zu tadeln stand. Es blieb ein ewiges Denkmaal der Gnade, und ein vortrefflicher Beweis von der Macht, Hoheit und außerordentlichen Kunst des Sabaoths. Wie hätte er bey dem Anblicke eines so merkwürdigen Sinnbildes, das ihm alle seine Vorzüge und Thaten wieder zu Gemüthe führete, eine Seele, die es zu ihrer Sicherheit überbringt, an seiner Pforte stehen lassen können?

§. 115.

So weit geht der Weg durch das unterste Paradies, welchen die Seele auf ihrer Wanderschaft vollenden muß, ehe sie die Grenzen des obersten Paradieses erreichet. Dieses hat drey Pforten, worüber drey Fürsten oder Aufseher gesetzet

(o) *Buddeus* in Introduct. in Histor. Philos. Ebr. pag. 351.
(p) Idem de Hæref. Valent. pag. 677.

gesetzet sind, die niemanden ohne Schein und beglaubte Zeugnisse herein lassen. Die Wohnungen sind darinn unterschieden, und nach den Vollkommenheiten der Seelen eingerichtet und abgetheilet (§. 78.). Sie müssen durch diejenige Pforte gehen, die einen jeden zu der Wohnung führet, die ihm nach der Ordnung und dem Grade der Würdigkeit zusteht. **Hornus** hat die Herrschaft über die erste Pforte, und die Seele, welche eingelassen zu werden verlanget, muß ihn mit diesem Gebete darzu bewegen: **Du, der du deswegen die Herrschaft der ersten Pforte erlanget hast, weil du unerschrocken über die feurige Mauer gestiegen bist, Hornus, laß mich ein! Siehe hier das Sinnbild deiner Macht, welches in dem Abrisse des Baumes des Lebens vorgestellet und auf diesem Gemälde nach dem Bilde des Unschuldigen abgezeichnet ist. Die Gnade sey mit mir ꝛc.** Wäre **Hornus** ein Fürst, der seinen Planeten im untersten Paradiese hätte, möchte man denken, sein Name käme von חורי her, und zeigete den Fürsten der Horiten an, die vor Alters die Grenzen Edoms an der Wüste Zin, an der Seite gegen Süden bewohnet haben, woraus sie von den Nachkommen Esau vertrieben worden. Ich war selbst Anfangs der Meynung, welche die Auslegung des Abenezra, der das Wort **Hornus** groß, mächtig ꝛc. erkläret, zu unterstützen schien. Allein da in dem Gruße besondere Ausdrücke und Begebenheiten berühret werden, welche sich mit dieser Meynung nicht vergleichen lassen, habe ich ihn in dem obersten Paradiese suchen müssen.

§. 116.

Es scheint offenbar zu seyn, daß der Name **Hornus** nach der Beschaffenheit und Lage der Pforte, die er beherrschet, und der That, wodurch er sie erlanget hat, abgefasset sey, und von אור abstamme. Seine Pforte lag nach Osten, gegen dem Oelberge über, die nicht so hoch als die andern Pforten des Hauses des Herrn war, damit der Priester, welcher auf dem Oelberge die feuerrothe Kuh verbrannte, und daraus die Reinigungsasche bereitete, über diese Pforte den Tempel sehen konnte (q). Sie hat vermuthlich von dem Thale **Hinnom**, wo dem Moloch die Kinder unter dem Geräusche der Trompeten verbrannt wurden, hernach von dem Josias zum Sammelplatze aller Aeser und Auswürfe verordnet, wo ein immerwährendes Feuer war, das die dahin geschleppten Körper verzehrete (r), den Namen der feurigen Mauer bekommen. Die Kabbalisten nennen dieses feurige Thal גיהנם, wovon γεεννα der Name der Hölle herstammet,

(q) *Maimon.* in beth Habbechir. Perek. 6.

(r) *Dav. Kimchi* in Comment. in Psal. XXVII. v. 13. & 2 Reg. XXIII. v. 10.

met, und haben ihm noch außer dem sieben besondere Namen gegeben (s). In Absicht dieses immerwährenden Feuers können die Ophiten die Mauer, wovon seine Pforte nicht weit entlegen ist, nicht besser als die feurige Mauer abbilden und ausdrucken.

§. 117.

Hornus hat das Herz gehabt, diese feurige Mauer zu übersteigen, und für diese Heldenthat die Herrschaft der ersten Pforte zur Vergeltung empfangen. Es ist so leicht nicht zu sagen, wenn solches geschehen. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß es sich zu den Zeiten zugetragen, als die Jüden zu **Susan** so viel Tausend von ihren Feinden mit der Schärfe des Schwertes erschlagen haben. Es stand zum Andenken dieses Sieges die Stadt **Schuschan**, der Sitz der ehemaligen Könige der Perser, über der Pforte des Hornus abgemalet, wobey sie sich des Wunders פורים, das an dem Tage ihrer Schlacht geschehen, erneuerten (t). Bey dieser Gelegenheit mag Hornus, oder die, welche unter seinem Namen verstanden werden, wohl seine Tapferkeit und Heldenmuth vor allen bewiesen, und sich zuerst über die feurige Mauer unter die Feinde gewaget haben, daß er dadurch zum Fürsten oder Oberaufseher dieser ersten Pforte erhoben worden. Die Seele, die sich bey ihm einfindet, erzählet ihm diese Geschichte, und giebt damit zu verstehen, daß ihr die Ursache nicht verborgen sey, weswegen er zum Wächter und Beherrscher dieser Pforte ernannt und verordnet worden. Sie stellet ihm ferner das Zeichen seiner Macht, ein Sinnbild, worauf der **Baum des Lebens** abgerissen, zu, damit er an der Aufrichtigkeit ihrer Person nicht nöthig zu zweifeln habe. Von diesem Baume geben uns die Kabbalisten eine wunderbare Beschreibung: Er steht in der Mitte der achtmal hundert tausend Gattungen von Bäumen, und seine Aeste bedecken das ganze Paradies. Sie eignen ihm fünfmal hundert tausend Arten vom Geschmacke zu, die, wie sein Geruch, nicht gleich sind. Er wird von vier Seiten der Welt geschlagen, daß sein Geruch von einem Ende der Welt bis zum andern geht. Unter demselben sitzen die Lehrjünger der Weisen, die das Gesetz erklären, u. s. w. (u). Wer der Sprache der Kabbalisten einigermaßen mächtig ist, der kann hieraus genug erkennen, was die Ophiten mit dem **Baume des Lebens, der nach dem Bilde des Unschuldigen abgezeichnet** ist, haben wollen.

§. 118.

(s) In Tract. Talmud. fol. 19. col. 1. E. g. Scheol, Abhaddon, Bor schachath, Bor schaon, Tithajaven, Zalmaveth, Erez hattachtith, quæ perniciem, corruptionem, tumultum, mortis umbram &c. significant.

(t) *Lightfoot* Description. Templ. Hierosol. cap. III. pag. 556.

(u) *Eisenmenger* lib. cit. Part. II. cap. V. pag. 311.

§. 118.

An der Pforte des **Eloheus** machet die Seele nicht viel Worte, und grüßet ihn kurz und gut: **Fürst der andern Pforte, Eloheus, laß mich ein! Denn siehe, ich bringe dir das Zeichen deiner Mutter, die Gnade, die in den Tugenden der Kräfte verborgen ist. Die Gnade sey mit mir, ach ja, mein Vater! sie sey mit mir!** Es kommen sehr wenige Merkmaale in dieser abgekürzten Anrede vor, woraus man mit Gewißheit schließen könnte, was durch diese andere Pforte für eine Pforte gemeynet werde. Der Name dieses Fürsten muß uns den Weg weisen, worauf wir seine Pforte antreffen. Er ist aus אלהים gemachet, welches, wie den Sprachkundigen bewußt ist, in einem weitläuftigeren Verstande **Fürsten, Vorsteher, Befehlshaber, Rathsherren**, u. s. w. anzeiget. Die Kabbalisten brauchen es insgemein von dem hohen Rathe zu Jerusalem, und ich bin der Meynung, daß die Ophiten hierinn mit ihnen eins sind, und mit dem Eloheus den Vorsteher dieses großen Raths bemerken wollen, welchen die Weisen **Nasi**, das Haupt oder Fürsten desselben nenneten, der die Stelle Mose darinn vertrat. Der andere nach ihm hieß **Abbeth Din**, der Vater dieser Rathsversammlung. Sie wurde in dem Vorhofe des Tempels gehalten (x), dessen innere Pforte die Pforte des **Eloheus** seyn muß, worüber ihm die Aufsicht als dem Fürsten und obersten Hüter gegeben worden.

§. 119.

Dem **Eloheus** wird von der Seele, die in seine Thore eingehen will, **das Zeichen seiner Mutter, die Gnade, die in den Tugenden der Kräfte verborgen ist**, vorgehalten. Dieses schmecket nach der besondern Lehrart einiger Kabbalisten, welche חכמה für den Vater und die בינה für die Mutter halten, deren vorzügliche Eigenschaft die Gnade ist, die von dem Vater der Gnade auf sie fortgepflanzet worden. Von ihr ist sie auf die Söhne gekommen und immer weiter zerstreuet worden. Sie liegt itzt in den Tugenden der Kräfte (y) (potestatum) verborgen, oder man erkennet sie noch bloß aus den Vollkommenheiten und guten Thaten der Großen und Mächtigen in Israel. Zu diesen Tugenden zählen die Kabbalisten absonderlich חנון רחום u. s. w. und legen das letzte dem אל, dem Höchsten im großen Rathe, als etwas eigenes zu, welches auf die Erhaltung der Menschen abzwecket (z). Die Seele zeiget nicht ohne Ursache dem **Eloheus** das Zeichen seiner Mutter: Sie erinnert ihn dabey seines Charak-

(x) *Maimon.* in Sanedr. per. 1. 5.
(y) De quibus virtutibus *R. Mos. Corduero* apud *Brucker.* lib. cit. pag. 1029.
(z) *Buddeus* in Introduct. in Histor. Philos. Ebr. pag. 329.

Charakters, und bringt ihn unvermerkt auf die Pflicht, welche damit verbunden ist. Er soll ihr die Wirkung der Gnade seiner Mutter angedeihen lassen, und dadurch beweisen, daß sie auch in ihm verborgen sey. Bey so vielen Beweisen und Bewegungsgründen hat sich **Eloheus** gewiß nicht entbrechen können, der Seele die Thür aufzuthun und sie ihre Wohnung einnehmen zu lassen.

§. 120.

Gelanget die Seele an das Thor des **Astapheus**, saget sie diesen Gruß her: **Fürst der dritten Pforte, Astapheus, Beherrscher der Urquelle des Wassers, siehe mich an, als einen deiner Getreuen, der durch den Geist der Jungfrau gereiniget ist, und laß mich ein! O! du, der du das Wesen der Welt siehst! Die Gnade sey mit mir! ach ja, mein Vater! sie sey mit mir!** Man kann mit Grunde, wie die Sache selbst redet, behaupten, daß die Pforte, wovon hier gehandelt wird, das sogenannte Brunnen- oder Wasserthor שער המים sey, das nach Westen, von der Seite des Altars, offen stand oder geöffnet werden konnte. Darüber war das Gemach des **Abtines**, worinn sich die Priester und vornehmsten Bedienten des Tempels versammelten, wenn sie über gewisse Dinge Rath hielten (a). Man findet in dem Talmud die Ursachen, warum diese Pforte also benennet worden (b). Der Fürst dieser Pforte herrschete zugleich über die **Urquellen des Wassers**, welches aus dem Teiche **Siloa** oder **Bethesda**, den **Joseph** den Teich **Salomons** heißt, hergeführet wurde, unter seiner Pforte sich versammelte und wieder aus dem Tempel in die Stadt floß (c). Es ist also so übel nicht getroffen, wenn einige den Namen **Astapheus** von **Hatsopha** herleiten, weil die Bedeutung dieses Wortes mit dem Amte des **Astapheus** sich gut vereinigen läßt.

§. 121.

Der Ophit begehret, **Astapheus** soll ihn **als einen seiner Getreuen ansehen**, der die Heimlichkeiten seiner Pforte so gut, wie seine Mitgenossen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit verwahren würde. Es waren Geheimnisse, worauf das Ansehen der Priester, die Ehre des Tempels rc. beruheten, und daher desto mehr Treue und Klugheit von den Wächtern dieser Pforte, welche sie wußten, erfoderten. In den Rathszimmern, welche an diese Pforte gebauet waren, regierete Unordnung, Eigennutz, Parteylichkeit und Ungerechtigkeit, u. s. w. und

(a) *Lightfoot* lib. cit. cap. XXIV.
(b) *Maimon.* in beth Habbechirah per. 5. &c.
(c) Pokoks Beschreib. des Morgenl. II. Theil VI. Hauptst. 30. §. 37. Seite.

und wurden zu Sitzen der ärgsten Laster. Nahe dabey befand sich ein ander geheimes Gemach in dem Winkel des Vorhofes der Weiber, worinn es wohl nicht immer so sauber und rein mag hergegangen seyn, weil die Priester, die sich verunreiniget hatten, daselbst dasjenige zum Altar brachten, was darzu nöthig war. Von andern Dingen zu geschweigen, die alle mit vieler Klugheit und Treue mußten verborgen und verdeckt werden. Hätte **Astapheus** wohl jemand in sein Gebiete aufnehmen und zu seinen Geheimnissen lassen dürfen, von dem er nicht versichert gewesen, ob er reinen Mund halten könnte? Was würde nicht ans Licht gekommen seyn, wenn eine solche Seele ein Verräther geworden? Der Ophit benimmt dem Pfortenfürsten diese Furcht, und bezeuget, daß, ob ihm schon alles, was allda vorginge, bewußt wäre, er doch so treu und verschwiegen als seines gleichen seyn würde. Er möchte ihn nur, wie einen seiner Getreuen, ohne Scheu ansehen und annehmen.

§. 122.

Um ihn desto mehr zur Aufnahme zu bereden, entdecket die Seele dem **Astapheus**, zu was für einer Classe der Gerechten sie sich bekenne, damit er daraus urtheilen könne, was er an ihr habe. Sie saget von sich, daß sie durch **den Geist der Jungfrau gereiniget sey**. Es war keinem erlaubet, sich so weit zu nahen, von dem man nicht wußte, ob er rein war. Die Priester mußten sich, wenn sie sich beflecket hatten, in der Badstube, die über die Wasserpforte gemachet war, von ihrer Unreinigkeit waschen, bevor sie an ihre ordentlichen Geschäffte gingen, oder sich dem Heiligthume näherten. Die ophitische Seele rühmet sich, daß sie einer solchen Reinigung nicht bedürfe. Sie wußte von solchen Befleckungen nicht, und hatte die Mittel der Reinigung nicht nöthig, welche die Unreinen brauchen mußten. Sie wäre **durch den Geist der Jungfrau gereiniget**, und also lauter und heilig. Der Geist der Jungfrau ist der Geist ihrer Kirche, die sie deswegen eine Jungfrau nennen, weil sie nicht, wie die Eva mit fremden Götzen gebuhlet, sondern ihre Unschuld unverletzt erhalten hat. Wer von dem Geiste einer solchen Jungfrau geläutert und getrieben wird, ist bey dem wohl Unreinigkeit zu vermuthen? Sie beschließt ihre Rede mit dem nachdrücklichen Ausrufe: **O! du, der du das Wesen der Welt siehst!** oder wohl erkennest, was für Gräuel in der Welt und in deinem Bezirke getrieben werden. Hier höret **Astapheus** noch mehr, daß die Seele um alle Dinge Bescheid weiß, und darf kein Bedenken tragen, sie als einen Getreuen zu bewillkommen und einzulassen.

§. 123.

Hier endiget sich der Lauf der Seelen und der Inhalt der Gebeter, wobey ich noch kürzlich anmerke, daß sich die Seelen bey einigen, absonderlich den Fürsten der drey letzten Pforten, nicht verlauten lassen, daß sie weiter gehen wollen. In den Grenzen des Adonai, Jaldabaoth und Jao sind sie sehr eilfertig, machen sich mit aller Gewalt aus dem Staube, und verlangen nichts als einen freyen Durchzug. Von den letzten fodern sie aufgenommen zu werden, und sind nicht Willens, ihren Weg weiter fortzusetzen. Und das stärket mich in der Meynung, daß sich die Ophiten als Bürger der Azilutischen Welt, das oberste Paradies als ihren Sitz und Aufenthalt angemaßet, und geglaubet haben, daß die Wohnungen desselben den Gliedern ihrer Kirche von rechtswegen zukämen. Die Seele, welche in dem Gebiete des Sabaoths bleibt, muß einen so hohen Grad der Vollkommenheit nicht erreichet haben, daß sie auf die Wohnungen des obersten Paradieses einen Anspruch machen dürfen. Sie würde sonst weiter gezogen seyn, und eben die Straßen gesuchet haben, die ihre Brüder betreten müssen. Und dieser Unterschied lehret uns, daß die Ophiten nicht alle von einer Art und unter sich in gewisse Classen eingetheilet gewesen, wovon eine jede Seele nach dem Planeten wandern muß, der ihr nach ihrem Stande und Glauben gebühret. Ich setze noch hinzu, daß sich die Ophiten bey ihrer künftigen Erweckung und Herstellung aller Dinge keine sonderliche Verbesserung, in Absicht der Gesinnung der Planetenfürsten, versprechen müssen; weil sie denselben solche Dinge vorsagen, die von keiner großen Vollkommenheit zeugen. Es wäre denn, daß sie es nur erzähleten, um von dem Vergangenen einen Beweis für ihre gegenwärtige Angelegenheit zu nehmen.

* *

Der zwölfte Abschnitt.

Was man von dem Glauben der Ophiten zu halten habe.

§. 124.

Ich halte mich für verbunden, bey dem Schlusse dieser Abhandlung noch etwas von dem Glauben der Leute, mit deren hieroglyphischen Lehrtafel wir beschäfftiget gewesen, zu gedenken. Ich werde mich nicht weitläuftig darüber einlassen, und nur das, was aus der Lehrtafel, worinn die wichtigsten Stücke

ihres Glaubens zusammen gezogen, natürlich folget, unparteyisch beurtheilen. Klügere mögen es entscheiden, ob mein Urtheil so rein und aufrichtig ausgefallen, als ich es gewünschet, und mir vorgenommen habe zu fällen. Was sie von Gott und seinen Vollkommenheiten geglaubet haben, ist schwer zu bestimmen. In ihrem Lehrgebäude ist nirgends etwas davon so deutlich vorgetragen und festgesetzet worden, daß man sich einen zuverläßigen Begriff davon machen dürfte. Was sie dem Scheine nach von der Gottheit schwatzen, widerleget sich selbst, wie (§. 20.) gezeiget worden. Und wie könnte man davon ohne Furcht des Gegentheils auf ihre Lehre von Gott schließen? Was die Morgenländer nach ihrem Stiel Götter oder Gottheit nennen, daraus kann man nicht immer auf ihre theoretischen Begriffe, die sie von der Natur des wahren Gottes haben, folgern, welches man, wie ich denke, vornehmlich bey den Ophiten beobachten muß. Es ist zu vermuthen, daß sie mit den Kabbalisten von Gott und seiner Natur einerley Meynung geheget, und den Gott Abraham, Isaac und Jacob für ihren Gott gehalten und verehret haben.

§. 125.

Als Jüden verwarfen sie das alte Testament nicht ganz, sondern zum Theil. Die **Valentinianer** thaten eben das, und steckten in dem Irrthume, das alte Testament käme nur zum Theil von Gott, zum Theil von Mose, und wäre im übrigen aus den Aufsätzen und Beyträgen der Aeltesten zusammen gesetzet (d). Dieses Vorurtheil hat sich fast aller derer bemächtiget, welche der Irrgeist in seinen Stricken leitet, und wornach die Ophiten nur das in der Schrift annahmen, was sich mit ihren vorgefaßten geheimen Lehren und Ueberlieferungen vereinigen ließ, die meist aus den untergeschobenen Büchern des **Seths**, des **Henochs** (e) und des **Barkabbas** (f) zusammen gestoppelt waren. Alles andere hielten sie für Zusätze, die von dem Geiste der Wahrheit nicht herkämen, sondern von den Weltschöpfern eingeschoben worden (g). Unter den Kabbalisten giebt es welche, die nicht viel mehr Ehrerbietung gegen das alte Testament haben. Was sie noch thun, geschieht des gemeinen Volkes wegen, das sie im Aberglauben zu erhalten suchen. Man lese den Talmud, den ungeheuren Zusammenfluß aller kabbalistischen Meynungen und Einfälle; die besten Rabbinen, man wird finden, daß sie der Schrift keine andere Ehre erweisen, als die Sprüche derselben zum Behufe ihrer Geheimnisse anzuführen, und die mei-

ste

(d) *Buddeus* de Hæref. Valent. pag. 651.
(e) *Philastrius* in Catal. Hæresium n. 106. p. 54.
(f) *Epiphan.* Hæref. XXVI. §. II.
(g) Idem lib. cit. §. VI.

ste Zeit bey den Haren darauf zu ziehen. Ist das nicht ein Zeichen, daß die Ophiten und Kabbalisten eines Geistes Kinder sind?

§. 126.

Ist das Bilderbuch der Ophiten, das wir erläutert haben, kein bloßes Spiel eines überflüßigen Witzes, das den Blöden und Einfältigen unter ihnen zu gefallen ersonnen und abgerissen; so glauben sie mehr als Naturalisten, und weniger als rechtgläubige Jüden. Als Jüden hoffen sie auf die Ankunft des Messias, und glauben, daß alsdann alle Israeliten von den Todten auferstehen und das gelobte Land wieder besitzen werden. Vierzig Jahr vorher sollen, nach der Rechnung der Kabbalisten, die, so ins Elend vertrieben sind, versammlet (h), Mose aus der Wüsten, und andere aus den Ländern, worinn sie begraben, hervor kommen und in ihren vorigen Zustand gesetzet werden (§. 99.). Hierinn sind die Ophiten mit den Kabbalisten eins, und werden nach ihrer Einbildung die besten Plätze und Wohnungen erlangen, wie ihre Gebeter bekräftigen. In diesem Stücke sind sie besser als Naturalisten, und glauben mehr, als die ordentlich zu thun pflegen. Sieht man hergegen auf die falschen Gedanken, die sie von der Auferstehung haben, und das Vorurtheil von der heiligen Schrift, der sie ihre eigenen Grillen und verfälschten Ueberlieferungen vorziehen, kann man sie so wenig, als die Kabbalisten, zu den rechtgläubigen Israeliten zählen, die von dem Messias und der künftigen Auferstehung ganz anders denken und glauben, und nach der Offenbarung denken und glauben müssen.

§. 127.

So zweifelhaft es ist, was sie von Gott und seinen Eigenschaften für Begriffe gehabt, so ungewiß bleibt es auch, was sie von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt und der natürlichen Dinge gehalten haben. Ihre Erzählung von den Weltschöpfern und den Werken, die sie hervorgebracht, ist eine hieroglyphische Historie von den Anstalten und Anlegungen der Reiche und Staaten in den ältesten Zeiten, in welcher man nichts von der natürlichen Schöpfung antrifft, wie ich aus den Alterthümern dargethan und bewiesen habe. Mit einem Worte, man sieht sich vergebens in ihrem Lehrgebäude nach den Grundsätzen der natürlichen und geoffenbarten Religion um, und wird dadurch außer Stand gesetzet, einen gegründeten Ausspruch über ihren Glauben zu thun. Ich kann es ihnen auch nicht verdenken, daß sie so wenig von ihrem Glauben mit einfließen lassen, wenn ich erwäge, daß sie als Gnostiker die Lehren von göttlichen Dingen für sich behalten, und nicht öffentlich bekannt gemachet haben,

 daß

(h) *Eisenmenger* lib. cit. Part. II. cap. XVI. pag. 898. sq.

daß sie nur ihre Geschichte nach dem Gebrauche der damaligen Zeiten unter Bildern oder Zirkeln abgeschildert, man kann zwar aus solchen historischen Abrissen etwas von der Religion und den Sätzen, welche eine entfernte Verwandschaft damit haben, herleiten, aber nicht alles errathen. Und zugegeben, das Diagramma gehörete zu den Glaubensbüchern der Ophiten, kann es doch bloß für den historischen Theil gehalten werden, woraus man ihre beschönliche Theologie nicht beurtheilen kann. Vielleicht haben die Lehrer der Ophiten sich bey ihren feyerlichen Zusammenkünften davon unterredet, und die Gemeinen bey der Lehrtafel stehen lassen, und dieselbe nach ihrer Fähigkeit ausgeleget.

§. 128.

Von ihrer Sittenlehre, von ihrem Wandel und Religionsübungen haben die Alten nichts berichtet. Man findet nicht, daß sie von denen, die ihrer Meldung thun, einer unordentlichen Lebensart beschuldiget werden. Das allerschlimmste, was ihnen vorgeworfen oder aufgebürdet wird, ist das Spiel, das sie mit einer Schlange gehabt haben sollen. Ich lasse das Zeugniß der Väter, die uns solches erzählen, in seinem Werthe, und will ihre Nachrichten für keine Gedichte ausrufen. Doch hätten sie wohl gethan, wenn sie die Thorheiten, welche höchstens eine oder die andere Secte von diesen Ketzern begangen, nicht auf die Rechnung aller geschrieben hätten. Von den kabbalistischen Ophiten ist diese Unsinnigkeit gar nicht zu gedenken. Ihren Lehrsätzen gemäß, müssen sie die Schlange mehr hassen als lieben, wenn man den Begriff der Weisheit, wovon sie ein Sinnbild ist, wegnimmt. Man müßte sich große Gewalt anthun, wenn man sich überreden wollte, daß Leute, die sich eines so hohen Maaßes der Erkenntniß göttlicher Dinge rühmen, und auch in der That nicht ungeschickt sind; Weise, die mit den abgöttischen Völkern ein Gespötte treiben, und so gar das ordentliche Volk der Jüden für blind und abergläubisch ansehen, mit einer Schlangenabgötterey beflecken sollten. Sie betrachten sich als einen Theil des Lichtes des Vaters und des Sohnes; sie bekennen sich für Abkömmlinge des Unschuldigen, für Bürger der Lichtwelt, werden die sich mit Gräueln verunreinigen, die kaum auf der Unterwelt begangen werden?

§. 129.

Denkt jemand, sie hätten bey aller der hohen Einbildung, die sie von sich gehabt haben, den Schlangendienst für keine Sünde halten, und darinn Narren seyn können, weil sich die Weisheit der Menschen mit der Thorheit ganz gut zu vertragen pflegt, so finde ich noch keinen Grund es zu glauben. Irenäus, der am ausführlichsten von ihnen gehandelt, meldet von dieser Schlangenanbetung

nichts,

nichts, und scheint durch sein Stillschweigen denen, die es vielleicht aus Hörensagen nachgeschrieben, zu widersprechen. Ihr eigenes Zeugniß widersetzet sich diesem Vorwurfe am allerstärksten. Sie gestehen in ihren Gebetern, daß sie **durch den Geist der Jungfrau gereiniget sind**, welches nicht einmal mit gemeinen Verbrechen, geschweige einer Art der Abgötterey bestehen kann. Wodurch ist Israel zur Huren worden, als durch das Laster der Abgötterey? Und warum preisen die Ophiten ihre Kirche als eine Jungfrau, als weil sie ihre Unschuld und Reinigkeit nicht verloren? Sie mußten ohnedem, als Jüden, einen Abscheu an der Abgötterey haben, die von ihnen als Sonderlingen, welche sich einen ungemeinen Vorzug vor allen Geschlechtern der Welt zuschrieben, und Erkenntniß und Tugend zum Hauptwerke macheten, noch weniger zu vermuthen. Aus einigen Umständen sollte ich fast schließen, daß sie in der Moral und Lebensart den **Essenern**, deren Lehren und Leben uns **Philo** und **Joseph** (i) beschrieben, in vielen Stücken nahe gekommen.

§. 130.

Man kann hiernach das Urtheil über den Glauben dieser Zunft abfassen, und zugleich den Streit der Gelehrten, die nicht wissen, was sie daraus machen sollen, entscheiden. In ihren Grundsätzen ist nichts vom Christenthume zu spüren, und man würde wider die Wahrheit handeln, wenn man sie ins Verzeichniß der christlichen Ketzer schreiben wollte. **Origenes** schließt sie ohne Bedenken von der Zahl der irrgläubigen Christen aus, und hat sonder Zweifel auf diese kabbalistischen Ophiten vornehmlich sein Absehen gehabt (k). Das Diagramma, so verschlossen es auch seinen Augen gewesen, war ihm Bürge, daß er sich in seinem Ausspruche nicht übereilet hatte. Sie sind nicht allein keine Christen, sondern gar Feinde des Erlösers gewesen, die nach dem Zeugnisse des **Origenes**, den Namen Jesu nicht einmal hören mögen. Alle, die zu ihnen übergingen, mußten ihm fluchen und völlig absagen. Sie hielten ihn für den, der sich fälschlich für den Christus, worauf sie hoffeten und warteten, ausgegeben, u. s. w. Der Grund dieses Widerwillens entdecket sich selbst, wenn man den Stolz der Jüden kennet. Sie sahen das an Jesu nicht, was ihnen ihre Einbildung von dem Messias weiß machete. An statt der Hoheit und Herrlichkeit erschien er in der Knechtsgestalt, welche diesen Herren nicht gefiel. Wer sich so hoch in seinem Weltsinne verstiegen, dem geht es hart an, sich so weit herabzulassen, daß er

(i) De bello Judaic. lib. II. cap. I. & antiquit. lib. XVIII. cap. II. it. *Humph. Prideaux* Connex. Part. II. lib. V. pag. 423.

(k) Contr. Celsum lib. VI. §. VII. pag. 646. deutscher Uebers.

er an einen Heiland glaubet, der in der tiefsten Erniedrigung wandelt. Das ist keine Sache für so aufgeblasene Weisen, welchen bey ihrem Eigendünkel das Kreuz Christi ein Aergerniß ist. Wer will die für Christen halten, die das Haupt der Christen verabscheuen und vermaledeyen?

§. 131.

Ich läugne damit keinesweges, daß sich gar keine von den Rotten der Ophiten zu der Gemeine der Christen gewendet und äußerlich zu Christo bekannt haben. Das bestätiget das einmüthige Zeugniß der Alten, welches man ohne zureichenden Grund nicht verwerfen kann. Ich sage nur, es sey mehr als wahrscheinlich, daß sich keiner von der Bande, wovon wir geredet haben, zum Christenthume begeben habe, und daß diejenigen, welche sich durch Kraft der Predigt des Evangelii zu Christo führen lassen, vielleicht von dem geringern Haufen der Ophiten gewesen, welche sich in die Abgründe der Kabbal und Gnosis so tief nicht versenket, weder von dem Schwulste dieser Wissenschaft so sehr berücket worden, daß sie derselben alles aufgeopfert hätten. Solche Menschen können mit leichterer Mühe überzeuget und gewonnen werden. Die Wahrheit findet so viel Widerstand bey ihnen nicht, als bey denen, in welchen sich Hochmuth und Eigenliebe wider das Licht bewaffnen. Daß die christlichen Ophiten von dieser Gattung gewesen, scheint ihre Lehrart, welche der kabbalistischen Ophiten ihrer nicht gleicht, ziemlich zu erhärten, und man kann daraus den Unterschied ihrer Einsicht und Fähigkeit abnehmen. Sie bedienen sich weder Zirkel noch Bilder bey ihren Lehren, worinn jene die größte Weisheit und Stärke des Geistes suchen. Ich sollte denken, sie würden ebenfalls ihre Lehren in solche Kreise geflochten, und die so gemeine Art, dieselben vorzustellen, gebrauchet haben, wenn sie dieser Kunstgriffe nur irgend mächtig gewesen wären. Allein die Vornehmsten und Weisesten unter den Ophiten haben den Gemeinen nicht alles entdecket, und den Schlüssel zu ihren Geheimnissen nicht aus den Händen kommen lassen, wie es unter den Morgenländern und Jüden üblich ist. Was wissen die gemeinen Priester der barbarischen Völker, und die ordentlichen Rabbinen der Jüden, von den Geheimnissen ihrer Weisen? Sie können davon reden, aber es ist nicht nöthig, daß sie sie verstehen. So kömmts mir mit den christlichen Ophiten vor, welche in das innerste Heiligthum ihrer Weisen nicht gelassen worden. Sie haben so viel Geschicklichkeit nicht gehabt, ihre Sachen ohne Verwirrung vorzutragen. Ich will das Hauptsächlichste gleichsam im Vorbeygehen berühren, und wo es nöthig ist, kürzlich erörtern.

Der

Der dreyzehente Abschnitt.

Von den Lehrsätzen der christlichen Ophiten.

§. 132.

Die Sophia ist bey diesem verstörten Schwarme auch die Hauptperson mit im Spiele, die wegen der beständigen Vorsorge für das Heil der Seelen, weder Ruhe noch Rast hat. Sie verfällt endlich, da sie sieht, daß ihre redlichen Bemühungen, die Seelen aus dem Joche der Planetenfürsten und der Sclaverey der verstoßenen Schlange zu erretten, die gewünschte Wirkung nicht haben, in eine innerliche Schwermuth und Traurigkeit. Sie nimmt ihre Zuflucht zu dem ersten Weibe, und spricht dasselbe um Trost und Hülfe an. Sie erlangete, was sie suchete. Ihre Mutter, das erste Weib, bat den ersten Menschen, daß er seinen Sohn, den Christus, der Sophia, seiner Schwester, aus der Lichtwelt zu Hülfe herabsenden möchte, damit beyde an der Errettung der Seelen arbeiten könnten. Sophia schaffete, daß ihm, da er in der Gestalt der Menschen erscheinen mußte, ein Leib, der seiner Würde anständig war, bereitet wurde. Jaldabaoth brachte, auf Anstiften der Sophia, zween Menschen aus seinem Wesen hervor, den Johannes von der Elisabeth und Jesum von der Maria, in welchem Christus wohnen sollte. Beyde waren ein Paar außerordentliche Menschen; doch übertraf Jesus den Johannes, und war weit vollkommener als alle Menschen. Sophia reinigte ihn vollends von allem Menschlichen, und machete ihn zu einem ächten Sohne des Jaldabaoths, damit der Christus, wenn er hernieder käme, ein reines Gefäß an ihm fände, und das Weib oder die Kirche von ihm, wie sonst durch den Jaldabaoth, den Sohn der Sophia geschehen verkündiget würde (l).

§. 133.

Wir wissen aus dem Vorhergehenden, daß die Sophia jederzeit die Partey der höchsten Gottheit gehalten, und sich aus allen Kräften bestrebet habe, die Jüden in der Briathischen Welt so wohl, als die Innwohner der Unterwelt, zu dem Reiche derselben zu bringen. Und die Siege, die sie über den herrschsüchtigen

(l) Sic capio verba *Irenæi:* Sophiam ante adoptasse Jesum, uti descendens Christus inveniat vas mundum, & uti per filium (nempe Sophiæ) Jaldabaoth, fœmina a Christo annuntiaretur.

süchtigen Jaldabaoth erhalten, beweisen, daß ihre Bemühung einen guten Fortgang gehabt habe. Allein sie hat es doch so weit nicht bringen können, als sie gewünschet, und wie ihre rühmlichen Absichten gegangen. Sie war zuletzt eines Beystandes benöthiget, und daher setzen ihr die christlichen Ophiten den Christus an die Seite, damit sie einander in ihrem Vorhaben unterstützen können. Hierinn scheiden sich die christlichen Ophiten von den ungläubigen, ob sie gleich darinn eins sind, daß **Christus** der Sohn des ersten Menschen, und die Sophia eine Tochter des ersten Weibes sey. Als **Jesus** ist er ein Sohn des Jaldabaoth, nach welcher Stammlinie Sophia seine Großmutter ist. Es entwickelt sich schon, was diese Secte von der Person des Erlösers für Gedanken habe. Als ein Sohn des Jaldabaoth stammet er von den Jüden aus der **Briathischen** Welt her, das ist, ein gemeiner Jude. Was konnte der für große Thaten in der Welt verrichten? War er wohl fähig, der Sophia in der Befreyung der Seelen gute Dienste zu leisten? Gar nicht. Christus muß sich zuvor in ihm niederlassen, und damit der ein reines Werkzeug an ihm habe, und als der Messias sein Amt in ihm ausführen könne, muß ihn die Sophia darzu bereiten. Das ist alles, was die christlichen Ophiten vor den Ungläubigen voraus haben.

§. 134.

Als die Sophia den Jesus von den Schwachheiten und Unvollkommenheiten, welche der Menschlichkeit ankleben, gesäubert, und mit den Gaben und Eigenschaften, die die Beschaffenheit der Person, die er vorstellen sollte, verlangete, ausgerüstet hatte, kam der Christus aus der Lichtwelt auf die Erde, oder auf die jüdische Unterwelt. Er nahm seinen Weg durch die sieben Planeten, und veränderte so oft seine Gestalt, als er einen betrat, oder stellete sich denen gleich, die ihn bewohneten. Und da er sich in die Zeit zu schicken wußte, entzog er den Beherrschern unvermerkt ein Theil ihrer Kräfte, welches sie unvermögend machete, seinen Absichten zu schaden und zu widerstehen. Durch diese Aufführung brachte er es so weit, daß ihm die ganze **Feuchtigkeit des Lichtes** in den Planeten zuletzt zufiel, oder diejenigen zuliefen, welche mit Erkenntniß und Einsicht begabet, oder mit der Weisheit der Väter befeuchtet waren. Welch ein Verlust für die Planetenfürsten! Sophia, als sie sahe, daß er auf der Unterwelt angelanget, ließ seine Ankunft durch den Johannes ausrufen, damit er nach seinem Stande und Amte gut aufgenommen würde. Sie empfing ihn mit ausnehmender Freude und Zärtlichkeit, trat mit ihm in die genaueste Vereinigung, und fuhren beyde in den Jesus, als er von Johannes getaufet war. Von der Stunde an

verkleidete sich Christus in den Jesus von Nazareth, und ward also Jesus Christus aus ihm :c.

§. 135.

Ich mag diesen ungesunden Einfällen so viel nachsinnen als ich will, ich weiß aus ihrem Zusammenhange nichts anders heraus zu bringen, als daß die Sophia Jesum, der von Geburt ein gemeiner Mensch, durch ihre Weisheit und Klugheit in den Stand gesetzet, daß er das Amt des Messias unter den Jüden übernehmen können. Er ist so lange in den Planeten, jüdischen Städten oder Landschaften herumgezogen, und hat sich so lange nach den Inwohnern derselben gerichtet, bis er sich einen großen Anhang erworben, und dadurch den Fürsten und Obersten der Jüden nicht wenig geschadet, absonderlich da sich die weisesten und erleuchtesten unter den Planetenbürgern zu ihm geschlagen und ihm beygefallen. Die Sophia ist also, nach den Sätzen dieser Ophiten, das ganze Triebwerk von dem Anfange und Fortgange des Amtes des Messias, das er in Jesu ausgeführet hat. Unter der genauen Verbindung, die zwischen ihnen getroffen worden, verstehen sie, wie ich glaube, eine gemeinschaftliche Bemühung, ihren vorgesetzten Zweck zu erreichen; mit vereinigten Kräften den Jesum durch Weisheit und Stärke aus der Lichtwelt in seinen Geschäfften zu unterstützen, u. s. w. Was er ausgerichtet und gewirket, schreiben sie nicht seiner Person, sondern dem Amte zu, das er als der Messias verwaltet hat.

§. 136.

In dieser Verfassung trat der Jesus, in welchem die Sophia und der Christus ihre Wohnung aufgeschlagen, sein Amt an, und überzeugete die Jüden, die ihn höreten, daß sie nicht dem höchsten Gotte, sondern dem Jaldabaoth und den Planetenfürsten dieneten; daß ihre Seelen keine Erlösung zu erwarten hätten, so lange sie in dem Dienste dieser Weltschöpfer blieben. Die Seelen, welche nach ihrem Abschiede von dem Leibe zur Lichtwelt hinauf gedächten, müßten in dem Leibe sich schon dahin erheben, und die Gesetze der Planetenfürsten verwerfen, u. s. w. Er offenbarete ihnen auch, damit seine Worte desto mehr Kraft und Eindruck haben möchten, daß er der Sohn des ersten Menschen oder des höchsten Gottes sey, der ihre Befreyung suchete, und bekräftigte die Wahrheit seiner Person und Sendung mit Zeichen und Wundern. Was ist kräftiger zu überzeugen, als wenn sich solche Thaten mit der Wahrheit vereinbaren? Aber nicht alle, welche gerühret und zur Religion der Lichtwelt gezogen wurden, hatten eine richtige Meynung von ihm. Es waren welche, die ihn für einen bloßen Menschen, für einen von Gott erweckten Propheten, der das Volk der Jüden

lehren sollte, hielten, und nicht glaubeten, daß Christus in ihm wohne, oder daß er der Messias sey, u. s. w. Ich bin so scharfsichtig nicht, daß ich in diesen Sätzen viel Christliches wahrnehmen sollte. Das ganze Werk der Erlösung kömmt darauf an, daß die Jüden zur Religion und Freyheit ihrer ersten Väter gebracht, und nach diesem eine Stelle in der obersten Lichtwelt erlangen, welches sich mit dem Glauben der ungläubigen Ophiten füglich vereinigen läßt.

§. 137.

Die Predigt des Jesus Christus machete alle Reiche der Planetengeister, die sich nichts gutes dabey versprachen, rege und lebendig. Sie geriethen in Wuth und Eifer, und bemüheten sich einen Lehrer, der ihrem Ansehen und Herrschaft gefährlich schien, aus dem Wege zu schaffen. Allein sie empfanden einen Mangel an Kräften, diesen blutigen Vorsatz ins Werk zu richten, weil der Christus bey seiner Wallfahrt durch die Planeten ihre vornehmste Macht auf die Erde mitgebracht hatte. Sie fasseten also den Schluß, sich hinter die Vorsteher des Gottesdienstes und Hohenpriester zu stecken, und dieselben wider Jesum aufzuhetzen, damit sie ihn tödten möchten. Es gelung ihnen, was sie wünscheten. Die Priester drungen durch, und brachten es so weit, daß Jesus gekreuziget ward. Christus machete sich davon, ließ Jesum im Stiche, und kehrete mit der Sophia, seiner Schwester, zu dem Sitze der Gottheit zurücke. Ihre Mühe für die Seelen ward ihr itzt vergolten. Sie kam nach vieler Unruhe zur Ruhe, und ward von ihrem Bruder, dem Christus, in die Gemeinschaft der Gottheit und der Kirche, die droben ist, aufgenommen rc. Man wird nicht in Abrede seyn, daß dieses die Geschichte der Kreuzigung Jesu zu Jerusalem, die auf Antrieb der Hohenpriester bewerkstelliget worden, betreffe. Und zieht man das in keinen Zweifel, wird man auch zugeben müssen, daß die Planeten und ihre Fürsten nicht in den Lüften geherrschet, sondern auf der Erde gewohnet, und unter den jüdischen Herrschaften zu suchen sind. Ich bemerke auch noch, daß diese Ophiten, welche den Christus sich von dem Jesu in seinem Tode trennen lassen, noch in dem Irrthume der Jüden gestecket haben, daß der Messias nicht leiden und sterben müßte, welchen die ungläubigen Ophiten nicht weniger zugethan gewesen. Um dieses Vorurtheil nicht zu beleidigen, gaben sie als Christen, die in Jesu den Messias einmal angenommen, und doch nicht läugnen konnten, das er zum Tode des Kreuzes verdammet, vor, der Christ sey von ihm in seinem Leiden und Tode geschieden, und also sey nicht der Messias, sondern der bloße Jesus gestorben. Reden sie hier nicht mehr den Jüden und kabbalistischen Ophiten, als den Christen, das Wort?

§. 138.

Ueber eine Zeit gedachte Christus in der Lichtwelt an den armen Jesus, der seinetwillen so übel mishandelt und den Tod ausstehen müssen, und beschloß, ihn von den Todten wieder aufzuwecken. Er ließ daher eine gewisse Kraft von oben her auf ihn kommen, die ihn wieder belebete, und einen ganz andern Leib, als er vorhin gehabt, geben mußte. Sein voriger Leib, so gut und rein er auch gewesen, bestand doch aus Fleisch und Blut, das zur Lichtwelt nicht gelangen kann. Sein neuer Leib mußte himmlisch, geistlich und überirdisch seyn, wo er tüchtig seyn soll, in die Oberwelt versetzet zu werden, u. s. w. Ist das nicht so viel, als die Wahrheit der Auferstehung läugnen? Steht der wohl von den Todten auf, der den Leib, den er hier herumgetragen, im Grabe läßt, und einen ganz andern anziehen muß? Sie reden dem Scheine nach von der Auferstehung, und glauben davon, was die Gnostiker glauben. Bey diesen heißt von den Todten auferstehen, wenn einer von der Wahrheit, die er höret, belebet, beseelet, den Tod der Unwissenheit vertreibt, und gleichsam von neuem aus dem Grabe hervorgeht. Gewisse Secten unter den Jüden wollten auch von keiner andern als geistlichen Auferstehung etwas wissen. Und die Ophiten rückten es den Aposteln als einen groben Irrthum vor, daß sie sich eingebildet, Christus sey aus eigener Kraft erwecket, und mit seinem vorigen Leibe wieder auferstanden. Sie bekleiden ihn also mit einem geistlichen Leibe, und lassen seinen vorigen Leib in der Erde liegen und vermodern. Weiß man, was sie damit verstehen, und überhaupt mit dem seichten Gewäsche von der Erweckung ihres Jesu sagen wollen? Ich betrüge mich ganz und gar, oder sie wollen anzeigen, daß der Geist Jesu durch die Kraft des Christus wieder erwecket, in einem andern, der sein Amt fortgesetzet und an seine Stelle getreten, wieder auferstanden, und mit einem geistlichen Leibe oder Gemeine, die durch die Lehre des Messias geläutert worden, umgeben sey. Die Grundlehren der Ophiten von der Beschaffenheit der Lichtwelt und Auferstehung gebieten uns so zu denken. Vielleicht ist das die Ursache, daß die Apostel Jesum nach seiner Auferstehung, wie die Ophiten vorgeben, nicht gekannt, weil sie den nicht recht gekannt hatten, um dessentwillen er aufgestanden war. Welche Träume!

§. 139.

Er hat sich, nachdem er mit seinem geistlichen Leibe nach seiner Auferstehung vereiniget worden, anderthalb Jahr auf der Erden aufgehalten, und einigen seiner Jünger, die er für fähig und würdig ansahe, die Geheimnisse des Glaubens, worzu sich die Ophiten bekennen, eröffnet und anvertrauet. Binnen dieser Zeit soll sein Leib, nach der Aussage der Ophiten, eine besondere Empfindlich-

pfindlichkeit gespüret haben, das **Feuchte** von dem **Dürren** zu unterscheiden. Wie diese Zeit, die ihm vergönnet war auf der Erde zu seyn, verflossen, ist er in den Lufthimmel, worinn die Planetenfürsten ihre Staaten haben, gefahren, und hat sich zur Rechten seines Vaters, des Jaldabaoth, gesetzet, damit er die Seelen, die zu ihm hinauf steigen wollen, den Händen desselben entreißen könne, der sie sonst aus seinen Grenzen nicht ziehen lassen würde. Von dem allen weiß und erfährt Jaldabaoth nichts. Jesus sitzt zu seiner Rechten und ist doch verborgen. Er darf sich nicht kund geben, damit seine Absicht nicht verrathen werde. Würde ihn Jaldabaoth wohl einen Augenblick zu seiner Rechten dulden, wenn er sähe, daß ihm die Seelen von Jesu entführet würden? Was für Abbruch thut das seinem Reiche nicht? Je mehr Seelen ihm entgehen und Jesu zufallen, desto schwächer und geringer wird seine Macht. Wie bald würde er ihn aus seinem Sitze jagen, wenn er solches wüßte? Denn zuletzt könnte es sich zutragen, daß Jaldabaoth gar keine Seelen, die Theile des Lichtes der Gottheit sind, auf die Unterwelt zu seinem Dienste mehr herabsenden könnte, und statt dieser, dieselben mit thierischen und unvernünftigen Einwohnern besetzen müßte. Was wollte daraus werden? Allein wenn alles bricht und fällt, wenn das Reich des Jaldabaoth völlig zu Grunde geht, alsdann wird das Reich des Christus und Jesus in der ganzen Welt gegründet und ausgebreitet werden, u. s. w.

§. 140.

Bey der ganzen Sache, die Jesus also auf Erden nach seiner Erweckung verrichtet, kömmts, wie man sieht, aufs bloße Lehren an: Und was das meiste, so haben so gar unter seinen Jüngern sehr wenige das Glück gehabt, dieser geheimen Lehren theilhaftig und des Unterrichtes gewürdiget zu werden. Die fähigsten, welche so viel Stärke des Geistes hatten, als die Heimlichkeiten der γνωσεως erfoderten, wurden nur darzu ausgesuchet und erwählet. Warum dieses? Sie waren eines Schlupfwinkels bey ihren hirnlosen Grillen benöthiget, und waren gezwungen, sich hinter gewisse mündliche Nachrichten, die Jesus einer kleinen Anzahl Gnostiker gegeben, zu verstecken, wenn sie bey der Wahrheit keinen Schutz fanden. Alle Gnostiker haben solche Ueberlieferungen jederzeit in Bereitschaft gehabt, und für die Grundfesten ihrer Religion gehalten. Und sie sind auch in der That die beste Schutzwehr für Lehren, die so wenig Grund und so viel Ungereimtes bey sich führen. Was läßt sich damit nicht alles entschuldigen, beweisen, verdrehen und verstümmeln? An dem geistlichen Leibe ihres Jesu wird die sinnliche Empfindlichkeit, das **Feuchte** vor dem **Dürren** zu erkennen und zu unterscheiden, als eine besondere Eigenschaft bemerket, welches nach der Schule

der

der Kabbalisten schmecket. Diese vergleichen ihre Gesetze und Lehren mit einem Lichtthaue, der die dürren Herzen erfrischet. Und so besteht, wie ich glaube, die Empfindlichkeit des geistlichen Leibes Jesu, das Feuchte von dem Dürren zu unterscheiden, in der Beurtheilung der Lehren, welche die Seelen befeuchten und befruchten, und derer, die so viel Saft und Wirkung nicht haben. Es würde nicht viel Nachsinnen erfodern, wenn man Lust hätte, diese gnostischen Feuchtigkeiten zu entdecken.

§. 141.

Sie erheben ihren Jesum zur Rechten des Jaldabaoth, und machen ihn doch so klein, daß er sich nicht sehen lassen darf. Er muß im Dunkeln sitzen, und die Seelen, welche er den Händen des Jaldabaoth entzieht, auf eine gestohlene Weise erbeuten, damit ihn Jaldabaoth nicht verstoße rc. Er hängt also von der Macht des Jaldabaoth, des größten Beherrschers der Briathischen Welt, ab, in dessen Reich er die Seelen zu seiner Gemeine sammlet und seinen geistlichen Leib bauet. Und so muß seine Erhöhung zur Rechten des Jaldabaoth nicht viel zu bedeuten haben, indem er sich für dessen Gewalt im Finstern hält, und nur hie und da eine Seele, wie einen Raub, auffängt. Das alles lautet gut gnostisch, und beweist, daß sie bey der Annehmung des Christenthums ihre alten Meynungen nicht abgeschaffet, sondern auf eine ungerathene Weise, mit den Lehren des Christenthums, vermenget und verbunden haben. Sie haben diese nach jenen abgemessen, und scheinen nur Christen geworden zu seyn, damit sie die Lehren derselben, nach den Grundsätzen ihrer Väter, erklären könnten. Ich bin nicht gut dafür, daß sie nicht die Oerter in der Schrift, die ihren Vorurtheilen und Ueberlieferungen nicht günstig gewesen, nach ihrem Sinne bereitet und eingerichtet, und die Zahl der falschen Briefe und Evangelien vermehret haben. Was vermag die Liebe gegen unerkannte und eingesogene Irrthümer nicht?

§. 142.

Was die Väter von einigen Religionsübungen dieser Secte erzählen, ist entsetzlich (m). Sie sollen eine lebendige Schlange in einer jeden Gemeine ernähret, erhalten und in einem Kasten verwahret haben. Wenn sie ihr Abendmahl hielten, ließ sie der Priester herausgehen, auf dem Tische das Brod des Abendmahls überkriechen und belecken. Hierauf ward es ausgetheilet und von den Gliedern der Gemeine genossen. Wenn das geschehen, traten alle hinzu, umarme-

(m) *Epiphan* Hæref. XXXVII. §. V. *Tertul.* de præscript. cap. 47. *Theodoret.* hæret. fabul. lib. I. &c.

umarmeten und küsseten die Schlange, die sich nach dieser empfangenen Ehrerbietung wieder in ihre Höle begab, worinn sie der Priester verschloß. Diese feyerliche Handlung ward mit einem Lobgesange Gott zu Ehren, welchen die Schlange den Menschen bekannt gemachet hatte, beschlossen, welches die Ophiten **das vollkommene Opfer** nenneten, u. s. w. Ich lasse es unentschieden, ob das alles wahr sey oder nicht, was hievon gesaget worden. Die Thorheiten der Menschen sind nie fruchtbarer, als wenn sie von Irrthümern gepfleget und gewartet werden. Es ist aus diesem Misbrauche, den sie mit der Schlange gemachet, zu schließen, daß sie andere Begriffe, als die kabbalistischen Ophiten, von ihr gehabt haben. Und so ist es auch mit ihnen in andern Dingen beschaffen, und folglich kein Wunder, daß sie bey großen Irrthümern große Unsinnigkeiten begangen haben.

§. 143.

Wenn man von diesen Lehren und Uebungen der christlichen Ophiten den Schluß auf ihren Glauben machet, so unterstehe ich mich fast nicht, ihnen den bloßen Namen der Christen beyzulegen, noch weniger sie auf gewisse Weise als Zeugen der Wahrheit anzusehen. Sie erkennen Jesum für einen bloßen Menschen, und der Christus, den sie mit ihm vereinigen, ist nur der Würde und dem Amte nach, das er durch ihn verrichtet, etwas mehr. Seine Ankunft und Sendung hat nur die Lehre der Wahrheit und die Erlassung der Seelen, die Errettung aus dem Dienste der Weltgötter zum Zwecke. Wie falsch und nichtig ist es, was sie von dem Leiden, Auferstehen Jesu, u. s. w. glauben! Läßt sich wohl das geringste aus ihren Meynungen, wenn man auch alles aufs beste deutet und erkläret, herausbringen, was mit den Grundsätzen des Christenthums bestehen kann? Der Herr erleuchte die Blinden, und erhalte alle, die in seinem Lichte wandeln, in der Wahrheit!

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schumacher, Johann Heinrich,

Erläuterung der dunkeln und schweren Lehrtafel der Alten Ophiten oder Schlangen-Brüder

Wolfenbüttel 1756

4 H.eccl. 720
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10005653-7
VD18 15321940